Herr Thomas,

eine komische Geschichte

vom

Verfasser

des Siegfried von Lindenberg.

Zweyter Theil.

Inſpicere, tanquam in ſpeculum, in vitas omnium
Suadeo, atque ex aliis ſumere exemplum ſibi.

TERENT.

Göttingen,
bey Johann Chriſtian Dieterich.
1790.

Herr Thomas,

eine komische Geschichte.

Zweyter Theil.

Herr Thomas.

Zweyter Theil.

Dreyzehntes Kapitel.

In welchem ein Hexameter von drey und dreyßig Sylben vorkömmt.

Ferdinand war der erste Sohn des Doktors und der schönen Margaretha, aber ihr fünftes Kind. Die armen Leutchen lebten im sechsten Jahre ihres Eh- und Wehestandes, das heißt: in der traurigsten Periode ihres Lebens. Nie war die edle Praxis so bleyern gewesen! Einen gemäßigten Sommer hatte ein obstreicher Herbst abgelöset, und dieser gieng ganz allmählich in

einen gelinden Winter über. Es hatte keine Ruhren, keine Herbstfieber gegeben, nicht einmal Katarrhe von einigem Belang; und die Berufsgeschäfte waren dem Doktor fürwahr nicht im Wege, vom Morgen bis in die Nacht seinen Nahrungssorgen nachzuhangen. Bey aller ihrer Genügsamkeit wurden diesen beyden Märtyrern des jugendlichen Leichtsinnes doch die Umstände zu drückend, denn fast wußten sie zu den unentbehrlichsten Bedürfnissen des Lebens keine Anstalt mehr.

Unter solchen Auspicien wurde Ferdinand gebohren — man hätte denken sollen um die ohnehin schon überschwengliche Summe ihrer Bekümmernisse zu vermehren: und gerade im Gegentheil vergaßen sie über der Freude in einem Sohne fortzuleben, alles Kummers. Der weise Meister Daniel sah in dem kaum gebohrnen Knäblein schon ein künftiges großes Licht der Welt, und nahm sichs wohl ernstlich vor, ihn vom ersten Bade an zum Gelehrten zu erziehen, ohne nur zu wissen, ob der Erbprinz dereinst auch nur zum Handwerker taugen werde. — Mama gab ihm, wie jegliche gesunde und — Nota bene! — einfach und

mäßig lebende Mutter verbunden ist, selbst die Brust; auch wuchs das Knäblein zusehends, und hatte gutes Gedeihen.

Schlimm ist es, daß so wenige Menschen sich darauf verstehen, Beyspiele gehörig zu nutzen; und doch ist es so! Sogar persönliche Erfahrungen sind für eine große Anzahl Menschen verlohren, oder verleiten sie wohl gar zu größern Fehlern, indem sie ihre Sachen recht gut zu machen glauben. Es paßt vollkommen auf sie, was Horaz von den Schriftstellern sagt. *) Unter dieser Zahl war leider auch der Doktor. Wie sein Grethchen erzogen war, das wissen unsere Leser; und daß die gute Frau bey ihrem Eintritt aus dem väterlichen Hause in die Welt fast mit jedem der alltäglichsten Dinge unbekannt war, daß sie alle Augenblicke ihre Nase länger finden mußte als ihren Arm, und daß Daniel keine geringe Mühe hatte sie unter den Menschen zu orientiren, das alles versteht sich von selbst. Vor diesem allen aber wollte er seine Kinder bewahren, und fiel darüber in das entge-

genge-

*) Maxima pars vatum — — — — — —
Decipimur specie recti. u. s. w.
In vitium ducit culpae fuga, si caret arte.

gengesetzte Extrem. Statt der unendlich mehr als klostermäßigen Klausur in welcher Grethchen und ihre Brüder von ihren Eltern gehalten wurden, statt der tiefen Unwissenheit in welcher man sie aufwachsen ließ, mußten seine Kinder von ihrer Geburt an in der großen und schönen Welt aufwachsen, so schön und groß sie dasigen Ortes seyn konnte. Bey jedem Besuche den er empfieng, waren sie nicht etwa ein Viertelstündchen zugegen, um sich an Menschen zu gewöhnen: sondern sie mußten von Anfang bis zu Ende aushalten, und wo sichs nur irgend thun ließ bey jedem gegebnen Besuche mitschlentern. Alle Leute haben aber nicht so viel Klugheit und Bescheidenheit, oder eigne Würde, unschuldige Ohren zu respektiren; die Kinder lernten also mit vielem Anstande medisiren, klatschen, trätschen, ins Gelag hinein urtheilen, Zweydeutigkeiten verstehen und wieder anbringen, l'Hombre und Whist und Quadrille spielen, und andre hohen Künste mehr; sie lernten die unartige Seite der sogenannten schönen Welt kennen indem sie dieselbe sich eigen machten; und das etwanige Gute was sie hätten auffassen können, das war unter dem Schwalle von Schnickschnack und Stadthistörchen für sie verlohren. Grethchen

hatte

hatte in ihrem achtzehnten Jahre das Wort Liebe noch nie aussprechen hören; die Töchter des Doktors wußten in ihrem zwölften bereits über die intrikatesten Herzensangelegenheiten mit vieler Einsicht zu entscheiden. Die jungen Herrn Bernd gläubten einfältiglich, der Unterrock mache das Mädchen, und die Höschen den Jungen; der junge Herr Ferdinand Thomas hingegen und seine nachgebohrnen Brüder hatten in ihren Knabenjahren bereits aus dem Umgange die vollständigste Theorie erworben.

Ferdinand vor allen war, wie seine Mama sagte, ein schlauer Schelm, ein durchtriebner Vogel! — Nu, freylich! sie hatte Recht, ihm dergleichen Namen zu geben; nur Schade daß sie es in Beyseyn des Knaben zu thun pflegte, der sich auf diese alberne Art des Beyfalles nicht wenig zu gute that. Er war in der That, so wie Gott ihn gemacht hatte, ein lieber muntrer Junge, der viele Anlage verrieth, und aus welchem ein Trapp einen sehr vortrefflichen Mann gebildet haben würde. Ehrlich, offen, gutmüthig, schnell von Begriffen, vesthaltend was er einmal gefaßt hatte, lehrbegierig, und ehrgeizig

wie er war, fehlte es ihm bloß an einem Manne der ihn zu handhaben gewußt, und an einer Mutter die einem solchen Manne nicht entgegen gearbeitet hätte, so würde er einer der ersten Männer seines Zeitalters geworden seyn. Zum Unglück aber wurden seine guten Anlagen nicht auf die behörige Art angebauet, und manche, z. B. der Ehrgeiz, bey dem es auf die Richtung ankömmt, ob er gut oder tadelhaft ist, wurden offenbar verkehrt gelenkt.

Wie konnte das anders kommen? Die lateinische Schule des Ortes taugte schon ihrer Verfassung nach nicht viel, und die Lehrer an derselben waren düstre Pedanten, die den ärmeren Schüler vernachläßigten und dem reicheren liebkoseten; die in den unteren Klassen um eines krummgeschriebnen Buchstaben willen derbe Handschmisse austheilten, und noch schwerere Exekutionen verhängten wenn in dem aufgegebnen Pensum irgend eine widerspännstige Vokabel nicht in den Kopf hinein gewollt hatte. Ohne Gnade wurde sie zum Rükken — und bey den kleineren in die Posteriora hinein geprügelt. Wer hingegen zehn Vokabeln oder drey Sentenzen mehr als ihm aufgegeben

waren memorirte, — daß dich alle Daus, das war ein ganzer Junge! ein puer optimae spei! ein diuinum ingenium! — vor allen wenn die Eltern dem Herrn Quinto, Quarto oder Tertio, fein fleißig die Küche, den Keller, oder das Schatzkästlein gesegneten! —

In den oberen Klassen stand es nicht um ein Haar besser, nur mit dem Unterschied, daß der Maaßstab des Ingenii dort nicht aus Vokabelkolumnen bestand. Der Konrektor war nicht nur, wie er wenigstens selbst versicherte, ein großer Stylista, sondern auch ein gewaltiger Poeta metricus vor dem Herrn. Wer unter seinen Schülern den Virgil oder Ovid am fertigsten skandiren, oder gar einen jeglichen Vers des Plautus, Seneka oder Terentius ohne Anstoß in seine Füße zerstückeln konnte, item wer aus einem vorgeschriebenen Thema die Wort- und Wasserreichste Aphthonianische Chrie herauszuhaspeln verstand, der galt bey ihm für ein treffliches Subjekt! Die ihr Küchenlatein carminaliter in irgend ein Sylbenmaaß zu zwingen wußten, die standen bey ihm noch höher am Brette! Aber sein Augapfel war, wer vollends die Kunst so hoch trieb, Hexameter von etlichen

und dreyßig Sylben zu machen, etwa wie dieser, den er für den bewundernswürdigsten Hexameter in der Welt hielt:

Tu ergo age, abi, aegram adi anum, atram
eme ouem, album ede ouum ante agrum,
vbi hoc est!

oder wenigstens durch Akrosticha, Chronodisticha, und andre difficiles nugas sich hervorthat. Ein solcher Junge war ihm ein Magnus Apollo; und hätte irgend ein Knabe ich will nicht sagen einen Versum cancrinum, — denn trotz allen Anstrengens hatte der Vir celeberrimus selbst noch niemals einen hervorbringen können, — sondern nur ein Palindromon *) auszubrüten vermogt: so würde ihn der kleinfügige Pedant ohne Bedenken noch über den Apoll hinaufgesetzt haben.

Durch

*) Palindromon ist eine Art von Versen, die, wenn sie Wort für Wort rückwärts gelesen werden, gerade einen entgegengesetzten Sinn geben. Versus cancrinus ist ein Vers, der sich Buchstab für Buchstab rückwärts lesen läßt und dieselbigen Wörter und Sinn wiedergiebt.

Durch solche Hände behobelt stiegen dann die Schüler nach einer feinen Reihe von Jahren hinauf nach Prima. Hier orbilisirte ein weiser Meister von einem anderen Schlage. Er nannte seine Schulstunden **Vorlesungen**, und die Bübchen **meine Herren** — wenn alles in seiner Ordnung war; sonst aber auch wohl **Ihr Esel!** wenn ihm der Kopf nicht recht stand, oder wenn **die Herren** dummes Zeug machten. Sein Steckenpferd war die Philosophia instrumentalis, mithin war seine Klasse ein dialektischer Bullenstall, in welchem die Kälber zu Kampfstieren erzogen und geformet wurden. Er disputirte vom Morgen bis an den Abend, sprach nur in Soriten und Enthymemen, warf Euch unversehens eine Induktion in die Augen, und schleuderte Euch dann, ehe Ihr Euch davon erhohlen konntet, mit den Hörnern eines Dilemma in die Luft. Seine Knaben richtete er, wie gesagt, treulich zur Klopffechterey ab, lehrte sie den vierten Terminus herauswittern so künstlich er versteckt seyn mogte, lehrte sie vermittelst haarscharfer Distinktionen ein Sonnenstäublein in zwanzig spalten, und dem Gegner den Maulkorb der Limitation überwerfen, und sie mußten ihm

alle die logikalischen Versiculos memoriales auswendig wissen, z. E. bey der triftigen Lehre von der Aequipollenz:

Non omnis, quidam non. *Omnis non*, quasi nullus.

Nonnullus, quidam. Sed *nullus non*, valet omnis.

Non quidam, nullus. *Non quidam non*, valet omnis.

oder bey dem schwürigen Kapitel von Eintheilung der Sätze abseiten der Form, nach den Fragen Quae - qualis - quanta propositio? das schöne Verslein:

Quae? Ca vel Hyp. *Qualis?* Ne vel Aff. V, *quanta* Par In Sin. *)

So sah es in dieser Werkstätte des heiligen Geistes aus, und es läßt sich leicht berechnen, was für Leute daselbst im Ganzen gezogen wurden

*) Das heißt: *Quae?* categorica oder hypothetica. *Qualis?* negatiua oder affirmatiua. *Quanta?* vniuersalis, particularis; indefinita, oder singularis. — Wie bedauret Schreiber dieses die schöne Zeit, in welcher auch er seinen Kopf mit ähnlichen Versleinchen füllen mußte!

den und werden konnten, sobald Alles dem öffentlichen Unterrichte allein überlassen blieb. In den niedrigeren Klassen gieng ihre ganze Ambition dahin, fünf Vokabeln mehr als einer von den Mitschülern aufzusagen; in Sekunda, Jamben und Anapäste an einander zu nähen; und in Prima, die entschiedenste Wahrheit bestreiten und die handgreiflichste Absurdität vertheidigen zu können. Dabey lernten sie nun freylich Latein schwatzen wie die Staarmätzchen, kamst Du aber auf den verzweifelten Einfall, dem Gepriesensten unter ihnen irgend ein Kapitel aus dem Livius oder Tacitus vorzulegen: so haperte es erbärmlich. Weil man aber Latein lernt, nicht um bonus dies sagen, sondern um in den Geist der Römischen Schriftsteller dringen zu können: so hatten die mißleiteten Knaben, außer der empfangenen falschen Richtung, den Schaden, um die ganze unwiederbringliche Zeit ihres Schulkursus betrogen zu seyn.

Ferdinand lernte allerdings etwas mehr, als alle seine Kommilitonen zusammengenommen, denn sein Vater wandte jegliche Viertelstunde die er erübrigen konnte, auf den Unterricht die-

ses Sohnes. Der ehrliche Physikus hatte sichs ein für allemal in den Kopf gesetzt, sein Ferdinand sollte ein großer, großer Mann werden, ein Mann Exempli gratia wie der weiland berühmte Hermannus Conringius, der es an seinem Verlöbnißtage der Willkühr seiner Braut überlassen könne, in welcher Fakultät er den Doktorhuth nehmen solle. Der arme Junge wurde also angestrengt über die Gebühr, mußte arbeiten ohne Maaß und Ziel, mußte lernen daß ihm der Kopf rauchte, lernte dabey würklich viel, bekam aber einen unbeschreiblichen Ekel vor allem Lernen, und beynahe vor den Wissenschaften selbst, zu denen man ihn durch so rauhe Pfade hinschleifte. Gewöhnlicherweise mußte er von fünf Uhr früh, bis des Abends um acht Uhr arbeiten, und wenn ein Besuch oder sonst eine Unterbrechung in den Weg kam, so wurde am folgenden Tage eine Stunde früher angefangen, und ausgehalten bis Abends um Zehne. Der Besuche kamen aber gar viele in den Weg.

Die Freude erlebte der Doktor nun freylich wohl, daß sein Ferdinand im sechzehnten Jahre von den orientalischen Sprachen ein wenig mehr

verstand, als mancher Professor der dafür bezahlet wird sie zu lehren, — und daß der Jüngling im neunzehnten nicht nur beynähe so viel wußte als der Vater selbst, sondern leider! obendrein noch, Dank sey es seinem Konrektor, die lateinischen Sylben in Füße, und die deutschen in Reime zu zwingen verstand: aber das war denn auch die Herrlichkeit alle, die er an ihm belebte.

Mutter Grethchen ihres Ortes hatte mit Nandeln von seiner Geburt an gehätschelt und getätschelt nach der Mutter Weise. Vor allen ihren andern Kindern war Nandel ihr Liebling, ihr Augapfel, ihr Abgott! — Wehe aber dem Kinde, welches das Muttersöhnchen ist! So lange die Welt stehet ist noch nie aus einem Muttersöhnchen etwas Gescheutes geworden, und wofern je alle Jubeljahre Einmal irgend eins noch so halbwege gedieh, fürwahr so muß das Schicksal es sonderbar in Schutz und Zucht genommen haben! — Mutter Grethchen, sagen wir, war von den Vollkommenheiten ihres Söhnchens über allen Ausdruck entzückt; und es thut uns leid, von einer so guten Frau nicht verheh-

len zu dürfen, daß Alles an ihm ihr Vollkommenheit schien, und daß es keine einzige Vollkommenheit giebt die sie nicht an ihm gefunden hätte. Das wäre nun allenfalls noch hingegangen; aber das Schlimme bey der Sache war, daß sie ihm das sagte, und so oft und so ernstlich sagte, bis es der erste Glaubensartikel des armen Jungen wurde. Dieser leidige Aberglaube verführte ihn zu einer Hasenhaftigkeit, die er sich in der Folge, als ihm mit den ersten grauen Haaren endlich der reife und gesunde Verstand kam, nicht ohne unsägliche Mühe vom Halse schaffte, die aber bis dahin den Jüngling und jungen Mann in den Augen solider Leute fast bis zum Verächtlichen lächerlich machte.

Die Wahrheit unparteyisch zu sagen, Doktors Junge war bey weiten kein solcher Inbegriff aller Vollkommenheiten, und die Natur hatte sich seinetwegen nicht so ganz erschöpfet, als Mama sichs einbildete. Von klein auf gut gemästet, war er in seinem achtzehnten Jahre ein ziemlich stämmiger Bengel mit derben Keulen und breiten Hüften, etwas unzart von Knochen und Gliedern, und feist von Antlitz. Mama

mogte

mogte ihn als Kind aber wohl zu lange und zu vest geschnüret haben, daher waren die Flanken nicht gebührend ausgefüllet, und fielen zu weiberhaft ein. Das ließ nicht hübsch in den Augen derer, die ihr Ideal männlicher Schönheit vom Belvederischen Apollo abstrahiret haben. Manche Kennerinn hingegen, bey der es etwa nur auf Schultern und Waden ankam, fand in seiner Figur viel anziehendes. Seine Physiognomie bekam durch den starken Ausdruck von Süffisance etwas Widriges, welches durch eine eingedrückte Nase nicht eben gemildert wurde. Ueberhaupt hatte die Natur, der man Schuld giebt daß sie zuweilen an Spielereyen Behagen finde, in seinem Gesichte die Familienzüge der Muhliusse und Blasiusse vereinigt. Unmöglich konnte das ein schönes Gesicht geben. — Wenn nun diese Figur in ein Zimmer trat, und drey oder vier steife, linkische, aber unerhört schnelle Bücklinge herfabricirte, wenn sie sprach als hätte sie Brey im Halse, wenn sie mit der Hand in der Westentasche krabbelte, wenn sie den Adonis machte, u. s. w. so mußte man nothwendig entweder seine leibliche Mutter, oder eine Schöne in Verlegenheit, oder aber eine aufs Solide gehende Ma-

trone von etlichen und vierzig seyn, um in dem allen Eleganz und Grazie wahrzunehmen. Wahr ists indessen, daß einige sonst vernünftige Leute, welche Grethchens Schwachheit einsahen, aus tückischer Politesse ihren Sohn bewunderten, und daß einige Spottvögel beyderley Geschlechts sich den grausamen Spaß erlaubten, der Mutter über Monsieur Ferdinand, und dem Monsieur Ferdinand über seine Vorzüge die ungemessensten Komplimente zu machen, welches denn freylich nicht das Mittel war jener die Augen zu öffnen, und diesen zur Selbsterkenntniß zu bringen.

Mit viel größerem Fuge hätte die gute Doktorinn sich über die Geistesgaben unseres Helden freuen dürfen, wenn alles mit ihm so gegangen wäre wie sichs gebührt. Ferdinand war in seinen Knabenjahren ein muntrer Kopf, er hatte Gedächtniß, Witz und Verstand; aber seine Munterkeit mogte in Muthwillen, oder sein Witz in Naseweisheit ausarten, eins wie das andre fand die Mutter allerliebst. Selbst wenn er sich etwas erheblichere Eulenspiegelstreiche und Bübereyen erlaubte, so konnte er sicher seyn, daß ihm dergleichen Dinge als Beweise seines klugen Kopfes ange-

angerechnet, und als Würkung seiner allerliebsten Lebhaftigkeit entschuldiget wurden. Obendrein erhielt er von der Mutter wohl noch Lobsprüche, wenn er sich von irgend einer Schelmerey recht pfiffig loslog. Nahm sich aber der Vater zuweilen etwas ernsthaft, so empfand Mama das sehr übel. Nandel, hieß es, ist ein Kind! Jugend hat keine Tugend! Verstand kömmt nicht vor Jahren! Wenn er älter wird, so giebt sich das von selbst! u. s. w. — Ließ Papa sichs dann beykommen, diesen schalen Muttersprüchelchen ein wenig gesunde Vernunft entgegen zu setzen, oder griff er nur zu seinem Behuf zu einem Sprüchlein aus einem anderen Fache, — wie er ihr denn würklich zum öftern den bewährten Erfahrungssatz: **Jung gewohnt, alt gethan**, vorzuhalten pflegte: so bekam Papa seinen Lex, und das derb. Er habe, hieß es, auch immer mit dem armen Jungen was zu brummen. Er würde ihn noch ganz und gar verdutzen! Ein Kind sey ein Kind, und von einem Kinde könne man keine Weisheit fodern . . . .

"Aber doch Gehorsam!" fiel der Doktor ein.

Schnack! fuhr die Mutter fort, ohne sich aus dem Koncept bringen zu lassen. Der Gehorsam wird schon kommen! Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge. Wenn Nandel ein Mann wird, dann wird er schon ablegen was kindisch ist, — nicht wahr, Nandel? — Ist das ein Wunder, wenn der arme Junge die ganze geschlagene Woche hindurch mit der Grammattje getriebuliret wird, daß er Sonntags . . . .

"Teufeleyen vornimmt?" rief der Doktor.

Ich weiß auch fürwahr nicht was Du immer willst! Sind denn das just, Gott sey bey uns! **Teufeleyen**, wenn nu so 'n Kind auch einmal was thut was just nicht recht ist? Und fürwahr, ich schämte mich doch, wenn ich wie Du wäre, einem unschuldigen Wichte Teufeleyen — Gott vergeb' mir alles was Sünde ist! — schuld zu geben! Das ist keine Kunst, ein Kind mit dem ewigen Gebrumme zum Tuckmäuser zu machen! Warst denn Du in Deiner Kindheit so weise? —

Dann wurden alle die Gemeinplätze und Sprüche noch einmal übergedroschen, bis der Doktor, der, wie man siehet, nicht so ganz Herr in seinem Hause war, des Gewäsches müde wurde, zum Tempel hinaus gieng, gemeiniglich aber Nandeln mit sich auf seine Studirstube nahm, und ihm eine doppelte Lektion zum lernen aufgab.

Diese doppelten Doses bewürkten weiter nichts, als daß der Knabe den Unterricht für Züchtigung, und das Lernen für Strafe ansah, wofür er sich, sobald er die Füße wieder los bekam, durch ein neues Schelmenstückchen entschädigte. Auch pflegte Mama ihm fast immer nach einer solchen Pönitenzlektion ein paar Dreyer Schmerzgeld zum Vernaschen zu schenken, und ihm wohl gar zu sagen; er mögte den Alten brummen lassen, so lange er wolle. Dadurch gewöhnte sich der Knabe, in seinem Vater einen störrigen mürrischen Mann zu sehen, und verlohr nach und nach die Anhänglichkeit nicht nur, sondern auch die innere Hochachtung für ihn; denn was die äußere anbetrifft, die wußte sich der Doktor, der keinen Spaß in dergleichen Dingen verstand, schon zu erhalten. Und gewiß, dies war noch eine Glückseligkeit

für den Jungen; vermuthlich würde er sonst zum allerunnützesten Buben gediehen seyn, wenn die Zügel in der väterlichen Hand völlig so erschlaffet wären, als in der mütterlichen; denn Grethchen schien sich ein System gemacht zu haben, daß Kind zu verderben. Daß sie die Zügel völlig in den Wind flattern ließ, war noch nicht das Aergste. Weit schlimmer waren die unbesonnenen Lobsprüche, die sie, so daß Ferdinand es hören konnte, obgleich sie sich stellte als sollte er es nicht hören, seinem schlauen Kopfe zu ertheilen pflegte, und selbst dann ertheilte, wenn sie nicht umhin konnte ihn mit einer — sanften Ohrfeige zu bedenkzetteln. — Zwar, so viel zu unserer Kunde gekommen ist, hat man nicht mehr als ein einziges Beyspiel, daß es zwischen Mutter und Sohne zu Thätlichkeiten gekommen wäre, ungeachtet Frau Doktorinn Grethchen sonst bey ihren übrigen Kindern, in specie bey ihren Töchtern, das Argumentum ferulinum fein fleißig, nur leider in neun Fällen unter zehnen unlogikalisch genug, anzuwenden gewohnt war. Dieses einzige Beyspiel aber verdient dafür auch, daß es in einem eignen Kapitel auf die Nachwelt komme.

Vier=

Vierzehntes Kapitel.

Von Eseln und Ohrfeigen.

Um das Ding gründlich zu erzählen, müssen wir bey der Glatze der Frau Bürgermeisterinn anfangen.

Die Gemalinn des dirigirenden Konsuls war eine Dame von vieler Lebensart. Diese liebenswürdige Seite wird unter andern in folgender Kleinigkeit sichtbar: Der Himmel mag wissen durch welchen Zufall ihre Stirn, die in ihrer Jugend fast das schönste Theil ihres Gesichtes war, zwischen den dreyßigen und vierzigen urplötzlich ihre Grenzen oberwärts so sehr erweiterte, daß sie einem gleichschenklichten Triangel glich, dem die Augenbraunen zur Basis dienten, und dessen Scheitel den Bezirk der Sutura lamdoides berührte. Deutsch zu reden: sie bekam eine Glatze, die sich von der Stirn bis an das Hinterhaupt erstreckte. In unseren Zeiten weiß man die Mode zu zwingen, daß sie solche dem Auge so widrige Verwüstungen der Schönheit ver-

verschleyern muß. Man kämmet die Haare über die Stirn, oder man läßt sich, so lange der Schaden noch nicht gar zu groß ist, bis auf die Nase frisiren, so ist die voreilige Abgelebtheit bedeckt. Damals waren aber die schönen Künste noch nicht so hoch gestiegen als heuer, mithin nahm die Frau Bürgermeisterinn ihre Zuflucht zu einer Haartour, — nicht aus Eitelheit etwa, sondern weil es der guten Lebensart entgegen ist, seinen Bekannten mit einer widerlichen Glatze unter die Nase zu laufen. Die Tour paßte so gut, daß man sie manch liebes Jahr hindurch für eignes Haar hielt.

Ferner unterhielt der Herr Bürgermeister zum Behuf seiner Ehehälfte eine melkende Eselinn; denn damals glaubte man noch mehr an die Würksamkeit der Eselmilch als in unserem gottlosen Zeitalter, wo viele arge Menschen den Scepticismus sogar bis auf die Aerzte selbst ausdehnen. Die Frau Bürgermeisterinn gehörte nicht zu dieser heillosen Rotte; Ihro Gestrengen glaubten an die Aerzte, tranken die Milch ihrer Eselinn, und darbten sich jegliches mal etliche Tropfen vom Munde ab, womit Dieselben das Antlitz

und

und die Hände wuschen, weil Eselinnenmilch in dem Ruf stehet eine zarte Haut zu geben.

Diese Eselinn war ein sanftmüthiges, herzensgutes Vieh, und diente in müssigen Stunden dem Söhnlein des Konsuls, einem dreyzehnjährigen Knaben, der nun eben kein vollends so gutes Thier war, zur Gespielinn. Sie trug ihren jungen Kameraden den Garten, auch gelegentlich wohl die Gassen auf und ab, ließ sich von ihm bey den Ohren zerren, und bezeugte ihm so viel Zuthätigkeit als wenn er ihr leibliches Füllen wäre. So manchen Schabernack er der guten Bestie auch anthat, so hat man doch kein Beyspiel, daß sie nur ein einziges mal nach ihm geschlagen hätte; vielmehr war sie oft so eigensinnig, daß sie sich schlechterdings nicht melken lassen wollte, wenn der kleine Christel nicht zugegen war.

Doktor Thomas war des kleinen Christians Gevatter, und der Bürgermeister hatte den kleinen Ferdinand zur Taufe gehalten. In manchen Gegenden Deutschlands sagt das weiter nichts; in anderen aber geben Gevatterschaften, wenn sie auch nicht gegenseitig sind, ein vestes und gewisser-

wissermaßen für ehrwürdig gehaltnes Band zwischen Familien die einander sonst nichts angehen; zu dieser letzten Sitte bekannte sich auch Ferdinands Vaterstadt; Doktors und Bürgermeisters waren Ein Herz und Eine Seele wenn schon von Seiten der Damen bisweilen ein wenig Neid mitunter lief; und die beyden jungen Herren vor allen waren in ihren Feyerstunden unzertrennliche Spießgesellen, um so mehr, da sie einander an Jahren und an Leichtfertigkeit gleich waren.

An einem Pfingstsonntage, als die Frau Bürgermeisterinn Vormittags aus der Kirche kam, nahm sie stracks ihre schöne Haartour ab, fuhr mit dem Kopfe in eine Nachtkornette, band eine Schneppe mit einer feinen Brabander Spitze vor, und — hatte Kopfschmerzen als sich ein Besuch melden ließ. Ursach dessen: die schöne Tour sollte süperb frisiret werden, weil Ihre Gestrengen am morgenden Pfingstmontage bey einer glänzenden Fete, wozu geräuchertes Fleisch aus Hamburg und Schlackwürste aus Braunschweig verschrieben waren, und wozu Dieselben sich eine funkelnagelneue Adrienne hatten machen lassen, die ganze Stadt zu verdunkeln gedachten. Aber,

aber! Die Bürgermeisterinn denkts; das Eselein lenkts! — Unglückliche Frau! hättest Du Dir statt der neuen rosa grosdetournen Adrienne, aus etlichen gutgefärbten Ziegenbärten eine neue Haartour machen lassen, wie viel Verdruß hätte Dir das ersparet! Du hattest ja noch Kleider genug in Deinen Schränken auf den Nothfall! Welcher böse Dämon gab Dir ein, mit einer einzigen Haartour Dich zu behelfen? —

An eben diesem Pfingstsonntage spielten Christian Bürgermeister und Ferdinand Doktor gar einmüthiglich mit einander in dem Garten des Konsulats. Wettlauf, Erklettern der höchsten Bäume, Springen nach dem Maale, und andre heftige Leibesübungen, ermüdeten die Arme und Beine der jungen Herren etwas geschwinder als gewöhnlich, weil es sehr heisses Wetter war; aber diese Perioden der körperlichen Ohnmacht pflegten die Thätigkeit ihres Geistes zu erhöhen, und gemeiniglich brüteten sie in solchen Zwischenräumen die leichtfertigsten ihrer Schelmenstückchen aus.

Die gute ehrliche Eselinn, das dritte Blatt an diesem Trifolium, grasete indessen friedlich

auf einem schönen Bleichplatze, der an den Garten stieß, und keine verächtliche Pertinenz des Konsulats (so pflegte der dirigirende Herr Bürgermeister sein Haus zu benamsen,) ausmachte. Ferdinand hatte sich nebst seinem Spießgesellen nicht weit davon im Schatten einer Hecke gelagert; seine Augen hefteten sich zufällig auf das fromme Thier, und der alte Drache flüsterte ihm zu, es müsse verteufelt schnurrig aussehen, wenn die Eselinn einen Bart hätte wie ein Bock. — Sein treuer Achates, dem er flugs den Einfall mittheilte, fand ihn zum Entzücken! und übrigens, wenn diese beyden Genies nur erst eine Idee erwischt hatten, so waren sie um die Ausführung niemals verlegen. Sie schlichen in die Gesindestube, mauseten eine erfoderliche Quantität Flachs vom ersten besten Spinnrocken, gaben ihm mit Kamm und Scheere die gehörige Form, ein benachbarter Schuhmacher mußte mit einem Klumpen Pech herausrücken, und das Untermaul der Eselinn prunkte mit einem Barte troz einem Rabbiner.

Facile est, inuentis aliquid addere! Christel meynte, ein papierner Hanswurstkragen müsse sich

zu dem Barte vortrefflich ausnehmen, und sprang schon fort, sich von der Mama einige Bogen geben zu lassen: aber Sieur Ferdinand, den die Eselinn nicht für voll ansah, vermogte sie nicht in der Obedienz zu erhalten; vielmehr neigte sie ihr Haupt zum Grasen, und setzte den gravitätischen Bart dadurch in Gefahr verfumfeyet zu werden. Also mußte Christel umkehren, und Ferdinand wurde detaschiret. Nun hatte aber zu allem Unglücke die Frau Bürgermeisterinn kein Papier zur Hand, vermuthlich weil sie sich mit der Feder nicht abgab, (denn in ihrer Kindheit war es noch nicht so allgemein Sitte, daß die Mädchen schreiben lernten,) und der Konsul war nicht zu Hause. Christel hätte in dem Falle gleich Rath gewußt; er hätte der Mutter einen Groschen aus der Tasche geschwatzt, und für Geld war ja Papier die Fülle bey den Krämern. Ferdinands Sache war das aber nicht, und ohnedem nahm er, der an keine abschlägigen Antworten gewöhnet war, es schon übel, daß die Frau Gevatterinn ihm ein paar hungrige Bogen Papier abschlug; denn daß sie nicht eben so wohl Papier haben sollte als seine Mutter, ja, daß sie wohl gar nicht einmal schreiben könne, das ließ er sich

nicht träumen, denn seine Mutter konnte ja schreiben. Er verließ sie demnach mit einem kleinen Groll im Herzen, und lief was er konnte zur Doktorinn, die ihm stracks das Papier gab, vermuthlich in der Meynung daß es zu einem Exercitienbuche dienen sollte. Der Kragen wurde fabriciret, und die Säugamme der Frau Bürgermeisterinn sah albern genug in dem Putze aus. Nandel, dem der Spaß noch bey weiten nicht vollständig schien, hatte die schöne Haartour vor dem Zimmer der Bürgermeisterinn auf einem Haubenstocke wahrgenommen, ohne sich einen Begriff von ihrer eigentlichen Bestimmung machen zu können, weil er so wenig gehöret hatte, daß die Schönen mitunter falsches Haar tragen, als daß es falsche Busen, Zähne u. s. w. giebt. In der That lebten viele hundert Erwachsene dort in der Stadt, die von diesen und vielen anderen Kunststücken, womit die hinfällige Schönheit in Bau und Besserung erhalten, und was die Natur versagt, oder was die Zeit geraubet hat, ersetzet wird, ganz keine Idee hatten. — "He, Christel, was ist das für 'ne närrische Perüke, die da oben uf 'm Vorsaale stand?" — "St! Dir kann ichs wohl sagen, das ist der Mama

ihre

ihre Perüke. Aber hör, daß Du das keinem wiedersagst! das soll keimand wissen, daß Mama eine Perüke trägt." — "Der Mama ihre...." begonnte Ferdinand voll Erstaunens zu rufen, brach aber kurz ab, weil ihm in dem Augenblicke ein köstlicher Gedanke kam: "Gotts Kukuk, die müssen wir Liesen aufsetzen!"

Liese war die Eselinn.

Christel sträubte sich ein wenig dagegen, aus Furcht vor einem nassen Jahre abseiten der Frau Bürgermeisterinn. — "Sie wird Dich doch nicht fressen?" rief Doktors Junge, der besser daran gewöhnet war, daß ihm jede Leichtfertigkeit für genossen hingieng; und wie ein Blitz flog er fort, und hohlte die schöne Haartour. Sein Kompan, dem nicht viel gutes ahnete, wollte zwar immer noch nicht dran, aber Ferdinand sprach ihm Muth ein. "Sey kein Narr! rief er. Was ist denn an der alten Atzel gelegen? Deine Mutter wird sich schäckig lachen! — Sieh, Hanns...., wenn Du noch viel schnackst, so hohl ich meiner Mutter ihre beste Fontange, und stülpe sie oben drüber!" —

Mit den Worten sprang er davon, und eins, zwey, drey war er wieder da mit einer Coeffüre a la Mont=en=Ciel, so schön sie noch nie in der Stadt gesehen war.

Auf alle Fälle hatte Christel nun, wenn das Ding schief laufen sollte, einen Socium malorum; und das ist keine Kleinigkeit. Das gab ihm Herz, seinen St.. ß dran zu wagen; man probirte der frommen Liese die Haartour auf, und vermuthlich wäre dieser stolze, nach damaliger Mode steil in die Höhe frisirte Hauptschmuck ohne sonderliche Verwüstung davon gekommen, wenn nur Liesens verzweifelte Ohren hinein gewollt hätten! Der Eselinn die Ohren zu amputiren, das konnten die Buben doch nicht übers Herz bringen: also wurden lieber zwey tüchtige Löcher in die Tour geschnitten, und die überlästigen Hörwerkzeuge hindurch gestecket. Ein paar Unzen Schuhpech waren hinreichend zur Bevestigung der Maschine, und das Kopfzeug hielt sich vermittelst einiger Haarnadeln recht gut auf dem Gipfel.

Unter allen vierbeinigten Liesen mußt Du nie eine so abentheuerliche Figur gesehen haben, lieber

der Leser! Auch freueten die jungen Herren sich unmäßig über ihr Meisterstück, das muß wahr seyn, und sparten keine Mühe, Liesens Toilette recht anständig zu vollenden. Sie machten ihr schöne papierne Manschetten um alle vier Extremitäten, und verwandelten ihre Strumpfbänder in Schleifen, den Schwanz des Thieres damit zu schmücken.

Dem Christel selbst kam das Ding nunmehr so schnakisch vor, daß er auf dem Sprunge stand Mama herunter zu rufen, damit sie ihr Theil von der Kurzweil bekommen mögte: aber Ferdinand wollte lieber dem ganzen Publikum die Freude gönnen. Bürgermeisters Junge war leicht beredet sich auf die Eselinn zu setzen, und durch die Stadt zu reiten. Ferdinand öffnete die Pforte zur Hinterstraße, pfiff auf einer Pfennigflöte lustig voran, Christel zuckelte auf dem Langohre hinterdrein, und in wenig Minuten sammelte sich ein zahlloser Schwarm von jauchzenden Bübchen und Mädchen um unsern Abentheuerer, und begleitete sie mit wüstem Jubelgeschrey durch die Straßen. Es war ein Lerm vom Henker! alles war ausgelassen! nur Liese, das vernünftige Thier

im ganzen Haufen, schritt in tiefer Stille fort, schüttelte zuweilen den Kopf, und schien sich seines Putzes und seiner Begleitung herzlich zu schämen. Jung und Alt lief an Thüren und Fenster, und freuete sich fast so kindisch als die Gassenbübchen selbst über die koeffirte Eselinn. Auch die Frau Doktorinn streckte ihr Näschen zum Fenster hinaus, lachte erst, so gut wie andre Leute, über das seltsame Ungethüm, wurde aber aufmerksam als der Haufe näher rückte und sie die schönen feuerfarbnen Bänder, die blaue Fanfelüsche, nebst den silbernen Blumen auf der hochgethürmten Tiara der bürgermeisterlichen Eselinn deutlich zu unterscheiden begonnte. Das Herz weissagete ihr nichts gutes, und wie sie vollends ihren Herrn Sohn gewahrete, den sie bisher vor dem jubelnden Bienenschwarme nicht sehen konnte, so entsank es ihr vollends. Sie rief ihn aus voller Kehle, aber wenn sie sich die Lunge zersprenget hätte, so würde Mandelchen dennoch nichts gehöret haben, weil es keine schlimmere Tauben giebt, als die, so nicht hören wollen. Gravitätisch schritt er vor dem Esel einher, und flötete seinen Marsch aus Leibeskräften; und als einer von den Gassenbuben ihm

sagte

sagte daß seine Mutter ihn rufe, gab er ihm, mit Reverenz zu melden, dieselbe Antwort, welche Ritter Götz von Berlichingen aus dem Burgfenster dem Hauptmanne an den Kopf warf, und zog fürbas.

Wenig fehlte, so wäre Mama dem Söhnlein nachgelaufen. Besinnen ist aber, dem plattdeutschen Sprüchworte zufolge, das beste an einem Menschen, also besann sie sich eines besseren, und machte kein Aufsehens. Dafür wankte sie nach einem Kämmerlein, worinn sie ihren Putz und die Feierkleider der Familie aufzubewahren pflegte; zitternd öffnete sie eine große Kartonschachtel, und ließ beyde Hände sinken, da sie ihre schröckliche Ahnung erfüllet, und das Nest so leer fand, als wäre nie etwas darinn gewesen!

Es war aber auch wahrlich keine Kleinigkeit! Morgen sollte sie auf Bürgermeisters großem Schmause seyn, der Jahr aus, Jahr ein am heiligen Pfingstmontage gegeben wurde, so gewiß der Pfingstmontag kam! Alle Welt — das heißt: alle Schmaus- und Societätsfähigen Damen in der Stadt, — rüstete sich immer schon viele,

viele Wochen vorher zu dem hehren Tage, und suchte einander an Putz und Prunk zu übertreffen, — die Erbsünde der Kleinstädterinnen! *) Dame Thomas hätte ebenfalls wohl gern eine neue Adrienne gehabt: aber sie wußte zu gut, was die Finanzen ihres Gemals erlaubten und nicht erlaubten; zudem hätte es doch nicht so prächtig ausfallen können, daß die Frau Bürgermeisterinn und die Frau Viceoberstadthauptmanninn verdunkelt wären. Bey sobewandten Umständen schränkte sie mit christlicher Resignation ihre Wünsche ein, und begnügte sich an einem funkelneuen Kopfputze; der aber auch so schön, so elegant, so ganz im allerneuesten Geschmacke, daß gewiß seinesgleichen noch nicht in der Stadt war; denn der Doktor hatte die Schwachheit begangen, ihn direkte von Leipzig zu verschreiben. Diese schöne, diese wunderschöne Haube war es, welche Sieur Nandel so schändlich profaniret hatte.

Die Frau Doktorinn, sagten wir, ließ beyde Hände am Leibe niedersinken, und es gehörte ein

so

*) Und die Erbsünde aller Menschen ohne inneren Werth.

so solides Nervensystem dazu als das ihrige, um nicht totaliter in Ohnmacht zu fallen. Man stirbt wegen geringerer Veranlassungen am Schlage! — Alle ihre Hoffnung sich vor der ganzen Versammlung auszuzeichnen — was sag ich, auszuzeichnen? — sich über alle Damen zu erheben, hoch emporzuschweben über sie auf den blendenden Flügeln einer Mont-en-Ciel, von allen Schönen beneidet, von allen Männern bewundert, von der einen gefragt, woher? von der andern, wie theuer? von der stolzen Frau Viceoberstadthauptmanninn sogar um ein Muster gebeten zu werden, in jedem Blicke einen Lobspruch ihres feinen Geschmackes zu lesen, et cetera, alle diese so vestgegründete, vor wenig Minuten noch so ganz unzweifelhafte Hoffnung war nun auf Einmal zerstöhret, vernichtet, verwehet! So was ist hart! und wir schwören nicht dafür, wenn Ferdinand in diesem Augenblicke ihr vor das Gesicht gekommen wäre, daß sie ihn nicht, so lieb er ihr war, zum wenigsten — einen Schlingel gescholten hätte.

Im Konsulate sah es inmittelst ganz anders aus. Die drey Freunde zogen ungefähr in dem-

selbi-

selbigen Moment zur Hinterpforte des Gartens hinaus, als die Frau Bürgermeisterinn aus ihrem Zimmer in die Antischamber schritt, um ihre Tour, die daselbst frisiret war, vor profanen Augen in sichere Gewahrsam zu bringen. Sie sah den Haubenstock kahl und barhaupt, dachte aber nicht so stracks Arges in ihrem Herzen, sondern glaubte vielmehr, ihre sogenannte Kammerjungfer sey ihr pflichtmäßig zuvorgekommen. Als aber diese auf die Citation der Klingel sich vor ihrer Dame sistirte, und litem negative kontestirte, da war allerdings das Entsetzen groß, und die Muthmaßungen mannichfaltig; doch koncentrirten diese letzteren sich bald in den einzigen möglichen Punkt: Meister Christel oder — Gott segne alles was uns lieset! — der leidige Teufel mußte die Atzel gehohlet haben. Gleich einer Rakete flog Mama nach dem Garten, wo ihres Wissens die beyden Knaben ihr Wesen trieben: — viel zu spät! Die Vögel waren längst ausgeflogen, und aus den entfernten Straßen schallte kaum noch das jauchzende Gebrüll der Eselseskorte bis zu ihren Ohren. — "Jesu! was der Bube nur angefangen hat!" rief sie, ohne den ganzen Umfang ihres Unglücks

zu

zu ahnen, indem sie aus der Pforte kuckte, wo — nichts zu ersehen war. Sie lief wieder ins Haus: "Anne! Fieke! Grethe! lauft! rennt! seht doch wo der junge Herr mit dem Esel ist!" — Während aber Grethel, Anne, und die schwerfällige Fieke zusammengetrommelt wurden und sich in Bewegung setzten, kam der junge Herr bereits um Doktors Ecke die Straße daher gezogen. Die Frau Bürgermeisterinn sah das Spektakel; ihr Auge, welches trefflich in die Ferne trug, unterschied sogleich das hochemporragende Surrogat ihres Haares auf dem Haupte der Eselinn; alle ihre Besinnungskraft nahm Reißaus, sie vergaß Geschlecht und Würde und flog wie eine Mänade in den dichten Haufen der Gassenbuben, riß den edlen Ritter vom Thiere, und schleppte ihn bey den Haaren ins Haus, wo sie den Kriminalproceß mit der Exekution des armen Sünders begonnte.

Meister Ferdinand, den sie in ihrer blinden Wuth und unter dem Trosse der Jungen um ihn her nicht wahrgenommen hatte, trauete dem Frieden nicht, und fand nicht für gut seine Reihe abzuwarten. Mit vieler Gegenwart des Geistes bemäch-

bemächtigte er sich der Fontange a la Mont-en-Ciel, schlich durch das Gedränge nach seiner Wohnung, und ließ seine beyden Kollegen weislich im Stiche. Da er nicht geglaubt hatte, daß Christels Mutter den Schabernack, womit er eigentlich nur das versagte Papier quit machen wollen, so entsetzlich griesgrämisch aufnehmen würde: so schien es ihm nicht ganz unmöglich, daß er bey seiner eignen Mutter ebenfalls nicht viel Dank verdienen mögte; daher beschloß er, die Haube wieder ganz in der Stille in die Pappenschachtel zu legen, und dann auf alle Fälle frisch vom Maule weg zu leugnen, daß er sie nur mit Einem Finger berühret habe. In diesem Vorsatze schlich er die Treppe hinauf; aber gerade indem er die Garderobbenthür öffnen wollte, trat seine Mutter heraus. Ans Leugnen war nun nicht zu denken, da er das Korpus Delikti auf der Hand trug; aber Nandel war nicht leicht verlegen. Er sattelte stracks um, sprang der Mutter jubilirend entgegen: "Das war Dir 'ne Lust! Hi, hi, hi! Da hast Deine Kappe wieder, Herzmutter!"

Die Galle hatte sich bey der taubenartigen Margarethe schon wieder gelegt. Wer so wie

sie von Jugend auf mit dem Glücke über den Fuß gespannet war, der verschmerzt eine getäuschte Hoffnung leichter als die Schooßkinder Fortunens.

"Sag mir nur, Du unartiges Kind, was hast Du angefangen? Hättest Du nicht verdient, daß ich Dich tüchtig ausschölte?"

"Hi, hi, hi! Hättst Dich todtgelacht, Herzmutter! — Da, nimm Dein' Kapp! — Sieh, 's ist nix dran verrungenirt; hab 's in Acht genommen, kuck!"

Ruinirt war nun die Fontange wohl eben nicht, aber prostituiret war sie doch häßlich, — war doch so ganz um alle Ehre und Renommee gebracht, daß das Uebel nicht viel größer gewesen seyn würde, wenn sie auch völlig unbrauchbar geworden wäre! Denn die Möglichkeit, eine Haube auf den Kopf zu setzen, welche öffentlich auf einem Eselshaupte durch die ganze Stadt promeniret war! — Nein, das läßt sich keiner Frau, die auf Ehre und Reputation hält, zumuthen! Ja, wäre die Haube nicht die Einzige ihrer Art in der Stadt gewesen: dann hätte sichs noch wohl ohne Skandal thun lassen; so aber —

Aller Welt geb ichs zur Entscheidung, ob das angieng?

Ferdinands Mutter empfand das mit vieler Betrübniß, und verwies ihrem Sohne seinen Geniestreich. "Denk, sagte sie, in welchen Schaden Du mich bringst! Das Kopfzeug kostet so viel Geld, und nach dem Spektakel ists doch nu zu nichts zu brauchen! — Und das Schlimmste ist noch, daß ich morgen .... Sieh nur, Du böses Kind, nu kann ichs zum Fenster hinaus werfen!"

"Nicht doch, Mutter! Ist ja nix dran kaputt! Die Kappe ist ja heil und ganz. Kuck! Ist kein einzigs Loch drinn, als in der Frau Gevatter ihrer Perüke. Die sieht anderster aus!"

"Der Frau Geva .... Kind, was schnackst Du?"

"Ih nu, ihre Perüke." — Nun erzählte er den ganzen Zusammenhang haarklein; und als Grethchen sich trotz ihres Unwillens des Lächelns nicht enthalten konnte, rief er: "Sagt ichs wohl nicht, daß Du Dich todtgelacht hättest?"

So

So eine gutmüthige Frau die Doktorinn auch war, so gieng es ihr doch in Einem Punkte nach der Weiber Weise: sie wäre für ihr Leben gern die erste Schönheit wo nicht in der Welt, doch wenigstens in der Stadt gewesen, und sah keinen Vorzug der Bildung den sie einer andern durchaus nicht absprechen konnte, jemals ohne geheimen Neid. Das lange reiche Haar der Bürgermeisterinn war ihr ein Dorn im Auge gewesen, seitdem ihr eignes Haar kurz und dünne zu werden begonnte, und die Silberfarbe dermaßen Ueberhand nahm, daß kein Ausrupfen mehr half. Welch ein Triumph, zu erfahren, daß die eitle Frau mit falschen Haaren prunke! Mehr als halb war sie über ihre Haube getröstet; ja, sie stand im Begriff, den Erzähler zu umarmen, als sie durch eine kreischende Stimme, die sich unten im Hause mit vieler Heftigkeit vernehmen ließ, bewogen wurde geschwind hinzulaufen, und zuzusehen was es gebe.

Die Stimme gehörte der bürgermeisterlichen Kammerjungfer, welche von ihrer Dame gesandt war, der Frau Doktorinn den heutigen Vorgang zu notificiren; denn der tüchtig zer-

bläuete Christian hatte unter der Tortur, oder vielmehr zur Milderung und Abkürzung derselben bekannt, daß Ferdinand ihn zu all dem Unfuge verführet habe. Die Legatinn war an die älteste Tochter gerathen, und schüttete einen Schwall von Grobheiten über sie her, wovon diese nichts begriff, weil sie im Garten gewesen war, und von der ganzen Geschichte nichts wußte. Wie aber die Doktorinn sich nur auf der Treppe blicken ließ, stand die lange, hagere, klapperbeinigte Zofe alsobald von der ältesten Demoiselle ab, und schrie die Mutter an: "Hier, Frau Fiskussen, die Mamsell Julchen da behret *) so als wenn sie einen nicht verstehen thäte: aberst meine gestrenge Frau läßt Frau Fiskussen ihr Kumpelment machen, und läßt sich Sacksfackschohn ausbitten daß Ihr Muschöh unsern jungen Herrn zu allerhand Gottlosigkeit verführen that. Sie hat zu Hause schon 'n Exempel gestatewiret wie 'ne rechtliche Mutter thun muß," u. s. w.

Das Kompliment war nicht graziös eingekleidet; der Monsieur in Gegensatz des jungen Herrn, und

*) Stellt sich.

und die rechtliche Mutter kribbelten der Frau Doktorinn in der Nase: "Grüßt Euere Frau nur schön wieder, mein' Tochter, und es thäte mir leid, daß ihr eine alte Haartour so am Herzen läge; ich hielte es nicht der Mühe werth, um eines abgedankten Kopfzeuges willen so viel Wesens zu machen. Uebrigens könnte Euere Frau es mit ihrem Jungen halten wie sie wollte, ohne sich um meine Kinder zu bekümmern." Damit wandte sie ihr Antlitz, und wollte sich in ihr Zimmer begeben, aber die dürre Legatinn fuhr ihr in den Weg: "Seht doch! Grüßt Euere Frau! Noch hat mich kein Mensche das gebo- ten! Noch hat mir keimand geihrzet!" — und so folgte ein Schwall von Impertinenzen, theils als eigene Nothdurft, theils mandatario nomine der Frau Bürgermeisterinn ausgeschüttet, der sich mit der Klausul endigte: wenn die gestrenge Frau Bürgermeisterinn keine eckeltante Sacksfack- schon kriegen thäte, so habe sie hoch und theuer geschworen, ihr Lebstage keinen gebenedeieten Fuß mehr über ihre Schwelle zu setzen. — "Gut, sprach die Doktorinn, und zitterte zum ersten- mal in ihrem Leben vor Zorn: Gut! so läuft sie keine Gefahr sich die Nase zwischen meiner Thür

zu klemmen, und sparet ihrem falschen Haar eine Frisur. Und nu packt Euch den Augenblick, Ihr unverschämtes Thier, oder ich laß Euch andre Wege weisen!"

Die Doktorinn lief die Treppe hinauf, und die Zofe, statt zu gehen, erhob ihre Stimme noch lauter als vorher: aber Mamsell Julchen, ein feines achtzehnjähriges Mädchen, bannte den Teufel mit wenig Worten: "Sie vergißt, Jungfer, wo Sie ist und mit wem Sie spricht. Muß ich meinen Vater rufen, so ist Ihr das Hundeloch gewiß! Laß Sie sich das gesagt seyn, mein Kind!" — Diese wenigen Worte waren ein würksames niederschlagendes Pulver; denn Du sollst wissen, lieber Leser, daß der Doktor gerade erster Prätor, und längst dafür bekannt war daß er mit Handhabung der Justiz nicht fackelte, und die Person nicht ansah.

Die Doktorinn lief, wie gesagt, die Treppe hinauf. Auf dem Vorplatze stand Meister Ferdinand und lauschte mit beyden Ohren; die Antworten seiner Mutter hätten ihm beynahe so viel Muth gemacht, daß er hinunter gegangen wäre um dem Mädchen ins Angesicht Hohn zu sprechen.

Schon

Schon schlich er sich der Treppe etwas näher, in dem Augenblicke aber flog Mama mit funkelnden Augen und blauen Lippen herauf, erblickte ihn, und hohlte in der Hitze zu der entsetzlichsten Maulschelle aus, die jemals von einer Damenhand gegeben seyn mag.

Man hat Beyspiele, daß sich bey einigen Leuten der Zorn legt, wenn sie ihre Tabakspfeife wider die Wand schleudern daß die Trümmern umher springen, — oder wenn sie Spiegel und Fenster zerschmeißen, — oder wenn sie ihre Nachtmütze mit Füßen treten ꝛc. Bey der Doktorinn war kein so großer Aufwand erfoderlich; schon das heftige Ausholen bewürkte eine Alteration in ihrem Körper, welche beynahe hinreichend war ihr das Gleichgewicht wieder zu geben. Gewissermaßen war das ein Glück für Ferdinanden; denn, wäre die mütterliche Hand mit eben dem Maaße von Kraft niedergefahren womit sie erhoben wurde: so müßte es wunderlich zugegangen seyn, wenn er an seiner linken Seite einen einzigen vesten Zahn im Munde behalten hätte. Jezt aber behielt er sie alle, wiewohl diese erste Ohrfeige, die er in seinem Leben von der Mutter

empfing, noch immer stark genug war, daß eine Fliege, die gerade auf seiner Wange gesessen hätte, schwerlich mit dem Leben davongekommen seyn würde. "Sieh, Du unartiges Kind, rief sie: all den Aerger hab' ich Dir zu verdanken!"

Der erschrockne Knabe schmiegte sich an sie: "Nee, Mutter, ich meynte ja nicht, daß Du Dich ärgern würdest!" — Da war denn die Mutter vollends entwaffnet, und statt die Rührung, worinn sie ihn sah, bey ihrem dreyzehnjährigen Sohne zu benutzen, ließ sie es bey der albernen Frage bewenden: "Willst Du es auch Dein Tage nicht mehr thun?" — "Mein Tage nicht!" sprach der Junge. —

Nun kam Julchen dazu, welcher die ganze Geschichte und die Insolenz der Legatinn a latere Ihrer Gestrengen noch sehr räthselhaft war. Mama erzählte ihr alles, und setzte am Ende halb leise hinzu: "Man muß es sich nur nicht merken lassen, aber bey alle dem ist es ein verzweifelter Einfall! Das ist ein Vokativus, der Junge! in dem steckt was!" — Nandel hatte sehr gute Ohren, und verlohr von dieser rasen-

den Lobrede keine Sylbe, obgleich er am anderem Ende des Zimmers sehr beschäfftigt schien.

Julchen stellte übrigens eine Okularinspektion mit der Haube an, und ihr Visum repertum gab so viel an die Hand, daß die Beschädigungen nicht lethal seyen, und daß durch Vertauschung der Feuerfarbnen Bänder mit rosenfarbnen, und vermittelst einiger leichten Veränderungen die schöne Fontange völlig unkenntlich zu machen stehe; sie erbot sich auch, dieses alles noch vor Sonnenuntergang ins Reine zu bringen, und hielt Wort, zur großen Zufriedenheit ihrer Mutter.

Im Konsulate war die Noth desto größer. Die schöne Tour war zwier durchlöchert, inwendig mit Pech überzogen, und überall so gemißhandelt, daß sie eigentlich zu nichts mehr taugte als etwa in einem Kirschbaume oder Erbsenfelde aufgestellet zu werden. Morgen war der große Tag! Ihro Gestrengen warteten mit Ungeduld auf die Zurückkunft des häßlichen Thieres welches Dieselben mit dem Titel ihrer Kammerjungfer belegten, um insgeheim den Haarkünstler zu einer Konferenz einladen zu lassen.

Die langbeinigte Nymphe erschien mit großem Geheul, und stattete ihren Rapport ab: "Denken Ihr Gestrengen sich mal das ausverschämte Weib! Geihrzet hat sie mich, wiß und warraftig hat sie das! Grüßt Euere Frau, sagte sie. Nicht mal Frau Bürmeisterinn sagte sie, nee! — Grüßt Euere Frau, und in meine Kinderzucht hat sie nix zu resenniren. Wenn sie ihren Jungen um 'ne alte lausige Tour willen karbatscht, so trag ich mein eignes Haar, und scheere mir viel um 'ne alte Fontansche. — Das thät mir krappiren, daß sie das sagte; und so sagt ich, Ihr Gestrengen sagt ich würden das Kumpelment übelnehmen, und 's könnte dem Umgang schaden thun, sagt ich; und so sagte sie: Na, wenn Euere Frau nicht zu mir kömmt, so spart sie das Geld ihr falsches Haar frisiren zu lassen. Und so mengelirte sich Mamsell Jule mit ihrem gelben Schnabel auch drein, und stellen Ihr Gestrengen sich vor, als ich Ihr Gestrengen Ehre vermantenirte, so thät sie mich 's Hundeloch anprisantiren!" u. s. w.

Die Frau Bürgermeisterinn war keine einfältige Frau; vielmehr kannte sie ihre Leute recht gut.

gut. Sie machte sich stracks das Facit, daß ihre Jungfer sich zuvor verzweifelt ungebührlich betragen haben müsse, wenn die sanfte Doktorinn und das noch sanftere Julchen sich würklich solcher Repliken und Drohungen bedienet hätten. Sie erkannte überdem recht gut den geschliffenen Styl ihrer Jungfer in der Antwort der Doktorinn, denn sie wußte viel zu gewiß, daß die Wörter Lausig, scheeren ꝛc. in dem Wörterbuche ihrer Freundinn nicht zu finden waren. Es galt also für erwiesen, daß die Abgesandtinn ihren Auftrag merklich überschritten habe, der als würklicher Auftrag in der That nichts weiter enthalten hatte, als: sie lasse die Frau Doktorinn ersuchen, ihren Sohn für den garstigen Streich, wozu er Christelchen verleitet habe, ein wenig in die Zucht zu nehmen. — Die Bürgermeisterinn gerieth in den heftigsten Zorn, Einmal, weil es ein Majestätsverbrechen war, über ihre Ordre hinaus zu gehen; zweytens weil sie aus dem Rapport mit Entsetzen wahrnahm, daß die Doktorinn über ihr fremdes Haar, es sey nun durch die Kammerjungfer, oder schon durch Ferdinand Licht bekommen habe, — ein Umstand, welcher ihr, der Kammerjungfer, schlechterdings

so viel Klugheit hätte eingeben müssen, die Doktorinn nicht aufzubringen. "Nu werd' ich schön in der Leute Mäuler kommen, rief sie, und wem hab ich das zu danken, Trip, als Ihrer Grobheit, Ihrer Ochsendummheit, Ihrer Naseweisheit! Was ich im Aerger hier etwa für mich gesagt habe, was gilts, das hat sie dort als Gewerbe angebracht, der Dummbart!" — In dem Tone gieng es fort, so lange der Athem vorhielt; als dieser gebrach, kam Jungfer Trip zu Worte: "Nee, bedenk das 'n Mensche! Das ist der Dank, daß eins seiner Tame ihren Zunehr vermantenirt! Aberster so wahr mir Gott geschaffen hat, das ist Einmal! Und wenns wieder so kömmt, meineswegen mag die ganze Welt 'r Gestrengen prostibeliren, die Zunge will ich mich abbeissen ehr ich 'r Gestrengen Partie wieder verdeffendiren wollte!"

"Das gebe Gott! sagte die Dame: so kömmt ein sündiges Glied aus der Welt! — Jezt trolle Sie sich nur hin, und schaffe Sie mir den Perükier! — Und mach Sie Ihre Sachen klüger, oder . . . . ! Unterdessen kann ich mir den Kopf zerbrechen, wie ich Ihre dummen Streiche wieder ins Feine bringe!"

Dem

Dem Perükier wurden drey, dann vier, dann sechs Louisd'or geboten, wenn er bis morgen Früh eine neue Tour fertig schaffen wolle. Der Mann betheuerte, er könne es nicht, wenn er auch sechzig zu verdienen wüßte. Alles was er könne, sey, einen Versuch zu machen, ob die Patientinn sich vom Schuhpech einigermaßen wolle reinigen und in soweit ausflicken lassen, daß sie wenigstens morgen unter einer Fontange passiren könne, woran er nicht ganz verzweifle.

Die Dame begriff, daß dieses Geschäfft einen Virtuosen erfodre, und versprach, seine Kunst reichlich zu belohnen. Von seiner Verschwiegenheit war sie ohnehin versichert.

Dieser Kummer war nun gemildert; was war aber mit der Frau Gevatterinn anzufangen? — "Sie wird morgen wegbleiben, und das wird Aufsehen geben! — Sie wird aller Welt verkündigen, daß dies seidne Haar vom schönsten Cendré nicht auf meinem Kopfe gewachsen ist! daß es mein Unglück nur versteckt! — Man wird mich nur die Prophetinn Elisa nennen!" — u. s. w. Die Doktorinn mußte ausgesöhnet werden, mogte es doch kosten was es wollte!

wohte! Nach langem Deliberiren wartete sie die Dämmerung ab, warf ihre schöne Enveloppe um, und gieng, wie sie oft zu thun pflegte, zu Madame Thomas. "Ich fürchte, sprach sie im Hineintreten, daß meine Jungfer heute den Respekt vergessen hat, den sie Ihnen schuldig ist. Das alberne Thier hat den Tic, allenthalben die Ehre ihrer Herrschaft in Gefahr zu glauben; aber Sie lassen mir gewiß die Gerechtigkeit widerfahren, daß ich ihr keinen unbescheidnen Auftrag gegeben habe. Sind Sie zufrieden, meine liebe Freundinn, wenn das Mädchen Sie um Verzeihung bittet, oder wollen Sie, daß ich sie auf der Stelle wegjagen soll?"

Nach einer solchen Erklärung, wodurch die Dame sich, ohne ihrer Dignität das mindeste zu vergeben, in Avantage setzte, glaubte die Doktorinn allen Unwillen unterdrücken zu müssen. Sie nahm es also für bekannt an, daß ihr von der Frau Gevatterinn nichts Unartiges kommen könne, lehnte die Abbitte der Kammerjungfer großmüthig ab, und sprach sogar ein gutes Wörtchen für dieselbe, doch mit dem etwas bitteren Zusatze: es sey immer hinreichend, wenn

die Frau Bürgermeisterinn es dem Mädchen ernstlich verwiese, daß es den Namen seiner Herrschaft gemißbraucht habe; — und allenfalls Strafe genug, wenn sie einer so wenig gesitteten Person eher keine Austräge wieder gäbe, bis dieselbe gelernet haben würde, ihre Herrschaft nicht zu kompromittiren, — "denn fürwahr, setzte sie hinzu, das Mädchen sagte erst meiner Tochter, und dann mir selbst in Ihrem Namen eine Menge — Höflichkeiten, die Ihnen nie in den Sinn gekommen seyn können. Zum Glück sind wir zu alte Freundinnen, als daß Domestiken uns brouilliren könnten, und Sie hätten nicht nöthig gehabt dieses Vorfalles, an den ich niemals in Beziehung auf Sie gedacht haben würde, mit Einem Worte zu erwähnen."

Die drey Damen umarmten einander, und alles war in sofern vergeben und vergessen. Der Schmaus gieng am nächsten Tage vor sich; die Eselsfrisur wurde für eine alte abgesetzte Perüke des Bürgermeisters ausgegeben, und die gestrenge Frau brauchte von nun an die Vorsicht, beständig eine oder ein paar Aufsätze von falschen Haaren im Vorrath zu haben. Ferdinand bedurfte

vieler Zeit, ehe er sich bey der Frau Gevatterinn wieder einigermaßen aus Brett brachte; seinerseits aber trug er ihr die Ohrfeige, die er ihrentwegen bekommen hatte, noch weit länger nach, und versäumte keine Gelegenheit, ihr tausend kleine Steiche zu spielen, die er immer so einzufädeln wußte, daß auf ihn kein Verdacht fiel.

Bey einer so weichen Mutter war es übrigens wohl natürlich, daß Meister Ferdinand ein kleiner Starrkopf werden mußte, der, weil er von Jugend auf nie gewohnt war Widerspruch zu hören, oder Schwürigkeiten bey seinen Wünschen zu finden, jenen in der Folge nicht wohl ertragen konnte, und durch diese leicht aufgebracht wurde. Eben so natürlich war es, daß er eine sehr hohe Meynung von sich fassen mußte, da nicht nur seine Mutter nicht satt werden konnte seinen Verstand zu bewundern, sondern auch seine Lehrer in allen Klassen ihn beständig zum Muster aufstelleten. Für solch einen Schlag von Lehrern war nun freylich ein Knabe ganz geschaffen, dessen Gedächtniß alles so schnell auffaßte, der so wortreiche Chrien fabriciren konnte, und der alle Kompendien seines Jacob Thomasius,

masius, in welche der Rektor unsäglich verliebt war, verbotenus auswendig wußte, besonders die Erotemata logica dieses weiland berühmten Leipziger Polyhistors. Desto weniger hingegen taugten dergleichen Lehrer für einen solchen Knaben.

Funfzehntes Kapitel.

In noua fert animus mutatas dicere formas
Corpora.

Oder:

Das Reformationskapitel.

Ferdinand — denn es ist hohe Zeit in unserer rhapsodischen Geschichte vorwärts zu schreiten, — Ferdinand war in sein funfzehntes Jahr getreten, als er das Unglück hatte, aus einem leichtfertigen Schelme ein kompleter Geck zu werden. Mit dieser Metamorphose verhielt sichs also:

Wir wissen nicht, was für Ursachen eine adliche Dame bewogen, ungefähr um diese Zeit die Vaterstadt unseres Helden zu ihrem Wohnorte

orte zu wählen; genug, sie etablirte sich dort, und diese Epoche ist in der Chronik der guten Stadt auf immer merkwürdig, denn von ihr datiret sich die große allgemeine Revolution in den dortigen Sitten. Bis dahin waren den ehrlichen Leutchen gar viele Verfeinerungen größerer Städte völlig unbekannt gewesen. Sie lebten schlecht und recht, warteten ihres Berufes, gaben alle sechs oder acht Monate ihren Verwandten und Freunden einen Schmaus, bekümmerten sich nicht um das Thun und Lassen des Nachbars, und wußten nichts von Langerweile, weil jeglicher seine Geschäffte in Acht nahm. Die Väter führten ihre Söhne zum Gewerbe, und die Mütter ihre Töchter zu weiblichen Arbeiten an, und lehrten sie dem Hausstande vorstehen. Alles war in seiner Ordnung. Die Schönen beteten selbst aus ihrem Kubach, schliefen ohne Handschuhe, illuminirten ihre Gesichter nicht und beklexsten sie nicht mit Schönpflästerchen, standen mit den Hühnern auf, kleideten sich in der Woche hübsch häuslich und ehrbar, und selbst die Frau Bürgermeisterinn und die Frau Viceoberstadthauptmanninn erschienen nur bey sehr solennen Feten in der **grande parûre**, wobey die Börse

ihrer

ihrer Eheherren sich sehr gut befand. Nun kam diese hochadliche Dame, und stellte durch ihr böses Beyspiel alles auf den Kopf.

Sie nannte sich Frau Baronesse von Flchmann, gab sich für eine Wittwe aus, erwähnte ihres wohlseligen Gemals und ihrer Ahnen bey jeder Gelegenheit, und war so bescheiden, von ihren fünf oder sechs und vierzig Jahren fünf und dreyßig auch ungefragt einzugestehen. Sie ließ sich ihren Morgensegen währendes Frühstückes vorlesen, brachte die Handschuhe nur bey Tische von den Händen, malte sich weiß und roth, beklebte Schnabel und Schläfen mit Muschen von diversem Schnitt und Maaße, als da sind: Eclipses lunaires, Postillons d'amour, und wie die Gott sey gedankt nun aus dem Gebrauch gekommenen, aber Gott sey's geklagt durch andre, leider theurere Alfanzereyen ersetzten Pflästerchen heißen mogten, kleidete sich prächtig und unehrbar, und war, am Werkeltage und in ihren vier Pfählen wie am Sabbath und vor Leuten, einmal wie das andere geputzt und geschniegelt als giengs zur Hochzeit oder zu Bürgermeisters Pfingstmontagsschmause. Dahingegen war es bey ihr vor Ein Uhr Nachmittags niemals Tag.

Ob diese Dame an eignen Mitteln reich war, das können wir so wenig versichern als verneinen, so wie wir auch von ihrer eigentlichen Herkunft keine Red und Antwort zu geben wissen. Unsere Urkunden sagen nur, daß sie pünktlich am ersten Posttage eines jeden Vierteljahrs zweyhundert vollwichtige alte Louisd'or mit der fahrenden Post erhielt, welches, nach dem dort zu Lande üblichen 24 Gulden Fuße, jährlich die reine Summe von 7200 Gulden machte, das Agio ungerechnet. Ob das aber ein Leibgedinge oder Wittwengehalt, eine Rente viagere, ein Ertrag von Kapitalien oder Gütern, oder aber — was viele muthmaßten — eine Alimentatio meretricis emeritae seyn mogte, das läßt sich nicht bestimmen. Genug kein Genealogist in dasiger Gegend wollte eine freyherrliche oder nur adliche Familie von Flehmann jemals haben nennen hören, vielmehr wollten diese Leute dem Adel der Dame etwas Hausbackenes anriechen; und da sie Euch in keinem Artikel, der zu genauerer Familienkunde leiten konnte, Stand hielt, wofern es ja einmal gelang ihn aufs Tapet zu bringen: so schloß dieser und jener für sich in der Stille, die Dame sey weder mehr noch weniger als eine ausgediente

Maitresse irgend eines Wüstlings aus der Klasse der Durchlauchtigen. Und alles wohl erwogen finden wir nichts, was diese Konjektur entkräften könnte.

Die Dame hatte zwo Töchter und einen Sohn, aus denen sie viel Wesens machte. Fräulein Nanette, das heißt zu deutsch: Anne, war von Wuchs und Gebäude das ächteste Ideal einer derben gedrungenen Viehmagd, und nach ihrem Anstande eine wahre Marionette, so viel Mühe sich auch der Tanzmeister gegeben hatte, Gelenksamkeit in diese starken Gliedmaßen zu bringen. Ihr feistes Antlitz glich in dem Nimbus der Frisur perfekt dem vollen Monde, wenn er, wie man zu sagen pflegt, einen Hof hat, nur daß es röther, und so ziemlich von der Farbe eines halbgaargesottenen Krebses war. Die Stimme war wie sie zu einem solchen Körper paßt; dabey affektirte die unschöne Nanette eine pompöse Art von sylbenzählender Langsamkeit im Sprechen, und ließ ihr R gewaltig schnurren. Sie putzte sich unmäßig, aber theils ihr Bau, theils ihr alberner Geschmack gaben ihr immer das Ansehen einer Prinzessinn in einer Kunigerschen oder Rei-

behandischen *) Haupt- und Staats-Aktion; nichts stand ihr gut, und man konnte sich schwerlich enthalten, die Seide und Gaze zu bedauren, womit diese junge Poissarde überzogen war. Ihre Schwester, Fräulein Babet, mißfiel dem Auge etwas weniger; es schien als sey der Hobel hier doch der Zimmerart ein kleines, kleines bischen zu Hülfe gekommen. Auch war ihr Geschmack nicht völlig so phantastisch, und ihr Benehmen etwas minder steif. Das letztere mogte wohl daher kommen, weil Fräulein Babet eine kleine wilde Hummel war, am liebsten unter Knaben tobte, auf Stockpferden mit ihnen herumklabasterte, wettlief, Husar spielte, den Ball schlug, den Dritten jagte, und sich in der Gymnastik übte, während ihre Schwester die Astrée, die Princesse de Cleves oder ein ähnliches Büchel studirte, wenn sie nicht etwa Gänseblümchen malte, die so steif waren, als ihre eigene runde Person. Uebrigens besaßen beyde Fräulein mehr Kopf als ihnen nützlich war, und ihre Frau Mutter hatte sie mit einer sehr giftigen Art des naseweisen und hämischen Witzes angesteckt, der hinterrücks mor-

*) Zween elende Principale elender Komödiantentroupen.

mordet, und troß dem Gelächter, womit er jezuweilen aufgenommen wird, seinen Eigenthümer stinkend und verachtungswürdig macht. Von dieser Seite glich ihnen auch der junge Baron, für dessen Konterfey sich im folgenden Kapitel schon ein Plätzchen finden wird, auf ein Haar, der sonst alles Aeußere eines Zuckerpüppchens besaß, und in seiner Art ganz erträglich war, wenn er keine Gelegenheit hatte den Stutzer zu spielen — das heißt: vom Schlafenzehen bis zum Erwachen. Er mogte, beyläufig gesagt, ungefähr anderthalb Jahr älter seyn als Ferdinand Thomas.

Das war die Familie, die der böse Feind herbeyführte, um in allen Haushaltungen der Stadt das Oberste zu unterst zu kehren.

Siebentausend zweyhundert Gulden jährlich waren in dieser Stadt ein Aufwand, womit man viel Lermens machen konnte, besonders wenn man sich ein wenig zu nehmen wußte; und wiewohl Ihro hochfreyherrliche Gnaden nicht anders als mit vieren fuhren, eine Kammerfrau für sich, eine eigne Kammerjungfer für jedes Fräulein, eine französische Mamsell, einen Homme de Chambre zu ihrem eignen Gebrauch, einen andern nebst

einem Hofmeister für den jungen Herrn, einen Laufer, einen Kutscher mit einem mächtigen Schnauzbarte und drey schöne, große, wohlgewachsene Lakaien ohne Schnauzbart hielt, auch nach Ostern keinen Lämmerbraten mehr aß: so behielt sie doch von ihrer Einnahme noch übrig, wenn das Jahr zu Ende war. In den ersten vier Wochen, die sie zu ihrer Einrichtung anwandte, staunte man das neue Phänomen aus der Ferne an; wie sie aber eingerichtet war, und nun die Angesehensten mit ihrem Besuche begnadigte und deren unterthänige Gegenvisite annahm, Assembleen zum Behuf der kärglich besoldeten Livree die sich größtentheils vom Kartengelde unterhalten mußte, und Soupers gab bey denen die Schaugerichte die prächtigsten Schüsseln machten, auch überhaupt sich in Umgang einließ: da fühlten zuerst die Damen der Honoratiorum die Schmach, dieser Fremden in allen Stücken nachzustehen, und arbeiteten so lange an ihren Eheherren, bis sie dasselbe Gefühl auch bey ihnen weckten. Bisher war z. E. noch keine einzige Kutsche in der ganzen Stadt gewesen, weil niemand auf den albernen Einfall gekommen war, sich seiner gesunden Beine zu schämen, und eine Stadt von

sehr

sehr mittelmäßigem Umfange diese theuere Thorheit sehr lächerlich und entbehrlich machte. Vier oder fünf recht hübsche Miethportechaisen sogar wurden bisher nur von sehr bejahrten Personen, und auch von diesen nur bey sehr ungestümen Wetter gebraucht. Jezt fühlte man allmählich, wie indecent es sey, zu Fuße zu gehen und honnetten Leuten mit seinen staubigten oder nassen Schuhen die Treppen und Fußböden garstig zu machen! Die kleine korpulente Frau Viceoberstadthauptmanninn, deren Herr und Gemal der Lukull des Ortes war bevor ihn die Baronne verdunkelte, brach muthig das Eis. Sie war die Erste, welche es ihrem sich sträubenden Manne über den Kopf nahm und eine vierrädrigte Schachtel anschaffte, in welcher sie sich — die ersten drey oder viermal freylich ein wenig verschämt, nachher aber mit desto erhabnerer Nase von zwey hochbeinigten Ackermähren durch die Gassen bogsiren ließ. Die Frau Bürgermeisterinn konnte es unmöglich mit Gelassenheit ansehen, daß eine Frau die um vier oder fünf Stufen dem Range nach unter ihr stand, fahren sollte, während sie gehen mußte. Als eine kluge Dame wußte sie ihres Herrn Gemals Gestrengen dahin zu disponi-

ren, daß auch er eine zulegte, und einen Kutscher auftrieb, der einen noch größeren Schnurrbart hatte, als der Freyherrliche Automedon. Auch muß man seinen Pferden die Ehre geben, daß sie keine Ackergäule waren, sondern wohl ein paar so stattliche Rosse, als man jemals in der Stadt gesehen hatte. Alles was den Vortritt vor dem Herrn Viceoberstadthauptmanne hatte und die Allgewalt des Pantoffels anerkannte, c'est à dire der zweyte Bürgermeister, der Syndikus, und der Rathsälteste, das mußte sich nun dieses Beyspiel zu Herzen gehen lassen. Der Oberstadthauptmann kehrte sich an nichts, denn als ein fünf und achtzigjähriger Greis kam er, seitdem man ihm einen Vikarius zugegeben hatte, nicht mehr aus seinem Zimmer; zudem hatte er weder Weib noch Tochter. Der Stadtphysikus, wofern er nicht selbst Rathsältester war, hatte dem Herkommen gemäß immer die zwote Stelle in der Reihe der Senatoren; Herr Doktor Thomas war also in alle Wege ein Vorgesetzter des Herrn Viceoberstadthauptmannes, der nicht anders als in Sachen welche Krieg und Frieden betrafen, und auch dann nur auf Requisition des Amplissimi Senatus, in Curia erschien, wo er dann

sei-

seinen Sitz zwischen dem zweyten und dritten Senator nahm. Aber Herr Doktor Thomas kalkulirte sehr richtig daß ein paar Pferde und ein Kutscher mit oder ohne Knebelbart ihm Nase und Ohren abfressen würden ehe Gott ein Jahr ins Land gehen ließe; obwohl es ihm nun heimlich wurmte daß er um in den Senat, und sein liebes Gretchelchen um in Gesellschaft zu gehen keine andre Bequemlichkeit hatten als Schusters Rappen, indeß sogar die untersten seiner Nachgesetzten bis auf den Protonotar und Stadtsekretär inklusive ihn im Vorübertollen besprützten, — und obwohl er ferner als praktischer Arzt zunächst den Bartscherern am meisten zu gehen hatte: so war er doch Philosoph genug, lieber so lange er lebte den Seinigen und sich das Auskommen erhalten, als sechs kurze Monat sich in einer Karosse brüsten zu wollen. Zu seinem Glücke unterstützte ihn sein Gretchelchen in dieser Philosophie. Sie hatte Gedächtniß, die gute Frau, und erinnerte sich aus den vorigen Zeiten, daß es bitterer sey Mangel zu leiden wenn andre vollauf haben, als zwey oder drey Straßen lang vernünftig zu Fuße gehen wenn andre lächerlich dem Hospital entgegen fahren. Bey der unbe-

sonnenen Verplämperung des Doktors war das noch das einzige Glück, so wie sein einziger Trost, daß er an keine unvernünftige Gattinn gekommen war, die ihm wenigstens sein Votum beym Hausregiment erlaubte.

So war denn nun alles was in diesem Städtchen von einigem Belang seyn oder scheinen mogte, im Huy von den Beinen gebracht, und es war gar lustig anzusehen wie hier eine Grützmüllerinn, die es vor kurzem noch nicht unter ihrer Würde fand, als Hausfrau im Nothfalle selber Hand mit anzulegen, wenn ihren Schweinen das Lager erneuet wurde, — dort eine viereckige Dame neben ihrem Gemal dem wohlbeleibten Herrn Senator und Bierbrauer, — da ein hohläugigter Tabaksfabrikant mit seiner Ehedespotinn, und was diese Republik in Taschenformat sonst noch an Matadoren aufzuweisen hatte, sich in ihren Schachteln mehr bläheten als vor denselben die Rosse; — denn diesen muß man es lassen, daß sie größtentheils die bescheidensten Thiere von der Welt waren. Doch können wir auch nicht umhin zu gestehen, daß einige dieser guten Damen Anfangs ein wenig linkisch zu Werke giengen,

und in ihrer Einfalt sich eben so leicht an die Glasseite setzten, welches dann, vorzüglich sehr drolligt ließ, wenn eine Dame ganz allein im Wagen saß. Aber das gab sich bald; sie lernten nicht nur die Tiefseite unterscheiden, sondern lernten auch daß es die Konstitution in den schimpflichen Verdacht einer rüstiken Vestigkeit bringt, wenn man es ertragen kan, rückwärts zu fahren. — Von Beinen, sag ich, war nun die ganze beau monde gebracht; aber nun fand sichs, daß man um mit Decenz von den Beinen zu seyn, andre Leute auf die Beine bringen müsse. Und fürwahr, es sah so armselig, so hungerig, so als wenn man gern will und nicht kann, so nicht halb nicht ganz aus, Equipage ohne Livree zu halten! darinn hatten die Damen Recht. Die erste welche diese scharfsinnige Bemerkung machte, war die Frau Protonotariin. (Man hatte dort wie andrer Orten mehr, den lustigen Brauch, die Frauen nicht mit Namen, sondern nach dem Charakter der Männer zu nennen. Diese Tollheit haben wir wenigstens den Franzosen nicht zu danken.) Diese tiefblickende Dame war auch so glücklich einen halbwüchsigten Tapps aufzutreiben, der sich zum Spektakel der

gan-

ganzen Stadt, in einen grauen Rock mit kirsch-braunen Aufschlägen stecken ließ, und einem Stücke von Galopin noch so ziemlich ähnlich sah. Kaum hatte sie die Stadt mit dieser neuen Acquisition überrascht, so nahm jedermann wahr, daß der Lakaienstand ein unentbehrlicher Stand sey, ein Bedürfniß, ohne welches sich gens comme il faut schlechterdings nicht behelfen können, und jedermann hätte sich stracks diese Unentbehrlichkeit ins Haus geschafft, wenn sie im Orte nur wäre aufzutreiben gewesen. Daran war aber nicht zu denken; denn selbst die ärmsten unter dem großen Haufen dieser Reichsbürger waren zu sehr vom Geist der Freyheit durchdrungen, als daß sie sich oder ihre Söhne von irgend einem Menschen am wenigsten von einem ihrer Mitbürger, der höchstens eine Handvoll Geld vor ihnen voraus hatte, zwischen die Hinterräder seiner Kutsche hätte pflanzen lassen sollen. Ein Livreerock war in ihren Augen ein so schimpfliches und ekelhaftes Ding, daß es ihnen unmöglich fiel zu begreifen, wie ein freygebohrner Mann es über sich erhalten könne solch eine bunte Jacke zur Schau zu tragen? Sie, von denen die mehrsten bisher nie einen Livreebedienten gesehen hatten, es müßte denn bey einem

nem durchreisenden Fremden gewesen seyn, gafften Anfangs die Lakaien der Baronesse an als Wunderthiere, verfolgten sie mit Spöttereyen, und verachteten sie ins Gesicht als Leute, welche das Abzeichen auf ihren Ermeln und Kragen von der übrigen Menschheit absonderte; denn in ihrer Stadt trugen nur die Häscher und Schließer solche Abzeichen. Unter Bürgern und Bürgerssöhnen von einer solchen Denkart, und in einer Stadt in welcher bis dahin kein Mensch so übermüthig gewesen war Livreebediente zu halten, ließen sich also keine Subjekte finden, die sich dazu bequemet hätten, die Zeichen der Knechtschaft an ihrem Körper zu tragen. Das war wohl Schade! denn zwischen Herrschaften die nicht zu befehlen, und Bedienten die nicht zu gehorchen verstanden, hätte es an lustigen Auftritten wohl nicht fehlen können, und ein Komödienschreiber würde hier Beute gefunden haben! Aber vielleicht hätte sich der Ort bey einer etwas kleineren Dosis des Reichsbürgergefühls in der Folge besser befunden; denn bey der gegenwärtigen Lage der Dinge mußte man die dienstbaren Geister von andern Oertern her verschreiben, und bekam dadurch einen Troß von Tagedieben auf den Hals, dessen Sittenverderb-

niß bald ansteckend wurde, nachdem Gewohnheit den Livreeröcken das Verächtliche genommen hatte.

Dieses alles war nur erst ein Theil des Wehes, welches die Frau Baronne von Flehmann über die Stadt gebracht hatte. Schlimmer wars, daß sie die Weiber und Mädchen mit ihrer vornehmen Fainéantise, *) und folglich mit ihrem Durst nach Stadthistörchen, mit ihrer Fertigkeit für die unschuldigsten Sachen einen abscheulichen Anstrich zu finden, mit ihrem Talent zu muthmaßen was sie nicht wußte, mit ihrer Unverschämtheit die frivolsten Muthmaßungen für Thatsachen zu geben, mit der Spielwuth, mit der Sucht des Romanlesens, des Herumlaufens von Haus zu Haus, des Klatschens, des Zwischentragens, und mit allen übrigen Seuchen inficirte, die mit der vornehmen Fainéantise verbunden sind. Alles das kam auf die simpelste Art von der Welt. Die Dame fühlte sich zu adlich ihre Zeit auf eine bürgerliche Art einzutheilen, und durch edle Verwendung derselben sich des Daseyns würdig zu machen.

Frey-

*) Das heißt freylich Tagdieberey, klingt aber milder; so wie Maitresse milder klingt, als unterhaltnes Weibsbild. — O! die französische Sprache hat grose Vorzüge!!

Freylich schleppte sie und ihre Töchter einen Strickstrumpf oder ein Endchen Filet aus einer Koterie in die andre: aber ein solches Strümpfchen bedurfte Jahre um fertig zu werden, und die Filetstreifchen wuchsen langsam, langsam; beyde giengen also nur mit in Gesellschaften, einmal: um einen eleganten Arbeitsbeutel zur Schau tragen, — hiernächst: um die schöne Hand ohne Affektation zeigen, — endlich: um zur Brustwehre wider den über alles schimpflichen Vorwurf der Arbeitsscheue dienen zu können. Die Stadtdamen fanden es ebenfalls gar bald unter ihrer Würde, sich des Hauswesens anzunehmen, nach der Küche zu sehen, ihr Gesinde unter Aufsicht zu halten, und sich von den kleinern Kindern die Ohren vollschreyen zu lassen. Sie machten sich von allen diesen Plackereyen los, entsagten den nützlichen Arbeiten, ließen ihre Töchter ad modum der gnädigen Frölens Kuhblumen und Vergißmeinnichtchen zeichnen lernen, schleppten Arbeitsbeutel mit sich herum, spielten Nächte hindurch, verschliefen den Vormitag, und — weil noch immer manche hartnäckige Stunde übrig blieb die sich mit Putzen, Schminken, Herumlaufen und Spielen nicht wollte ausfüllen lassen, und dieses Bür-

ger-

gerkroop schlechterdings des Nichtsthuns nicht gewohnt war: so lernte es aus Langerweile so viel Böses thun als die vornehmste faineante Dame, klatschte, trätschte, trug Zeitungen, belauerte den Wandel des Nächsten, bewachte die Thüren und Fenster der Nachbarn, kontrolirte alle Welt, badinirte, kokettirte, trakassirte, spionirte, medisirte, soupçonnirte, brach jedem guten Namen den Hals und beklexte die reinste Tugend, — aber alles dieses mit so vieler Fertigkeit und Aisance, als hätte es seit zwey und dreyßig Generationen nichts anders gethan und gelernt. Auch die Wirthschaft wurde auf einen ganz anderen Fuß gesetzt; statt der bisher gebräuchlichen Biersuppen oder Milchschalen florirte des Morgens die Schokolat-Tasse oder Kaffekanne; und statt der gesunden Hausmannskost vergiftete man sich mit Ragouts fins und mit verkünstelten und verwürzten Saucen, &c. &c. So viel Böses stiftete ein einziges vornehmes Beyspiel!

Die Frau Baronesse von Flehmann fand es sehr kleinstädtisch seine Muttersprache zu reden, mithin wurden Französinnen verschrieben, welche

es

es binnen wenig Jahren dahin brachten, daß die Jugend weder Deutsch noch Französisch konnte.

Die Frau Baronesse von Flehmann fand es sehr kleinstädtisch, keinen andern Tanzmeister gekannt zu haben als die Natur und den Stadtkunstpfeifer, und dankte Gott, daß ihre Töchter nicht waren wie andre Leute! Nun gab es freylich, seitdem man auf Erden getanzet hat, wohl abgeschmacktere, aber gewiß nie so klotzige Tänzerinnen, als die beyden Fräulein; besonders wenn sie Englisch tanzten, hättest Du Dich krank gelacht, und Deinen größesten Eid geschworen, ein paar alte Kutschpferde herumtraben zu sehen: gleichwohl wurde der Maitre de danse verschrieben durch dessen Hände sie gegangen waren: der aber würklich ein habiler Mann war, und durch verschiedene seiner jungen Reichsbürger und Reichsbürgerinnen innerhalb weniger Monate stillschweigend bewies, die Schwerfälligkeit der beyden Fräulein könne ihm nicht zur Last geleget werden.

Die Frau Baronesse von Flehmann fand es sehr kleinstädtisch, in die Kirche zu gehen ehe der Prediger auf der Kanzel war; und die Damen bildeten sich nach ihrem Beyspiele, so daß die erste

Hälfte der Predigten durch das Rauschen der seidnen Kleider, das Knistern der Schuhe, und das Schlagen der Stuhlthüren, — so wie die andre Hälfte durch das ziemlich laute Plaudern und andre Unarten der beau monde für den Erbauungsuchenden Hörer verlohren gieng; denn die Frau Baronne fand es im äußersten Grad kleinstädtisch, dem Prediger mit Aufmerksamkeit zuzuhören. Uebrigens beichtete sie jährlich wenigstens viermal mit ihrem ganzen Hausgesinde, und bewies ihr Christenthum durch fette Opfer.

Kurz, alles was die hochwohlgebohrne Freyfrau für gemein und kleinstädtisch deklarirte, das fiel augenblicklich in eine strenge Reform. Man nickte mit dem Kopfe wie sie, man blinzte mit den Augen wie sie, man gewöhnte sich an den ekelhaften Schnupftabak wie sie, und ich glaube fast man betrog auch im Spiele wie sie. Sie war das allgemeine Urbild unzähliger alberner Kopien, und als sie es nur einmal beyläufig und ganz verlohrnerweise kleinstädtisch fand, daß die Damen des Ortes alle in den Tag hinein lebten tout comme le menu peuple ohne alle Affaire de coeur, und in einem gewissen Punkte (wenigstens

vor der Welt) gewissenhaft schienen: flugs sah sich beynahe jede nach einem Umgange um, der sie zum mindesten in den Verdacht einer kleinen Eheknickerey bringen könne, und ließ von dem menu peuple mit Fingern auf sich weisen, um nur in den hochwohlgebohrnen Augen Ein Ridicule weniger zu haben. Die Herren, in sofern sie durch diese Art der Verfeinerung gefährdet werden konnten, erklärten sich rund genug wider dieselbe, ja, einige ließen sichs gar beykommen, ihren galanten Rippen den Daumen aufs Auge setzen zu wollen, und machten dadurch nur übel ärger; denn manche dieser frommen Rippen, welche bisher nur ehrenthalben den Schein suchte einen Anbeter zu haben, ließ sichs nun wohl gar sauer werden den Schein zu realisiren, und die Verfeinerung gieng vorwärts, den Männern zum Trotze.

Das männliche Geschlecht war nicht ganz so bereitwillig, seine alten und zum Theil guten Sitten für gemein zu halten weil die Baronesse sie für gemein erklärte, und besonders in puncto der letzterwähnten Verfeinerung hatten die Damen mit einem und dem andern ihrer Auserkohrnen

würklich viele Mühe, ehe sie seine Josephinität bemeistern konnten. Manch mühsam menagirtes Rendezvous war rein vergebens; und noch vergeblicher war alles Bestreben, die Eheherren ihrerseits bis auf einen gewissen Grad tolerant zu machen. Auch waren alle Künste vergebens, den Männern das Tabakrauchen zu verleiden, obgleich die fremde Dame diese Gewohnheit für detestable erklärte. Amplissimus Senatus war bisher gewohnt, sogar in Curia sich die Sorgen der Stadtvaterschaft durch ein Pfeifchen zu erleichtern; und wiewohl man es dort von Rechtswegen niemals einem Manne verdacht hatte, für seine Person ganz und gar nicht zu rauchen, weil manche Lunge das würklich nicht erträgt: so würde man doch den ohne Barmherzigkeit für einen lächerlichen Laffen erklärt haben, der affektiret hätte, keinen Tabasrauch ertragen zu können. Unter allen ihren Weibern und Töchtern hatte bis dahin keine einzige vom Tabaksrauche den mindesten schlimmen Zufall: *) also erklärten sie den Wider-

*) Ein Beweis, daß bis dahin keine einzige sich schminkte. Denn so lieblich auch eine Pfeife Kanaster ohne Zweifel auch der weiblichen Nase,

Widerwillen den die Baronne zu äußern geruhete, für grundlos, mithin für alberne Ziererey deren sie sich förderſamst entschlagen müsse, sintemal sie als eine Fremde, der man nur um ihres Aufwands willen die adliche Herkunft übersehe, *) nicht verlangen könne, daß Amplissimus Senatus und ehrbare Bürgerschaft ihrer Ziererey zu Gefallen sich wie Lungensüchtige Schwächlinge gebahren sollten. Si fueris Romae, romano viuito more! Das sey ein goldnes Sprüchel. Aufonst rauchten auch wohl Könige und Fürsten, ja, in Holland und in den Holsteinischen Marschländern das ganze schöne Geschlecht so gar; mithin sey es von der

 frem-

Nase, die nicht ausschließlich an Asa fötida gewöhnet ist, riechen muß, so verträgt sie sich doch nicht mit illuminirten Bildern.

*) Kraft eines alten wohlbedachten Stadtgesetzes wurde keinem Edelmanne das Domicilium in der Stadt und deren Gebiete verstattet, doch war es nicht verboten, ihm bewandten Umständen nach den Aufenthalt auf eine Zeitlang zu erlauben. Die Baronne war das erste adliche Wesen, dem die Herren den Aufenthalt verstattet hatten. Eine Wittwe, das habe nicht viel zu bedeuten, — meynten sie.

fremden Frau eine unstatthafte Insolenz, wenn sie eine so löbliche, Flüsse und Insekten vertreibende Gewohnheit für gemein deklarire, und sey sie mit derselben gar nicht zu hören, dagegen aber die Tabakspfeife nach wie vor beyzubehalten.

Dieses Senatusconsultum war nun wohl in sofern ein Knipschen in der Tasche, daß es weder registriret noch förmlich publiciret, noch weniger der fremden Frau insinuiret wurde: aber niemals ist irgend einem Rathschlusse williger nachgelebet worden. Jedermann gab sich Mühe die edle Dame so viel an ihm war mit dem Knasterdampfe zu familiarisiren, und am Ende mußte sie sich ergeben, wenn sie nicht allem männlichen Umgange entsagen wollte, an dem ihr laut guten Urkunden mehr lag als sie gern gestand. Dieser Fall war inzwischen der einzige, in welchem sie ihr Latein ganz und gar verlohr; in allen übrigen konnte sie sich rühmen, die vollständigste Reform in Sitten und Lebensart bewürkt zu haben.

Sechs=

Sechszehntes Kapitel.

Zweyter Tomus des Reformationskapitels.

Setzet die höchst mittelmäßigen Glücksumstände beyseite, so waren Doktor Thomas und seine Frau ohne allen Widerspruch die angenehmsten Leute zum Umgange in der ganzen Stadt. Ihre Herzen waren edel und gut, ihre Sitten fein und geschliffen, ihre Unterhaltung munter und, wenn man wollte, lehrreich, ihr Betragen kunstlos und offen. Die vier älteren Schwestern unseres Ferdinand waren sehr liebenswürdig, Ihr mogtet Geist oder Körper zum Augenmerk haben. Ferdinand selbst, der damals schon im Hebräischen, Syrischen Arabischen rc. sehr weit war, im Gebiete der Physik und Metaphysik, der Botanik und Osteologie ziemliche Schritte gethan, sogar schon in die Physiologie *) gekucket, Hunde, Katzen, und Frösche zergliedert hatte, überdas auch Syllogis-

*) Lehre von der Beschaffenheit des menschlichen Körpers und seiner inneren und äußeren Theile im natürlichen Zustande.

men in Ferio und Fetison zu machen, und wasserreiche lateinische oder schwülstige deutsche Hexameter zu schmieden wußte, war freylich übrigens — wie Ihr wißt: aber vor hübschen Leuten denn doch ganz kein unebner Junge, und zudem der Sohn des Herrn Physici und Senatoris Thomas. Die Frau Baronesse ehrete ohnehin die Leibesärzte deren sie in manchem geheimen Anliegen bedurfte, in ihrem Herzen mehr, und äußerlich eben so sehr als die Seelenärzte: also waren ihre und des Doktors Familie sehr bald und ziemlich genau verbunden. Nun hielt freylich die Doktorinn so viel ihre Töchter betraf scharfe Aufsicht, daß ihnen dieser Umgang nicht sehr nachtheilig werden konnte, bey dem ihre Finanzen und Küche sich trefflich befanden: aber mit Ferdinand konnte es so ganz genau nicht genommen werden. Der junge Baron füllete die Lücke wieder aus, die durch den Tod der gutmüthigen Liese in dem Kleeblatte entstanden war, ungeachtet ihm von ihren guten Eigenschaften wenigstens neun Zehntheile abgehen mogten; dafür aber hatte er immer Geld in der Tasche, und die Eselinn hatte nichts als ihre geselligen Tugenden. Es ergiebt sich leicht, auf welcher Seite sich das Uebergewicht befand.

Wenn

Wenn jemand vergessen hat, daß Ferdinand ein sehr eitles Bübchen war, der selbst nicht wußte ob er seine Figur, oder seine angebohrnen Talente, oder seine entsetzliche Gelahrtheit für wunderwürdiger halten solle, so ist es seine eigne Schuld; wir erinnern uns, alles das zu seiner Zeit treulich referiret zu haben. Bisher hatte einzig seine Mutter dieses auf dem Gewissen; jezt nahm die Hochadliche Familie an der Sünde gar reichlich Antheil, indem sie ihn vor dem übrigen jungen Zuwachs der Reichsbürgerschaft vielleicht um seiner Eltern willen gar merklich vorzog, und wie sie seine Schwachheit wahrnahm, sich mit derselben lustig machte. Ferdinand verschluckte jeden Lobspruch wie Zucker, und nahm zu an Alter und Thorheit.

Der junge Baron war ein gar zierliches Herrlein, lüstig und leicht, schnicker wie eine Docke, stank nach Poudre à la Maréchale und nach Zibet wie eine Pomadenbüchse, sah keinen neumodischen Rockknopf oder Knieschnalle oder Uhrkette aufducken ohne sich damit herauszustaffiren, legte seinen glänzenden Verdiensten alle fünf oder sechs Wochen die Folie eines neuen

Kleides unter, wußte sich flink auf dem Absatze zu drehen, und war, um alles in ein einziges Wort zusammen zu fassen, was man anderwärts einen Elegant, und in Deutschland einen Hasenfuß nennt. Unter der Pia mater wars ihm sonst zu seinem Zeichen ein bischen leer; und, vielleicht damit das Aeußere dem Inneren so viel möglich entsprechen mögte, gab er sich durch die kurzbeschorne Vergette perfekt das Ansehen eines Kalbskopfes. Dies zierliche Ding war in beständiger Bewegung, dachte nimmer, sprach ohne Ende, und sagte blitzwenig. Mit allen diesen Vollkommenheiten mußte er wohl nothwendig der Abgott seiner Mutter und die Bewundrung seiner Schwestern seyn; das versteht sich. Aber, daß Er das Original hätte seyn müssen, nach welchem Ferdinand sich modelte, das — scheint uns würklich eben so nothwendig nicht, indessen war ers doch, und der arme Ferdinand wurde der abgeschmackteste Fat, über den jemals der Menschenverstand gelächelt haben mag. Immer war es schon die Freude seiner Mama gewesen, ihr Aeffchen zu putzen; unter allen Schülern war keiner stets so geschniegelt und gebiegelt, keiner stets so neu als Doktors Junge; und Grethchen

hatte

hatte würklich die schwere Verantwortung auf dem Halse, die ganze Stadt zu einem lächerlichen, kostbaren, und den Charakter der Jugend verderbenden Luxus in der Kinderkleidung durch ihr tolles Beyspiel verführet zu haben. Statt das man sonst der Sache durch Reinlichkeit ein Gnüge gethan zu haben glaubte, und die Bübchen eine Jacke so lange tragen ließ bis sie ihr entwuchsen, wofern sie nur ganz war, mußten die Jungen von der Zeit an wenigstens eben so oft neu aufgetakelt werden als Doktors Junge; ja, manche Leute die sichs nicht gern merken lassen wollten daß der Schuh sie heimlich drücke, waren thöricht genug ihre Kräfte zu überschreiten, während vielleicht drey oder vier weise Hausväter bey hinreichendem Vermögen mit jedermann Schritt zu halten mitleidig die Achseln zuckten, es beym Alten ließen, und ihre Kinder so zu erziehen suchten, daß sie durch sich etwas gelten könnten ohne von ihrem Rocke borgen zu müssen. Dame Grethchen und die mit ihr in die Wette liefen verstanden die erhabne Lektion nicht, hielten die vernünftigen Eltern welche ihre Kinder zeitig gesetzt zu machen und modest zu erhalten trachteten, für Geizhälse oder für unvermögend,

und

und gewöhnten die ihrigen an einen Kleiderprunk, ohne zu überlegen daß sie denen, die das Ding nach der Eltern Tode vielleicht nicht so würden ausführen können ein großes Herzleid bereiteten.*) Dame Greth-

*) Bey der wüthigen Modesucht, von welcher sich heuer das schöne Geschlecht mehr als jemals hinreissen lässet, ist es wohl Pflicht des Schriftstellers, mittelmäßig oder wenig begüterten Vätern ein Wort ans Herz zu legen. Der übertriebene Putz, den viele derselben ihren Töchtern erlauben, macht so manches dieser armen Dinger zu alten Jungfern! Heyrathen aus bloßer Liebe sind in unsern Tagen so ziemlich aus der Mode gekommen, und zwanzig bescheiden und reinlich gekleidete Mädchen finden unstreittig Männer, ehe Eine Forvêtue nur einige Nachfrage findet. Denn, welcher vernünftige Mann wird Lust haben, mit einer Närrinn, für welche er eine Remise miethen muß nur um ihre Hüthe zu logiren, sich zu beladen, wenn sich dieser und ihr übriger Aufwand nicht etwas reichlich aus den Zinsen ihres Eingebrachten bestreiten lässet? Er weiß ja, daß das Weib gemeiniglich gern noch weiter gehet, als das Mädchen gieng. — Er schließt mit der entscheidensten Richtigkeit, daß ein Mädchen welches sich über ihren Stand kleidet,

Grethchen hatte demnach ihre Freude daran, daß Ferdinand seine ganze Außenseite von seinem hochadlichen Freunde borgte, und leistete ihm Vorschub so weit ihre Spaarpfennige reichten. Mit eigner Hand hielt sie fernerhin seine Tonsur unter der Scheere, nachdem ihn der Friseur kunstmäßig zum Kalbskopf geschoren hatte; sie trennete aus manchem ihrer seidnen Röcke eine Bahn, um Westen und Chemisetten für den jungen Herrn daraus machen zu lassen; sie nähete ihm Manschetten, die noch einen halben Finger breit länger waren als des jungen Barons seine, der doch, wie gemeiniglich junge Windflügel die herrschenden Moden bis zum Abgeschmackten übertreiben, die längsten Tellerwische trug die je in der damaligen Zeit die weichen Händchen eines Stutzers umflatterten; sie opferte eine atlasne Enveloppe auf, die der Schneider in Beinkleider umschuf, und aus dem Abfalle elaborirte sie einen Haarbeutel der den ganzen Rücken deckte, mit einer Kokarde drauf wie Windmühlenflügel; sie

kleidet, ganz gewiß nichts taugt, und verachtet den armseligen Vater, der sichs nicht besser angelegen seyn lässet der väterlichen Würde Ehre zu machen.

sie schaffte ihm schöne Schnallen von Pinchbek, die fürwahr aussahen wie Silber wenn sie geputzt waren; sie gab ihm ein paar Thaler Geld in die Tasche — freylich mit dem Bedinge nichts davon auszugeben, und wenn sie ihm neu von der Elle ein Kleid schaffte, war es immer von einer lichten Farbe, weiß, bleumourant, perlfarben oder so, damit es nach einer Sächsischen Frist inkognito durch die Hände des Schönfärbers gehen, und dann wieder für neu gelten konnte. Manches stieg so binnen Jahr und Tag durch alle Nüancen vom Blaßblau bis zum Bleu de roi, und wurde dann noch eine Zeitlang dunkelgrün getragen, ehe es für einen jüngeren Bruder zurechtgemacht ward. Trotz aller dieser Anstrengung sah der arme Ferdinand neben dem reichen Baron doch immer aus als sans comparaison ein Buch welches durch Schmieders ehrlose Hände gegangen ist neben der Originalausgabe. Das adliche Herrlein war eine der hübschsten Figuren, sein Anstand war degagirt, seine Bewegungen zierlich und leicht, sein Reverenz comme il faut, und was er anzog, Gallakleid, Frack, Oberrock, Reitjacke, Chenille, das stand ihm gut, denn er hatte was man einen

schönen

schönen Anzug nennet; auch sah man ihn mit sich selbst so wenig verlegen, als man es von Leuten gewohnt ist die beständig elegante Muster um und vor sich gehabt haben, und viel mit Vornehmeren umgegangen sind. Mit Ferdinanden hingegen wollte das eine gute Weile nicht so recht fort; sein Huth, seine Hände, seine Füße inkommodirten ihn; seine mit unglaublicher Schnelligkeit hergescharreten Kratzfüße konnten nicht linkischer seyn; seinen Kleidern fehlte immer ein Etwas, welches kein Schneider geben kann; seine langweiligen orientalischen Grammatiken ließen die Konversation verzweifelt leer; und alle seine treibhäuslerischen metaphysiko-botaniko-pharmaceutiko-mediko-theologischen Kenntnisse wogen im Umgange mit Damen keinen einzigen von den kleinen leichten Propos des allerliebsten Barons auf, — dieses Leichtfußes, der nichts auf der Welt in seinem Kopfe hatte, hingegen von seiner geläufigen Zunge nie im Stiche gelassen wurde, und, wenn er auch weniger als nichts sagte, immer seinem Nichts eine angenehme Wendung zu geben, oder es mit einer Schmeicheley zu würzen wußte. — Und gleichwohl war Ferdinand doch ebenfalls, vom Laufzäumchen an,

unter

unter Menschen aufgewachsen so vornehm und polirt seine Vaterstadt sie darbot; alle die duftenden Gewürzkrämer, die fetten Bierbrauer, die wohlgenährten Handwerker, u. s. w. welche nebst drey oder vier sogenannten Gelehrten den Magistrat und die hohen bürgerlichen Kollegia ausmachten, waren seine Muster gewesen. Es giebt einen gewissen Pli, zu dem man durchaus von Jugend auf gewöhnt, und bey dem man von seiner Figur unterstützt werden muß. Alle Mühe die Ferdinand sich gab mit Grace zu trällern, zu pfeifen, sich auf dem Absatze zu drehen, oder sich mit einem Entrechat aus der Affäre zu ziehen, war klare baare Mohrenwäscherey. Der große Karamussal vom Berge Atlas, die Fee Tout-ou-rien aus dem Königreiche Jsma, ja, Oberon, Kagliostro, und der Teufel selbst würden aus Ferdinanden nie etwas mehr als eine verunglückte Kopie eines süßen Herrn gemacht haben. Indessen bildete er sich treuherzig ein sein Original weit hinter sich zu sehen, und Mama hätte Euch die Augen ausgekratzt, wenn Ihr ihren Sohn nicht zehnmal schöner gebildet und gebauet, eleganter, agreabler, und was weiß ichs, gefunden hättet als alle Barons in der Welt.

Vor seinem Umgange mit der Frau Baronesse von Flehmann und ihrem Hause, beschäfftigte sich Ferdinand in seinen Feyerstunden wie ers von jeher gewohnt war. Er brütete Eulenspiegelstreiche aus, streuete den Mägden Pferdestaub ins Bette, goß der Frau Bürgermeisterinn Dinte unter ihr Schönheitswasser, rang und balgete sich mit seinen Kameraden, wie die liebe Jugend seines Ortes es zu treiben pflegte, und war bey mancher mißlichen Expedition der Anführer. Jezt fühlte er auf Einmal, daß ihm das Kinderstühlchen (mit Meister Fischart zu reden,) zu klein geworden war. Ursach dessen: Man fetirte seine Eltern bey der Baronne, und ihm, der damals für feine Mystifikation (vermöge seiner Eitelkeit) noch kein Gefühl hatte, indem seine Landsleute überall nicht wußten was Mystifikation sey, — ihm begegnete man nach seiner Meynung so artig, daß er dort im Hause gar bald wie einheimisch wurde. Die Fräulein lehrten ihn Pfänder, Tresette und Piket spielen, und die runde Nanette inokulirte ihm zu seinem Unglücke ihre leidige Wuth der Romanenlektüre, eine Seuche, die ihr eignes mit Talg und Fett verwachsenes Nervensystem nicht sonderlich angriff, die aber dem

jungen Ferdinand sehr gefährlich wurde. Bisher hatte er nichts gekannt als Sprachlehren, Wörterbücher, klassische Schriftsteller und Kompendien; Bücher, die ihm nur geschrieben schienen sein Fleisch zu kreuzigen, und die er nicht aufschlug wenn er nicht mußte. Selbst bey der Acerra philologika gähnte er herzlich als er sie zum zweytenmale durchpeitschte, und das Latein des Phädrus machte ihm so viel Langeweile als Cicero's Briefe. Jezt lag eine neue Welt vor ihm offen; die asiatische Banise, Cleveland, der Mirakuloso Florisanti *), die siebenmal unglücklich und einmal glücklich ausgeschlagene Ehe, die liebenswürdige Europäerinn Konstantine, die schöne Georgianerinn Rethima, alle die Tausend und Eins, die Kassandra, Aramena, Pamela, manche Robinsonade, und was das runde Fräulein ihm sonst noch Gutes und Schlechtes lieh, alles das zeigte ihm Seiten und Kräfte des Herzens, an die er von selbst noch lange nicht gedacht haben würde. Es begonnte ihm in der Gegend der Herzgrube zu drängen und zu engen, es wirbelte ihm im Kopfe, alles was Mädchen hieß

*) Eine schlechte Uebersetzung der Mémoires d'un homme de qualité, qui s'est retiré du monde.

hieß wurde ihm interessant, und er nahm sichs ernstlich vor, sich ehester Tage zu verlieben. Von Stund' an gab er seinen bisherigen Zeitvertreiben Valet, die Obstbäume der Nachbarn bekamen Friede, die Katzen behielten ihre Schwänze, und die Kamradschaft trug keine Beulen mehr davon. Er hörte auch auf zu trällern, zu pfeifen, sich auf dem Absatze zu drehen und zu witzeln, und wurde aus einem Fat ein Celadon.

Lange, lange schwebte die Wage im Gleichgewichte, ohne eigentlich für eine Schöne den Ausschlag zu geben. Er liebte sie alle, und die letzte die er sah, war — wenigstens bis er eine andre sah, seine Göttinn die er mit gebrochnen Augen anblinzte, und für die er Seufzer armsdick ausstieß. Es kam nur darauf an, daß irgend Eine von seinen Seufzern Notiz, und sein Herz in Anspruch genommen hätte, weg wäre er gewesen! ihr Sklav, ihr Anbeter, und was sie gewollt hätte! — O, und das würde eine Liebe gegeben haben, so fein, so geistig, als — als irgend eine in der Cassandra vorkömmt! Ja gewiß, selbst Fräulein Nanette, so rund und naseweis das Ding war, hätte sein Herz weg-

schnappen können, so verlegen war er um eine Gebieterinn; aber Fräulein Nanette streckte keinen Finger nach ihm aus, vermuthlich weil sie ihn mit seinen funfzehn Jahren nicht für voll ansah. So girrte er denn lange umher, und wußte nicht wie er den Handel anzugreifen habe. Aus seinen Büchern war es klar, daß man schmachten und seufzen müsse, bis das einigen Eindruck gemacht habe, und das that er treulich für alle: aber — der Eindruck wollte sich bey keiner wahrnehmen lassen. Die Mädchen im Städtel hatten noch keine Romane gelesen, mithin sah es um ihre Theorie ganz anders aus. Aus zehntausend Blicken und Seufzern hätten sie in ihrem Leben nichts Arges gehabt; aber die stadtübliche Frage: Mädchen, willst Du mich? die würden sie perfekt verstanden haben. Nun war aber eine solche plumpe Frage wider alles Romanenkostume. Die Schöpfer der Banisen und Statiren, der Balacine und Orondaten waren gar nicht für den summarischen Proceß, und nur wenn der Amoroso die augenscheinlichste Präsumtion für sich hatte, daß ihm Freund Hein innerhalb vier und zwanzig Stunden entweder vermittelst des Liebesfiebers die Gurgel zuschnü-

ren, oder durch das offne Thor unzähliger Wunden die Seele abfordern werde, nur dann erst durfte ein armer Teufel von Verliebten ein blaues Auge wagen, und ein Wörtlein von seiner Seelenpein fallen lassen. Was aber ein rechter Ausbund von einem Verliebten war, der krepirte auch unter solchen Umständen lieber, als daß er sich der Gefahr aussetzte ein wenig Blut in die Wange seiner Herzenskóniginn zu jagen, und sich von ihrer beleidigten — Zimperlichkeit ein Ungewitter zuzuziehen, — es wäre denn gewesen, daß die Dulcinea selbst ihm die Bahn gebrochen, und ihm das Wort aus dem Munde gelocket hätte. Das war Ein Punkt. Der zweyte Punkt hatte wenigstens eben so viel Gewicht: So gern unser Held die Frage: Mädchen, willst Du mich? allen Mädchen zugleich vorgeleget hätte, so fühlte er sich doch nicht so recht dazu qualificiret, wenn gleich Talander und Ziegler sie erlaubet hätten. In einem funfzehnjährigen Munde war sie allem Stadtkostume entgegen, diese Frage, die, den Bart ungerechnet, in unseren eisernen Tagen Haus und Heerd, und andre Kleinigkeiten wovon im goldnen Zeitalter nicht die Rede war, bey dem Frager voraussetzt, —

wofern sie nicht etwa an eine Romanleserinn gerichtet ist, die vom Mondenschein und Vergißmeinnichtchen leben zu können glaubt. Was nun den Bart betrifft, den foderte Ferdinand zwar seit einiger Zeit wacker heraus, und hatte gute Hoffnung daß man ihn ehester Tage ohne Mikroskop würde sehen können; aber zu den übrigen Requisiten für Mädchen die nicht von bloßer Luft zu leben verstehen, gieng dermalen die Aussicht noch sehr, sehr ins Weite! So kindisch war Ferdinand nicht, daß er das nicht gefühlet hätte. — Ueber das alles:

"Mädchen, willst Du mich?"
Antw. Ja!

Den Schulz oder Thilo mögt ich sehen, der mir aus diesem kurzen Katechismus einen Roman machen könnte! Laßt einen Epithalamienfabrikanten kommen, bezahlet den Pastor, füttert die Gäste, streichet die Hochzeitsgeschenke ein, und packet das junge Paar ins Bette; weiter ist hier nichts zu thun; Juno Lucina wird zu rechter Zeit für das Uebrige sorgen! — Nun muß ich Euch aber sagen, daß Ferdinand an das Bette gewiß und wahrhaftig nicht dachte. Ihm wars

lediglich um den Roman zu thun. Er wollte eine Gebieterinn für die er seufzen, für die er sich abhärmen könnte, die ihm am Tage die Eßlust und des Nachts den Schlaf raubte, die ihn die ganze Schule durchmachen ließe, deren Stolz er zuvor humanisiren, deren Zorn über seine vermessene Liebe er besänftigen, deren zartes Herz er förmlich belagern und Haarbreit für Haarbreit erobern müßte, deren jungfräuliche Zucht ihn dann noch gebührendermaßen schmachten ließe, und erst nach hundert Wasser und Feuerproben durch die Erlaubniß ihrentwegen sich abhärmen zu dürfen ganz von weiten ihm, um sein Leben zu retten, einige Hoffnung verstattete, u. dergl. m. alles wie es in obgedachten und vielen andern Büchern des breiteren zu lesen stehet. Aus diesem allen ergiebt sich, daß Ferdinand Thomas sich eine so unstatthafte Frage nicht einfallen lassen konnte.

Indessen härmte er sich und seufzte er frisch drauf los, vesten Entschlusses, der Ersten die sich der Sache annehmen würde, die ganze Summe seiner Seufzer und seines Grames, bey dem er dick und fett wurde, zu dediciren. Ein

Stein hätte Erbarmen fühlen müssen, aber die bösen Schönen fühlten nichts. Es war keine Einzige, die sich durch seine furchtsamen Blicke oder durch sein Aechzen weder zur Entrüstung noch zum Erbarmen bringen ließ, denn wie gesagt, die Schönen des Ortes hatten keine Romane gelesen; Mutter Natur aber lehret keine Narrheiten, und die dortigen Mädchen waren damals noch samt sonders die ächtesten Töchter der Natur. In dieser Noth machte er sich einsweilen selbst eine Geliebte wie er sie sich dachte, und Verse auf sie, mehr als ein Pferd tragen kann. Er spann ihr Haar aus Seide und Gold, beperlte ihren Mund, bepurperte ihre Wangen, und mausete Floren alle Rosen um ihre Lippen daraus zu bilden. Ihre Augen — er konnte nie mit sich eins werden, ob sie blau oder schwarz seyn sollten; aber gewiß ists, daß es drey Sonnen gab seitdem seine idealische Gebieterinn Augen hatte. Die Hände durfte er nun wohl nicht mit Sammt überziehen, weil ein paar Mädchen in seiner Stadt sich durch ihre zarten Händchen in den entehrenden Verdacht gebracht hatten, daß sie Zierpuppen wären, die im Hausstande nicht mit zugreiffen, folglich schlechte Wirthinnen

und

und Hausmütter abgeben würden; *) ein Verdacht, der sie um gute Partien brachte. Uebrigens aber ließ er es ihr an nichts gebrechen, was eine Romanprinzessinn haben muß; besonders war sie ein Ungeheuer an Tugend und Zucht, das weiß der Himmel! — und als sie fix und fertig war, da gieng das Winseln an, und die Sterne kriegten überflüssig zu hören wie man mit ihm verfuhr, **) denn es versteht sich daß die Schöne

*) Das war freylich vor der großen Reformation geschehen: aber der männliche Verstand, wie wir berichtet haben, wollte sich auch nachher nicht in die neue Form schmiegen, und es vergiengen Jahre, ehe es ein Freyer wagte, einem seidnen Händchen seine zeitliche Wohlfarth anzuvertrauen. Man hatte dort ein Sprüchwort: Das Pferd nach den Zähnen, die Braut nach den Händen.

**) Es war vormals Mode, an die Sterne zu appelliren wenn die Schöne sich nicht fügen wollte. Viele in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts gebohrne herzbrechende Lieder beweisen das. Andre Zeiten, andre Sitten! Ueber Grausamkeit wird fast keine Klage mehr geführt außer etwa von einem sehr armen oder sehr häßlichen Dichter, und der Mond und

Schöne grausam war. Er gab ihr Schuld, daß sie am rauhen Kaukasus gebohren und von Troglodyten erzogen sey, daß sie an Leoparden und Tigerbrüsten gesogen habe; ja, er warf ihr vor, daß sie am Styx — ich weiß nicht ob von, oder mit Basilisken gefüttert sey! Endlich fand er sie milder, und nun tönten zärtlichere Klagen hin in die Wüsteneyen. Bald aber glaubte er sie auf Wankelmuth zu ertappen, und man kann sichs vorstellen daß sie heruntergemacht wurde! Magdalis hieß sie; — Magdalis! — der Geyer mag wissen was ihm an dem Namen so gefiel! Eben so gern mögte sie Barbara oder Lukretia geheissen haben! — Aber **Magdalis** hieß sie, wie wir erfoderlichen Falles nicht etwa mit Einem Akrostichon, sondern wohl mit zwanzigen beweisen können; ja hier liegt sogar ein Anagram vor uns, wo er fürwahr nichts als das M in E, und das G in Ch verwandelt hatte, um sehr glücklich heraus zu bringen: **Ah! sie lacht!** Zwar war hier noch ein H zuviel: aber H non est litera, das wußten die Heiden schon. —

Zuletzt

die Sterne kriegen keine Beschwerden mehr zu hören, es müßte denn vielleicht ein eigensinniger Vater sich nicht schicken wollen.

Zuletzt, weil die grausame Magdalis immer ein Krokodil blieb, dem er nur im Anagramm ein Lächeln abgewinnen konnte, und weil er erwägen mogte daß keine große Hexerey dazu gehöre, sich eine Thestylis oder so was an ihrer Stelle zu machen: so schlachtete er sie ab, um seinen Schmerz über ihren Tod in zwey oder drey Dingern, die er Oden nannte, ausheulen zu können. Er heulte ihn aber so rein aus, daß nichts davon übrig blieb was ihn gehindert hätte am ersten schönen Tage für eine andre zu brennen.

Uebrigens hatte er von dieser idealischen Liebschaft vielen Vortheil und Nachtheil. Vortheil: denn seine Anlage zum Reimen und Sylbenzählen wurde durch die anhaltende Uebung zu einer solchen Fertigkeit entwickelt, daß er nach der Hand die Verse nur so ausspuckte; Nachtheil: denn nicht nur stieg seine hohe Meynung von sich zu einer so unermeßlichen Höhe, daß er selbst den großen Hagedorn und Haller neben sich für ein paar Schäker hielt: sondern er verlohr vollends allen Geschmack an nützlichen Wissenschaften; und wenn sein Vater nur den Rücken kehrte, waren auch alle ernsthaften Beschäfftigungen über

die Seite, und entweder hieng er über einem Romane, oder er heckte tolle Oden und andre Abentheuer aus. Die Romanenlektüre stiftete übrigens nicht alles Böse bey ihm was sie konnte. Zwar war es schlimm genug, daß sie ihm die Zeit verdarb und ihm die närrischen Liebesgrillen in den Kopf setzte: dafür aber gab sie seiner Phantasie einen erhabnen Schwung, veredelte sein Herz, lehrte ihn Freundschaft, Uneigennützigkeit, Hülfbegierde, Großmuth, Unerschrockenheit, Standhaftigkeit, Wahrheitliebe, Gerechtigkeit und Tyrannenhaß, und pflanzte jenes tiefe Gefühl menschlicher Würde und Adels in seinen Busen, welches wir Stolz nennen, und allein mehr werth ist, als der ganze Schwall von Gesetzen die sich mit Rad und Beil bewaffnen müssen um nur nicht ausgelacht zu werden. Freylich war bey ihm das Gefühl des Menschenadels etwas zu innig mit dem nicht gar zu wohl begründeten Gefühle seines persönlichen Werthes verwebet, und diesen Werth, in sofern er existirte, konnte er sich dermalen freylich nur in Absicht seiner glücklichen Anlage und einiger merklicheren Vorschritte in seinen Studien beylegen: aber vielleicht war es gerade die Verwebung dieser Gefühle,

fühle, die ihn lehrte sich selbst zu respektiren, seine Schadenfreude, seinen Hang zu Neckereyen, seine Rachgier zu verachten als Dinge die unter der Würde eines solchen Genies waren, seinem Worte, seinen Verbindungen treu zu seyn, und moralische Schande, wenn sie auch aller Welt verborgen gewesen wäre, weit mehr zu scheuen als das Urtheil der Menschen und alles Ungemach des Lebens.

Daß die Romanen ihm Herz und Sitten nicht verderbten, das hatte er einzig dem Zufalle zu danken daß er damals noch kein Französisch verstand. Zu seinem Glücke konnte Nanette ihm also von den gefährlichen Schätzen ihres Büchervorraths nicht viel mittheilen, denn ihre schlüpfrigen und giftigen Schriftsteller waren fast alle Franzosen, und die mehrsten ihrer deutschen Bücher waren nur hochtrabende Staats- und Heldengeschichten. Diese durchdrangen ihn gleich Anfangs mit ihrem sublimen Geiste dergestalt, daß er die sieben mal unglücklich ausgeschlagene Ehe, den im Irrgarten der Liebe herumtaumelnden Kavalier, den Herrn von Lidio, und anderen Plunder gleich nach den ersten et-

lichen

lichen Blättern wegwarf. Zu leugnen ist es nicht, daß seine Begriffe vom Guten, Edlen und Sittlichschönen durch seine Lektüre überspannet wurden: aber wem schadete das, als allenfalls ihm selbst? Er wurde in alle Wege so viel den inneren Menschen anbetrifft, ein sehr edles Geschöpf; und hätte sein Verstand durch die durchlauchtige Kassandra nur halb so viel gewonnen als sein Herz: so könnte man ihn glücklich preisen, daß ihm seine Heldenbücher in die Hände gefallen waren. Aber, hier saß der Knoten!

Siebzehntes Kapitel.

Lentus in vmbra
Formosam resonare docet Amaryllida siluas.

Magdalis war durch eine poetische Licenz vom Leben zum Tode gebracht, wie, unter uns gesagt, die Tigerseele der Kannibalinn das verdiente, und die Musenalmanache würden vom Gram unseres Helden korpulent geworden seyn, wenn es damals Musenalmanache gegeben hätte.

Ferdi-

Ferdinand gewann indessen durch diesen schmerzlichen Todesfall nichts. Die Mädchen in Fleisch und Bein ahneten immer noch nicht, daß das Aechzen und Stöhnen des Knaben Etwas sagen wolle das sie angienge, — wie es denn auch würklich im Grunde nichts sagte, da es so universal war; und die spröde Lykoris welche der Magdalis folgte, und die barbarische Ermelinde welche die Lykoris ablösete, waren eben so eisenherzige Thiere, ja fürwahr, man könnte wohl sagen eben so wilde, grausame, unzähmbare Bestien, als weiland der Panther Magdalis. Viele hundert Elegien und andre Dinger beweisen, daß sie sich an seiner Marter weideten, und keine andre Freude kannten als ihn baß zu quälen. Endlich buk er sich eine Lisilis, und die gab es schon um etwas weniges näher; wenigstens erhellet aus einer glühenden Ode, daß er es würklich einmal hatte wagen dürfen, die Spitze ihres kleinen Fingers zu berühren, ohne daß ihm für eine solche Vermessenheit die Augen ausgekratzet wären! —

Inmittelst nutzte sich von den Kinderschuhen täglich Ein Partikelchen nach dem andern ab,

und sein Gehirn erhielt allmählich einige Konsistenz. Wenigstens kam er ganz aus heiler Haut auf die gewiß sehr erhebliche Betrachtung, daß er, so wie er bis izt sich benommen, unfehlbar den Namen Ferdinand Seufzer, aber nie ein Mädchenherz davon tragen werde. Wer blindlings unter eine Flucht Tauben schießt ohne Eine besonders aufs Korn zu nehmen, der kann lange schießen ehe eine fällt.

Das hieß doch wenigstens gedacht.

Aber welche von allen sollte er aufs Korn nehmen? Hier war guter Rath theuer. Die Liebe saß bey ihm nur in der Phantasie, und sein Herz sagte ihm für eine gerade so viel wie für die andre; das heißt ungefähr, es sagte ihm ganz und gar nichts. Er musterte in Gedanken die ganze Reihe ohne zur Stettigkeit zu kommen. Immer zog ihn Jettchen von Lehnchen, Dorchen von Jettchen, Fiekchen von Dorchen, und so weiter, bis Lehnchen ihn wieder von der letzten zog; das lief so die Reihe herum; die Frage blieb unentschieden, und weils eben Nacht wurde, so nahm er sich vor die Sache zu beschlafen. Das war ein glücklicher Einfall, denn am fol-

genden

genden Morgen entschied das liebe Ungefähr weit besser als er es jemals gekonnt hätte.

Die Familie Thomas war beym Frühstücke versammelt, und der Doktor, der keinen Augenblick ungenutzt ließ den er zur Erweiterung der Kenntnisse seines Sohnes anwenden konnte, hatte Kulmus anatomische Tabellen vor sich, und rekapitulirte mit Ferdinand die Angiologie *) zur großen Erbauung seiner Frau und Töchter. Alleweile verfolgte er mit der Spitze seiner Tabakspfeife den Gang der Armschlagader, und demonstrirte beyläufig, wie ein Stich in den Oberarm, der diese Arterie schwer verletzet ehe sie sich in die Radiaeam und Cubitalem theilet, ohne Gnade tödtlich sey, wofern sich nicht stracks auf der Stelle ein Chirurgus zur Hand finde, der gleich im Augenblick durch Anlegung eines Tourniquet dem unfehlbaren Verbluten vorbeuge, — aber stracks, was Stracks heißt; denn, nur zwo Straßen weit den Feldscheer rufen, würde verlohrne Mühe seyn. Und doch, setzte er

*) Theil der Zergliedrungskunst, der sich mit den Adern beschäfftigt.

er hinzu, wenn gleich durch die schnelleste Verhindrung des Verblutens das Leben gerettet werden kann, so bleibt doch der Arm unfehlbar lahm; — eine große Warnung für euch junge Fentchen; euch sowohl offensive als defensive hübsch in Obacht zu nehmen, wenn euch das schaale Studentenpoint d' honneur auf Universitäten in Balgereyen verwickelt, damit ihr nicht wider alle Absicht Mörder oder gemordet wer....

Bratsch flog die Thür auf, und ein Mädchen stürzte herein, bleich, athemlos, bebend, mit Thränen bedeckt, mit gerungenen Händen: "Herr Doktor!.... Lieber.... Mein Vater.... Um Gottes willen helfen Sie!.... mein armer...."

Indem sie dieses mit dem schmerzlichsten Accente rief, waren ihre eignen Kräfte erschöpft, und sie sank ohne Empfindung hin.

Doktor Thomas war sehr erschrocken; der Stadtbauschreiber, des Mädchens Vater, war sein einziger Herzensfreund, und noch den gestrigen Abend hatten sie traulich bey der Flasche verschwatzt. In der Bestürzung nahm er seinen

Kulmus in die eine, seine Pfeife in die andre Hand, und lief wie er war, im Schlafrock und Babouschen, Straße an. — Wir wollen ihn bey seinem Freunde, den der Schlag gerühret hatte, die diensamen Mittel anwenden lassen, und bey unserem Helden bleiben.

Das Mädel war schön. Die Thränen die ihren großen braunen Augen entströmten, ihr fliegendes Haar, die Angst, und das Flehende in ihrer stockenden Stimme gaben ihr ungemein viel Rührendes. Setzet noch den kleinen Umstand hinzu, daß der reinliche Morgenanzug die unerkünstelte Schönheit ihres Wuchses zeigte, und daß ein verschobnes Fischû den schönsten Busen nicht ganz verbarg. — Ferdinand sah ihre Knie wanken indem sie seinen Vater um Hülfe anrief, und flog herbey wie sie in sich selbst zusammensank, um sie aufzufangen; sein Herzchen schlug ihm bis an die Kehle als er das holde Geschöpf in seinen Armen hielt. Er setzte sie sanft in Papa's Großvaterstuhl, und hohlte mit unglaublicher Schnelligkeit Essig, Wasser, Salmiakgeist, und der Himmel weiß was alles herbey, er erstickte die Gesunden mit dem Qualm der Feder-

bärte und Haare, die er der Ohnmächtigen unter der Nase verbrannte, und wie das alles nebst den Bemühungen seiner Mutter und Schwestern eine halbe Stunde hindurch vergebens war, so hatte er schon die Thür in der Hand einen Feldscheer herbeyzurufen, als Maria, so hieß das junge Frauenzimmer, noch eben zu rechter Zeit die schönen braunen Augen aufschlug.

"Seyn Sie ruhig. liebes Kind! log die gutmüthige Doktorinn indem sie Engellederschen Lebensbalsam *) auf ein Stückchen Zucker tröpfelte: Seyn Sie ruhig, liebes Kind! Wir haben schon Nach-

*) Doktor Engelleder's Lebensbalsam bewirkte vormals wohl so große Wunder, als in unseren Tagen Doktor Menadie's quintessentiirtes Schuhpech, Doktor Heins's Nummern so viel ihrer sind, Schweers's Tropfen, Grenought's Wunderarkana, Ailhaud's Giftmischereyen aus Scammonium und Ofenruß, Stoughton's Narrenpossen, der Lattorfschen Erben Siebensachen, ja, als selbst die aus Aloe und Franzbranntwein zusammengeschmierte Essentia coronata oder jenes berühmte aus Aronswurzel, Austerschalen und einem Mittelsalze zusammengesetzte Pulver, und alle Hallischen Arzneykästlein

Nachricht von meinem Manne; es hat wills Gott mit Ihrem Herrn Vater keine Gefahr."

Mada=

lein mit einander, denn, o Publikum, dein Glaube war groß und Engelleder's Schnäpschen schmeckte gut; man konnte ihm auch von allen guten und bösen Würkungen eines starken Maraschino oder andern rektificirten Aquavit mit Fug und Grund keine einzige absprechen, und er hatte den Vorzug der kleineren Dosis. Der E. Lebensbalsam war nichts anders als über die stärksten Gewürze abgezogner, mit Moschus versetzter, durch Zimmtöl verstärkter, und gelegentlich mit Saffran tingirter, alkoholisirter Weingeist. Wo es auf augenblickliche Unterstützung der Lebensgeister ankam, da konnte er etwas thun, und wie alle hitzigen Mittel, in vielen Fällen den Tod beschleunigen.

Doktor Thomas, der sich ein ernstliches Geschäfft daraus machte, jegliches Arkanum sobald es aufduckte, chemisch aus einander zu setzen, eiferte bey jeder Gelegenheit wider diese Art der Marktschreyerey, und er hatte Recht; denn was sind die Arkane wohl anders als Schwerdter in den Händen unsinniger Menschen? "Jede Arzney, sagte er, ungebührlich „oder zur Unzeit genommen, ist Gift, so wohl=

Madame Bernd war immer eine große Patroninn des Engellederschen sogenannten Balsams gewe-

„thätig sie zu rechter Zeit seyn mag, und ich
„mögte den Menschen wohl sehen, den man
„nicht mit bloßen Krebsaugen morden könnte,
„wenn man es nur recht darauf anfängt?
„Jede Universalarzney ist Betrügerey, denn es
„kann kein Ding in der Welt geben, das zu-
„gleich auflöset und koaguliret, hitzet und küh-
„let, feuchtet und trocknet, zeitiget und zer-
„theilet, zerstöhret und herstellet, stärket und
„abspannet, das Blut in Wallung setzt und
„bändiget, u. s. w. mit Einem Worte: welches
„in hundert verschiedenen Körpern hundert ver-
„schiedene und einander gerade widersprechende
„Würkungen hervorbringt, und seine Kräfte
„hier als Wasser, dort als Oel, da als Feuer,
„und anderwärts als spanische Fliegen äußert.
„Ein Knabe begreift das, und unsere grauen
„Kinder lassen sich vom ersten besten Charlatan
„am Narrenseile führen!!! Jedes als Spe-
„cifikum wider diese und jene Krankheit aus-
„getrompetete Arkan ist unsicher in der Hand
„des Unwissenden, und desto gefährlicher je
„schneller es manche Krankheit vertreibt; denn
„Krankheiten müssen nicht vertrieben, sondern
„geheilet — das heißt: ihre Ursachen müssen
„wegge-

gewesen, und hatte beständig ein Fläschchen in ihrem Nähekästchen, womit sie große Kuren that

„weggeschaffet werden. Kurz: Arcana sunt „Narreana, und kein vernünftiger Mensch muß „sein Leben in Gefahr setzen durch Schmiera„lien, wobey die schnöde Gewinnsucht der „Charlatane bloß auf eueren Beutel kalkuliret „hat, und sich nichts draus macht ob ihr mit „seinem Arkane den Grund zu langwierigen „Krankheiten legt, oder gar daran krepiret." — Es ist nicht möglich etwas Wahreres im ganzen Gebiete der Arzneygelahrtheit zu sagen, und Gott weiß wie so manche Obrigkeiten zu der Oscitanz kommen, dem Unfuge der Arkankrämerey durch die Finger zu sehen! — In unseren hellwerdenden Zeiten, wo allen Mysterien die wohlthätige Publicität drohet, müßte auch der gefährlichen Arkantrödeley ein Ende gemacht werden, und ich kenne kein menschenfreundlicheres und verdienstvolleres Unternehmen für einen Scheidekünstler, als wenn er alle die in den Zeitungen und auf andre Art ausposaunten Arkana chemisch analysirte, und, er mögte sie schädlich oder nützlich finden, die Resultate seiner Untersuchungen durch öffentlichen Druck bekannt machte. Dann wäre dieser mörderischen Art der Marktschreyerey auf

that — denn in den vielen Fällen wo das Arkanum schadete, da hatte natürlicherweise die böse Krank-

Einmal gesteuret, die Leichtgläubigen würden nicht um ihr Geld gebracht, viele richteten ihre Gesundheit nicht unwiderbringlich zu Grunde, und mancher käme nicht vor der Zeit ins Grab.

Frühes Aufstehen, Arbeitsamkeit und Bewegung die nicht bis zur Ermattung geht, und einfache, mäßige Lebensart sind ohne Zweifel die besten prophylaktischen Arzneyen für gesunde Menschen, und fast ausschließungsweise die einzigen die ein Laye in der Heilkunde auf seine eigne Hand gebrauchen darf. Einnehmen muß man schwerlich etwas ohne den Rath eines Arztes, oder man setzt sich (sogar bey Mitteln die an sich vortrefflich sind,) in Gefahr. Wie oft erregt nicht ein einziges Laxiermittel ein Fieber, welches Du Dir füglich hättest ersparen können? gleichwohl sind Rhabarber und Jalappenwurzel sehr gute Arzneyen. Hofmann's mit Recht gepriesener Liquor anodynus mineralis ist heuer eins der allgemeinsten Hausmittel, womit jegliche Hausmutter Dir bey der ersten Klage entgegen kömmt. Du hast Wunder davon gesehen. Gut! Aber Du weißt nicht daß Hofmanns Tropfen aus

Krankheit Schuld, und Du weißt ja, lieber Leser, was der berühmte Petrus Cunaeus schreibt: Prospe-

der versüßeten Vitriolsäure bestehen; Du weißt ferner nicht, daß alle mineralische Säuren eine sehr gesunde Brust voraussetzen, für schadhafte Lungen Gift sind, und häufig gebraucht auch eine starke Brust angreifen. Du weißt das Sternanis gut wider den Husten ist; Du bedienest Dich seiner zur Unzeit und zu lange, und ziehst Dir einen ewigen Auswurf zu, von dem kein Arzt Dich wieder befreyen kann. — Alle diese Mittel sind gut in der Hand des Arztes, der sie Dir mit Vorsicht, in gehörigem Maaße, und nach reifer Erwägung aller Umstände verordnet; in Deiner unwissenden Hand sind sie Dolche, womit Du in Deinem eignen Eingeweide wüthest. Was sind nun vollends die Arkane, die Du nur aus der Zeitung und dem sie begleitenden prahlerischen Gebrauchszettel kennest? Sey weise, lieber Freund! behalt Dein Geld worauf es einzig angesehen ist, und laß dem Laboranten seine tagescheuen Mischungen, die, das will ich jedem beweisen, fast insgesamt sehr trivialer Plunder sind, wovon Du den Werth etlicher Pfennige mit Gulden und Thalern bezahlen mußt. Noch Einmal: ohne das Gutachten

Prosperos medicorum successus sol adspicit, adversos tegit tellus; — also trat Doktorinn Grethchen

eines geschickten Arztes muß kein Mensch Arzneyen gebrauchen, wenn es denn doch gearzneyet seyn soll. Selbst ein vernünftiger Arzt wird sich nicht leicht damit befassen sein eigner Arzt zu seyn; wie? und der Laye will sich selbst kuriren? und das mit Mitteln, die er so wenig als die Natur und den Sitz seiner Krankheit kennet? — O! meine dienstliche Empfehlung an die Herren Doktoren Menadie, und Heins, und Ailhaud, und alle übrigen Arkanfabrikanten, deren keinen ich durch Uebergehung seines berühmten oder obskuren Namens geschonet haben will, indem ich allein mich ihrer ganzen Legion sattsam gewachsen fühle! — Meine dienstliche Empfehlung an sie alle, mit der Versicherung daß es meine Schuld nicht seyn soll, wenn die eigentliche Beschaffenheit ihrer Verdienste um das leidende Theil der Menschheit nicht an das helleste Licht gezogen wird!

Guter Freund, der Du diese Note zu lang oder nicht an ihrem Platze glaubest, höre mich noch einen Augenblick an! Wofern sie nur einem einzigen Leser unter jedem Hundert zur Warnung gereicht, und ihn mißtrauisch macht gegen

chen in die mütterlichen Fußtapfen, und hieng an diesem ihrem Hausgötzen, freylich wider Wissen ihres

gegen alle Arkane, das heißt: gegen mehrentheils heftig würkende Mittel, deren Zusammensetzung nicht ihrer Vortrefflichkeit, sondern ihrer Geringfügigkeit, oft auch Schädlichkeit wegen geheim gehalten wird: so ist sie eine sehr gute und sehr schickliche Note. Eignes Interesse habe ich bey der Sache in keine Wege, denn ich übe weder die Heilkunde noch die Apothekerkunst, obwohl ich in beyden kein Fremdling bin. Homo sum! Das ists alles was mich der Plunder angehet. — Homo sum! — Darfst auch Du das von Dir sagen ohne zu befahren daß Einer von den Hunderten oder Tausenden die Dich kennen auftrete, und Dich Lügen strafe: so dächt ich Du hadertest nicht mit mir, daß ich in meinen Bücheln (die nicht zunächst für so unterrichtete Köpfe, wie der Deinige seyn mag, geschrieben werden,) die ehrliche Leichtgläubigkeit vor dieser und jener Gefahr, die ich kenne und darthun kann, treuherzig warne. Erlaubt hingegen — Du kennest ja das Sprüchwort: Wer Feuer braucht, der sucht es in der Asche? — Erlaubt hingegen Dir Dein Herz, des leichtgläubigen Leidenden, der in jeder Asche den Funken sucht dessen

ihres Mannes der allem Unfug dieser Art sehr aufsätzig war, aber desto eifriger um des Verbotes

dessen er bedarf, zu spotten statt ihn zurecht zu weisen: so — ist das freylich Etwas das ich Deinem Herzen nicht zugetrauet hätte, und aufs wenigste bist Du selbst in irgend einem Sinne ein Arkantrödler; dann kann Dir freylich mein Grundsatz: nihil humani a me alienum putare — alles was die Menschheit angehet als meine eigne Angelegenheit anzusehen, schlechterdings nicht gefallen: aber dann kleidet es Dich übel den Recensenten zu machen; — eben so übel als es jenen, dieser Tage von Schmieder oder einem andern Nachdrucker in Sold genommenen neuen Meister Blaubart kleidet, wider mich und meinen Freund Dieterich zunächst, sodann wider jeden ehrlichen und ehrliebenden Mann in Deutschland das Räuberhandwerk und Schmiedern zu vertheidigen. Mein Emmerich und die fünfte Originalausgabe des Siegfried von Lindenberg, nebst den Vorschlägen des Herrn Legationsraths Ganz in Regensburg müssen diesem lichtscheuen Skribler wohl heftige Indigestionen verursachet haben, das beweisen die Kruditäten, die er unter der Aufschrift: **Wider und für den Büchernachdruck, aus den Papieren des blauen Mannes.**

Bey

botes willen. Es war ein sehr böses Beyspiel, das sie ihren Töchtern gab!

Maria bedurfte keiner Stärkung mehr, so wohlthätig würkte die Nachricht der Doktorinn auf sie. Das gute Mädchen liebte seinen Vater mit unaussprechlicher Zärtlichkeit, und hatte wohl Ursache ihn zu lieben, denn der alte Stadtbauschreiber war ein vortrefflicher Mann. In wenig Minuten hatte sie sich ziemlich erhohlet, und nun wollte sie fort. Mama Thomas mußte von neuen lügen, um sie noch ein wenig aufzuhalten; der Doktor, hieß es, lasse sie bitten, seine Zuhausekunft abzuwarten, um alsobald noch einige Arzney mitzunehmen, die er selbst für ihren Vater zusammensetzen wolle. — Und jezt besann Grethchen sich erst, daß ihr Mann in Pantoffeln und Nachtmütze weggelaufen sey, und eilte in der Stille, ihm seine Kleider zu senden, damit er nicht genöthiget seyn mögte am hellen Tage im Schlafzimmerkostume drey Straßen lang nach

Hause

Bey Gelegenheit der zukünftigen Wahlkapitulation. Gedruckt im Reich und für das Reich, 1790 auf 79 Oktavseiten durch die Feder von sich gegeben hat.

Hause zu gehen. Das gab wiederum einen anscheinenden Vorwand Marien aufzuhalten. Der Doktor bedurfte ja Zeit zum Ankleiden! Endlich kam er, und brachte würklich die Nachricht, daß er Hoffnung habe seinen Freund zu retten.

Ferdinand war indessen um Marien her sehr beschäfftigt gewesen, und da sie nun würklich im Stande war sich auf den Heimweg zu machen, so ermangelte er nicht ihr seiner Mutter Saloppe eigenhändig umzugeben, und bestand darauf, sie zu begleiten. Unterwegs seufzte er zwar sehr tief, und wie er selber glaubte ganz aus Herzensgrunde; doch fand er Muth genug in sich, ihr auch mit Worten seine Theilnehmung an ihrem Zufalle und dessen Veranlassung so wahr und warm zuzusichern, daß Maria nicht umhin konnte ihm heimlich ein wenig gut deswegen zu seyn, zumal da sein vorhergegangenes Benehmen während sie sich von ihrer Ohnmacht erhohlte, ihr für die Aufrichtigkeit seiner Versicherungen Bürge schien.

Von heute an war also seine Göttinn gefunden. Er bildete sich würklich ein sterblich in

Marien

Marien verliebt zu seyn, und unter dem nicht erkünstelten Vorwande der Besorgniß für ihren Vater, und der Erkundigung nach dem Befinden desselben, kam er täglich mehr als Einmal in das Haus, und machte sich bey dem alten Manne beliebt, indem er ihm während seiner Krankheit die Zeitungen vorlas, Arzney reichte, und mit würklicher Herzlichkeit (denn es war Mariens Vater!) alle kleinen Dienste leistete, die ihm die Zeit vertreiben und seinen Zustand erleichtern konnten. Zuletzt schien er fast mit zum Hause zu gehören, und hatte Gelegenheit so viel er wollte, die Königinn seines Herzens zu sehen. Seine Versefabrik gewann ein wenig an gesunder Vernunft, und noch etwas mehr an Wahrheit der Empfindungen, da seine jezigen Lieder nicht schlechterdings, wie die vormaligen, bloße Fieberphantasien waren; ein Umstand, bey dem unstreitig die Dryaden, Hamadryaden, Napäen u. s. w. denen die Ohren von seiner Leyer gelleten, sich besser befanden. Ah, und alle diese Hain= und Thalnymphen sollen mirs bezeugen, daß ein ganzes Backhaus voll Heimchen nicht viel liederreicher seyn kann, als er es war, seitdem sein Herz für Amaryllis zappelte! —

Amaryllis (so lautete der sonore Name, welchen Maria in der poetischen Firmelung erhielt,) war aber auch würklich ein Mädchen, von dem sich in Prosa und Ligata viel sagen ließ; ein Mädchen, das wohl einen reiferen Liebhaber zu einer ganzen Liedersammlung hätte begeistern können; denn, selbst die kalte Vernunft konnte nicht anders als Marien sehr liebenswürdig finden.

Nachdem er nun im Schatten jedes Gebüsches den verschwiegenen Dryaden, und am Ufer des Baches den Najaden lange genug sein Leiden zu vernehmen gegeben, trug sich zu, was Du nach Belieben im folgenden Kapitel lesen kannst. — Wir rathen Dir aber, einige Schnupftücher zur Hand zu legen, denn der Kasus ist tragisch!

Achtzehntes Kapitel.

Weinet, ihr Grazien und Amoretten! — Lugete Veneres, Cupidinesque!!

War jemals ein Kapitel recht wie dazu gemacht, mit erbaulichen Betrachtungen angefangen zu werden: so ist es dieses hier. Ich will aber durchaus nicht, daß Du bey diesem Kapitel gähnen sollst; denn so rein sich Gähnen und Thränen reimen, so unverträglich sind sie im Menschenleben. Freylich sah ich wohl unzählige Menschen zu gleicher Zeit Thränen vergießen und lachen, aber so alt ich bin keinen Einzigen, der zugleich gegähnet und geheulet hätte, selbst in den wässerigen und langweiligen Homilien eines Schwögerus, Blasius, Puhstius, oder gar Muhlius nicht, welcher letztere es doch mit allen seichten, heulmichelnden und opiatischen Rednern in der Welt, — heiligen oder unheiligen, das verschlägt nichts, — ganz mutterseelenallein aufnehmen durfte, denn er war seichter, opiatischer, und zugleich ein ärgerer Heulmichel als alle mit einander. Nun ist aber dieses Kapitel mein tra-

gisches Kapitel, und ich, lieben Leser, quem penes arbitrium est ob Ihr bey dem nächsten Blatte weinen, lachen, oder gähnen sollet, ich will daß Ihr weinet: Ergo lasse ich die erbaulichen Betrachtungen unterwegs, und verweise Euch auf die dicken **Erbauungen für Jedermann**, wo jeder von Euch, sey er Handwerker, Poet, Tagelöhner, Hofmeister, Franzősinn, ja Landesvater oder Hebamme, seine kompetirende Dosis Erbauung nur geradezu unter seiner eignen Rubrik im Register aufsuchen darf. Ich bin nicht für das Leichte; und nichts ist leichter, als seinem Leser die Maulsperre zu geben.

Unter würklich schönen Seelen giebt es kein vesteres Band als gegenseitige Verbindlichkeiten. Maria hatte den Doktor, der ihrem Vater gleichsam das Thor zu jenem Leben vor der Nase zuschlug als derselbe schon auf dem Sprunge stand, sehr lieb gewonnen, und aus dieser dankbaren Liebe entstand eine warme Anhänglichkeit für sein ganzes Haus. Die enge Freundschaft bestand vor der Zeit bloß zwischen den Vätern; jezt gieng sie auf die Töchter über. Besonders gewöhnten Julchen und Maria sich sehr an einander, und

Ferdi=

Ferdinand gab sich unter der Hand alle Mühe, diese Verbindung, bey der er seine Rechnung fand, immer enger und vester zu machen. Außer dem freyen Zutritte, den er sich schon bey dem alten Manne erworben hatte, vervielfältigten sich nun die Gelegenheiten seine schöne Gebieterinn zu sehen, und zu dem schweren Geschütz der Seufzer noch die leichten Truppen unzähliger kleinen Aufmerksamkeiten hinzu zu fügen. So, meynte er, könne es nicht fehlen, während er Bresche schoß, und mit den Approschen allmählig vorwärts rückte, daß er Ein Außenwerk nach dem andern wegnehmen oder rasiren, und bey dem endlich zu wagenden Hauptsturme auf ihr Herz keine gar zu mördliche Gegenwehr antreffen werde.

Uebel war dieß Räsonnement fürwahr nicht; nur Schade, daß der Kopf, der altklug genug war so methodische Plane zu machen, von gar zu jugendlichen Beinen getragen wurde!

Indeß nun Ferdinand nach seiner Art in den Transcheen arbeitete, reiheten sich Tage an Tage und Monate an Monate, aber mit den Außenwerken blieb es wie es war, und alle seine Bat-

terien hatten noch nicht die mindeste Bresche gelegt. Doch hatte er allerdings einige Beute gemacht; exempli gratia: er besaß ein Streifchen sämischen Leders, schier eines Strohhalmes breit, welches er heimlich von einem Handschuhe, der so glücklich gewesen war ihren schönen Arm zu umgeben, abgeschnitten hatte; — er besaß, der dreymal Glückliche! einen Zahnstocher von Spillbaumholz, der vormals in ihren Diensten stand; — er besaß ein doppeltes Herz von feinem Postpapier, welches er m i t i h r e r S c h e e r e — fühlt Ihr was das heißt? — ausgeschnitten hatte; er besaß — beneidet ihn, Könige und Götter! — er besaß einen ausgezettelten silberweißen Faden, mehr denn einer Ehlen lang, aus einem Strumpfe, der ihrem Beine, welches ohne Zweifel das schönste Bein in der Welt seyn mogte, zur Hülle gedienet hatte, und nun von ihrer arbeitsamen Hand vorgestricket werden sollte, — und, aufs Wort! es lag einzig an ihm, so hätte er einen vollständigen Strumpf, einen ihrer Schuhe, einen alten Pantoffel, eine Schlafhaube, oder gar in einem ihrer (salua venia!) noch nicht wieder gewaschnen Nachthemder ihre Transpiration selbst besitzen können; wenigstens hätte

es

es keine Schwürigkeit gehabt sich unbemerkt in ihr Schlafkämmerchen zu schleichen während sie in der Küche war, und auf ihn würde kein Verdacht gefallen seyn wenn des etwas abhanden gekommen wäre: aber — vermuthlich war ihm bis dahin nur noch keine so hypersentimentalische Idee in den Kopf gekommen. Dahingegen aber verschaffte er sich durch einen feinen Streich voll glücklicher Kühnheit einen ganz andern Schatz: im Cirkel seiner Mutter und Schwestern saß die Schöne und säumte unter traulichen Gesprächen ein Halstuch. Ferdinand gieng tiefsinnig auf und nieder, und fühlte sich selig wenn er dann und wann im Vorbeygehen das Gewand der Göttlichen berühren konnte. Plötzlich kam ihm abseiten des Gottes Amoris ein Einhauch! Er trat an den Tisch, mischte sich in das Gespräch, tändelte einen Augenblick mit einer Scheere, lehnte sich dann, immer im Sprechen, auf Mariens Stuhl, und Husch mausete er Euch vor männiglichs Augen vier oder fünf der schönen lichtbraunen Haare von dem Kopfe des Engels weg, — so leise, so unmerklich als kaum David vor acht oder neun und zwanzig Jahrhunderten den Rockzipfel des Königes Saul wegstibitzte.

O Venus Acidalia! wer war in allem seinen Elende beneidenswürdiger als er?

Dergleichen Kleinodien waren denn alles, was ihm bisher seine Operationen eingebracht hatten, indessen sie waren ihm sehr theuer, besonders die Haare, dies Theil ihrer selbst! Zwar besaß er sie nicht de bonne guerre; er konnte sichs nicht leugnen daß es keine Eroberungen, keine Siegeszeichen, sondern lauter Mausereyen, lauter Freybeutereyen waren: aber:

Dolus an virtus, quis in amante requirat? —

Genug, er war im Besitz, und wir können dessen Dich versichern, daß er seine Horas eroticas vor diesen Heiligthümern mit nicht viel minderer Inbrunst betete, als besäße er sie iusto titulo! In einem schönen seidnen Beutelchen ruheten sie auf seinem Herzen bey Tag' und bey Nacht; sie waren sein Trost in seinem Jammer; täglich benetzte seine Muse sie mit ihren Thränen, und winselte ihnen ein Theil der Klagen vor, welche vormals nur die Nymphen des Hains und die Najaden zu hören kriegten.

Allmählig glaubte er wahrzunehmen, daß Mariens Auge länger und mit einem gewissen Wohlwollen auf ihm weile; er glaubte in ihren Blicken, wenn er sie überraschte, den Ausdruck eines sanften Mitleids zu bemerken: und — unter uns gesagt, er betrog sich nicht. Nun dünkte es ihm hohe Zeit das Eisen zu schmieden. Lange genug hatte er in stiller Ehrfurcht geschwiegen und geschmachtet! endlich mußte doch einmal eine Hauptattake gewagt seyn, — meynte er.

Diese legte er hübsch von weiten an, und um die Vestung zu rekognosciren und die etwanige Stärke des Widerstandes berechnen zu können, detaschirte er eine von seinen Musen. Mariens Geburtstag war vor der Thür. Er elaborirte ein schmelzendes Liedchen, welches ein klein wenig mehr als Freundschaft athmete, indem der Glückwunsch mit einem Panegyrikus auf ihre Reize durchflochten war, der sie mit der **Schaumgebohrnen** verglich, — eine Vergleichung worinn Amathusia natürlich den kürzeren zog, — und die sich in die Versicherung auflösete, daß sie, die Pontische Göttinn, nicht halb so unumschränkt regiere als Amaryllis, zu deren Füßen

ein Herz sich schmiege an welchem jene ihre ganze Göttlichkeit umsonst versuchen würde. rc. rc.

Dies Karmen praktisirte er am Vorabend des Geburtstages, sauber abgeschrieben, der schönen Amaryllis in das Nähekästchen, und verließ sich darauf, daß sie es am folgenden Morgen schon finden werde. Da wollte er nun bey der nächsten Zusammenkunft sich aufs lauschen legen welche Aufnahme das Lied gefunden, und welchen Eindruck es gemacht habe, um seine Proceduren darnach einzurichten: aber siehe da! das grausame Mädchen war so unmenschlich, sich, troß des Bedaurens in ihren Blicken, weiter ganz nichts merken zu lassen. Nicht einmal einen schönen Dank für seine Mühwaltung sagte sie ihm; und hätte sie nicht nach einigen Tagen, als zufällig von Namen gesprochen wurde, und der Doktor aus Rückerinnerung an seine vormalige Freyerinn behauptete, es gäbe für ihn keine widerlichern Namen als Gertraud, — hätte sie da nicht ihren Witz an dem Namen Amaryllis geübet: so würde er zweifelhaft geblieben seyn, ob sie überall sein Papier gelesen habe. Ferdinand hatte das Herz nicht, den Namen zu ver-

theidigen, der würklich ein Mißlaut für deutsche Ohren ist, obgleich ihn seit des hocherleuchteten Poeten Virgilii Zeiten manch deutscher Sänger in seinen Kantilenen gebraucht hat; vielmehr schrieb er diesem unglücklichen Namen alle üble Fortun seines Karminis zu. Ah! es konnte ihm einerley seyn, unter welchem Namen er sie anbetete! Stracks taufte er sie um, und von Stund' an hieß sie in seinem Herzen und Liede Chloe. — Chloe, Chloïdion, das klang doch so süß, so lieblich! — Ihm selber dünkte Maria noch eins so schön, seitdem sie Chloe hieß; und er begriff nicht, wie er nur auf jenes böotische Ungethüm von Namen habe verfallen können! — So viel Kraft steckt in der Mißbilligung eines schönen Mundes!

Noch klebte dem neuen Namen der nicht zu verachtende Vortheil an, daß er besser in seinen poetischen Kram taugte. War das Loch zu groß als daß es sich mit einer Chloe stopfen ließ, so paßte Chloïdion hinein. — Ueber das war die erste Schöne welche diesen sanften Namen führte, nicht etwan eine Schäferdirne, sondern die wohlthätigste der Göttinnen *): also war auch aus

*) Ceres.

diesem Gesichtspunkt Galathee, Phyllis, Doris, und wie die ausgepeitschten Namen weiter heißen, kaltes Wasser gegen Chloe; und Maria mußte selbst nicht wissen was sie wollte, wenn Chloe ihr nicht zu Danke war.

Gestärkt durch so trifftige Reflexionen dichtete Ferdinand, dem die Verse, wie gesagt, nichts kosteten, ein andres Liedchen, in welchem er sich anklagte, daß er eine Unsterbliche mit dem Namen einer irdischen Hirtinn beleget; jezt habe ihm Apollo offenbaret, wie sie unter den Himmlischen genannt würde. Von unzähligen Blumenkränzen welche ihm die Kamönen für sie flechten halfen, sey dieser der zweyte, mit dem er ihren Altar zu umwinden wage, glücklich wenn Ein milder Blick sein Opfer billige.

Maria schüttelte den Kopf, als sie die Verse las, obwohl ihr dieselben, so viel sie davon verstand, artig genug vorkamen. (Denn das mußte man dem Jünglinge lassen, daß er nachgerade anfieng, seinen Horaz mit Verstand und Gefühl zu lesen. Freylich hatte er vor der Hand nur noch Wörter im Kopfe, keine Sachen; also konnten seine Lieder nicht viel mehr enthalten als

Gemein=

Gemeinplätze, und abgenutzte erotische Phraseologie mit Mythologie durchspickt: aber seine Versifikation war ziemlich leicht und fließend, und gemeiniglich glückte es ihm, seinen Kleinigkeiten eine nicht ganz üble Wendung zu geben.) Maria schüttelte den Kopf. Ihre Mutter lebte schon seit sieben oder acht Jahren nicht mehr, dennoch aber, und obwohl sie ihrem Vater auch den kleinsten ihrer Gedanken nicht verheimlichte, hielt sie es nicht für nöthig dem Greise diese Eräugnisse mitzutheilen, mit denen sie auf ihre eigne Hand schon ins Klare zu kommen vermeynte.

In Absicht ihrer Blicke ließ sie es zwar beym Alten; aber sie gab Ferdinanden geflissentlich Gelegenheit zu einem Tete a Tete. Dieser geistige Liebhaber, dem das bloße Anschauen wie dem Schmetterlinge der Blumenduft hinreichend war, hatte die Gewohnheit gleich an der Thür umzukehren, wenn er hörte daß der alte Herr nicht zu Hause sey. Das wußte Chloe, und machte sich deswegen das nächste mal als ihr Vater ausgegangen war, gegen die Zeit da Ferdinand zu kommen pflegte, auf der Hausflur etwas zu schaffen. Er kam, und wollte auch diesesmal

wieder umkehren; aber Maria fragte ihn lächelnd, ob er sich fürchte mit ihr allein zu seyn? — Wenn das nicht ist, sagte sie, so kommen Sie mit in den Garten. Ich habe meinen Thee in die Laube bringen lassen.

Ferdinand, dem alsobald aus seinen Helden- und Liebesgeschichten ein paar Schock ähnlicher Situationen vorschwebten, schöpft' aus solcher kortesischen Anred alsofort etwelchen Speranz, meynend, seine Musae hätten gemildert im Gemüth der holdseligen Maid jenen strengen Rigor, der ihme bislang, sintdem er Amoris Püffe und Tücken gefühlt, so viel Torment und amoureusische Schmerzen causiret. Glückwünschet sich also ob sothaner guten Fortun, und jubiliret innerlich gar höchlichen ob seiner beharrlichen Constanz womit er ihr dennoch serviret, ungeachtt dessen, daß der Zephyrus all sein clägliches Suspiriren weggeblasen. Acceptirt also diesen Favor mit tiefer Reverenz, heimlich sich schmeichelnd sein Schifflein werd', unter der Pilotenschaft ihrer Compassion, im Cours der Liebe des Portes nit verfehlen, und sein schon verlohrngeacht Leben salviren. Entgegnet ihr demnach

mit ebenthaniger kortesischen Observanz, (obwohlen mit stammelnder Zungen) sich verbeugend nit anders, weder wär sie ein Princessinn aus königligkem Bluet, und sprach gar sittig: Er fürchte auf der Welt nichts als ihr zu mißfallen, und kenne kein grösseres Glück, als ihr Gesellschaft leisten zu dürfen.

"Ah, wenn das ist, so sollen Sie eine ganze lange Stunde glücklich seyn."

"Wie sehr besorg ich, antwortete er, die Stunde wird mir eine Sekunde, und Ihnen eine Ewigkeit scheinen!"

"Ah, wenn Sie mich ennüyren, so kürze ich die Ewigkeit ab." — Und so nahm sie seinen Arm, und hüpfte fröhlich mit ihm die Allee entlang bis zur Laube, die so dicht und düster war daß sie von Erycinen selbst geweihet schien.

Ferdinand, nach dessen Begriffen die Liebe vor der Explikation ein weinerliches melancholisches Ding war, konnte sich in diese Fröhlichkeit nicht finden, die ihm ganz wider alles erotische Kostume schien. Die große Speranz die er so eben geschöpfet hatte, schrumpfte demnach

wieder

wieder in ihre vormalige Winzigkeit zusammen, und während Chloïdion wie ein Reh hüpfte, trabte er so schwerfällig neben her, daß Du geschworen hättest Fräulein Nanetten in Mannskleidern einen Englischen tanzen zu sehen. — Wie er übrigens zu der Kourage kam, wissen wir nicht; aber wahr ists, daß er ihren Arm unterwegs zweymal sanft an seine Brust drückte, — welches von einem so ehrfurchtsvollen Liebhaber allerdings für ein sehr keckes Stücklein gelten kann.

Sie setzte sich ihm gegenüber und machte den Thee; unterdessen verlohr er sich in ihrem Anschauen, bewundernd die unnennbare Gratiam die all ihr Thun und Gebehrden begleitete. Zwanzigmal war er willens den Mund zu öffnen, immer aber wars als hange ihm ein Vorlegeschloß an den Lippen. Nie hatte er das Herz so voll, und den Kopf so ledig gefühlet! Er wußte schlechterdings nicht wie er den Faden seines Anliegens geschicklich spitzen sollte, um ihn nur erst in das Nadelöhr der Konversation zu fädeln; das weitere hätte sich dann wohl gegeben.

Das boshafte Mädel las diese Kümmerniß gar deutlich auf seiner Stirn; aber anstatt ihm menschen-

menschenfreundlich zu Hülfe zu kommen, beobachtete sie vielmehr ebenfalls ein hartnäckiges Stillschweigen, weidete sich an seiner Verlegenheit, und nahm ihr Strickzeug zur Hand. — Endlich thaten sich die Schleusen seines Herzens auf, um einem gewaltigen Seufzer freyen Paß zu geben, einem Seufzer den ein Blick begleitete, vor welchem ein Busiris — ja, ein Phalaris und sein ehernes Rindvieh in den Kauf, wie Butter zerflossen wären! Aber Maria zerfloß nicht, wohl aber fuhr sie wie erschrocken auf: "Was ist Ihnen? — Um Gotteswillen! — Soll ich Ihnen ein paar Hofmanns Tropfen hohlen?" —

Na! nu war denn die Bahn gebrochen. — Und nun, empfindsame Seelen, ists Zeit, das Schnupftuch zu zucken!!

"Spotten Sie eines Unglücklichen in seinem tiefen Elende nicht! rief Ferdinand cum Emphasi. Ach, Maria! Sie wissen zu gut . . . ."

Maria einfältig: Ich spotten? Behüte! — Ich glaubte, Sie hätten Leibschmerzen?

Kälter mag der Schauder nicht seyn, der Schmiedern und Konsorten schüttelte da ihnen

die Vorstellung der Buchhändler an die höchsten Churfürsten zu Ohren kam, als jener, der dem armen Ferdinand das Rückgrad hinab zitterte! Das Schlimmste bey der Sache war, daß alle seine Bücher ihm kein passendes Beyspiel gaben, wie er sich bey einem so blutigen Spotte zu benehmen habe. Gleichwie aber Schmieder und seine räuberische Zunft alle ihre Kräfte wider ein Gesetz aufbieten, dessen gerechter Zwang ihrer sündigen Natur entgegen ihnen die Ehrlichkeit zu inokuliren drohet, um sie zu einem redlichen Gewerbe zu nöthigen: so raffte auch er alle seine Virtù zusammen um sich im Posseß der Narrheit zu erhalten, da ihm eine Inokulation der gesunden Vernunft bevorzustehen schien.

"Sie wissen zu gut, rief er, was ich leide! Und eben weil Sie es wissen, ists vergeblich daß ich schweige, und durch Verschlossenheit meiner Quaal Unendlichkeit gebe. — Ich muß, ich muß reden! — Ja, theuere, theuere Maria, Sie sehen in mir den verwegensten und unglücklichsten unter allen Menschen! Den verwegensten, weil ich mich unterfange, diese himmlischen Augen anzubeten; den unglücklichsten, weil ich

sehe daß die heiligste, die reinste Liebe nichts als Ihren Spott erweckt!"

"Monsieur Thomas, (fiel ihm Maria, welche bisher ämsig fortgestricket hatte, ins Wort:) gewiß, Sie lassen Ihre Tasse kalt werden!"

"Grausame, Ihr Hohn tödtet mich! — Sehen Sie mich zu Ihren Füßen, Maria! Nicht um Liebe bitt ich Hoffnungsloser! Nur Ihr Erbarmen flehe ich an! — Mitleid versagt man ja keinem Unglücklichen! —"

Maria strickte immer fort.

"Theuerstes, himmlisches Mädchen, gieb mir mit Einem Deiner Blicke den Tod! — Maria! —"

Das war herzbrechend; aber Mariens Herz brach nicht. Die Natur hatte es aus dem besten schwedischen Stahle geschmiedet.

"Maria! sehen Sie meine Thränen und meine Verzweiflung! Hier in dem Staube zu Ihren Füßen soll mein Schicksal entschieden werden! Ihr Mitleid, Maria, oder den Tod!"

"Das Erdreich ist feucht! Sie werden sich die Beinkleider verderben, Monsieur Thomas!"

Ferdinand aufspringend: "Ha! Mein Loos ist geworfen! Triumphire, Unmenschliche! Dein Opfer soll bluten!"

Maria: Nicht doch, Lieber! ich kann kein Blut sehen. Aber befehlen Sie mein Strumpfband? —

Sag mir, Du, der Du diese tragische Geschichte liesest! hättest Du so viel Unmenschlichkeit im zarten Busen eines Mädchens erwartet? —

Der Unglückliche stürzte wie rasend zur Laube hinaus. — Die Sylphen, welche des Jünglings Locken bewachten, zitterten! Die Amoretten erseufzten tief! Maria lächelte, und hier endet sich mein empfindsames Kapitel.

Neunzehntes Kapitel.

Ein Caput intercalare.

Die Unholdinn Maria war, wie Du siehst, ein Mädel von sehr gesundem Menschenverstande und voll muthwilliger Laune; auch erklärst Du es hoffentlich für keinen Cas pendable daß ihr Herz nicht schlechterdings ohne Erfahrung war; sie liebte mit aller Wärme und Feinheit einer würklich schönen Seele, und wurde eben so zärtlich wieder geliebt, welches alles Dir, freundlicher Leser, zu seiner Zeit des breiteren erzählet werden soll, wenn nur Freund Hein uns so lange vom Leibe bleibt, bis wir Dir einmal die Geschichte des wackeren Herrn Albrecht, (der, so wie der Herr Thomas, bis jezt nur dem Namen nach die Ehre hat, Dir aus dem zehnten Kapitel unseres Siegfriedbüchels bekannt zu seyn,) in Extenso mittheilen können. — Nehm Ers ad notam, Herr Hein! Sey Er so gut!

Je eigentlicher also Maria fühlte und wußte was Liebe sey, desto schwerer war sie zu betrügen.

Sie kannte unsern Helden besser, als er sich selbst; er glaubte in der That, sie zu lieben: sie wußte daß kein wahres Wörtchen daran sey.

Sein Hang zum Romanenlesen war ihr um so weniger verborgen, da er sich viel Mühe gegeben hatte, auch ihr denselben beyzubringen; er hoffte sie dadurch auf seinen erhabnen Ton zu stimmen, und sie — die ihm trotz aller ihrer Vollkommenheiten viel zu sehr Natur war, — jener hohen geistigen Gefühle empfänglich zu machen, die, wenn man ihn fragte, allein Liebe waren. Der Articulus interrogatorialis: **Mädchen willst Du mich?** so wie alles Sinnliche, mußte ganz nicht in Anregung kommen! Maria hatte sich auch bequemet, die in der Stadt bereits allgemein eingerißne Mode ein wenig mitzumachen, und zuweilen in einen Roman gekuckt, um nur nicht die Eule unter den übrigen Vögeln zu seyn. Freylich konnte sie dem durchlauchtigen Pharamund und den übrigen heroischen Liebesgeschichten die Ferdinand ihr zutrug, durchaus keinen Geschmack angewinnen; sie machten ihr vielmehr beynahe noch größere Langeweile als die albernen Mährchen meiner

ner Mutter Gans, die ihr eben so platt schienen als in unseren Tagen dem bösen Wieland: *) dennoch blätterte sie alle die Herrlichlichkeiten flüchtig durch. Bey der genauen Kenntniß, die sie sich von unserem Helden im täglichen Umgange erworben hatte, konnte es ihr nicht entgehen, daß der sublime Schwung seiner Phantasie bloß aus dieser Lektüre entstanden sey. Sie bemerkte seine schweren Seufzer, seine furchtsamseynsollenden Blicke, seine tiefe Ehrfurcht, sein Kleben an ihren Fußtapfen, und alle seine übrigen Manövers recht gut, und taxirte das alles auf seinen richtigen Gehalt. Lächelte sie, so tanzte er auf Einem Beine; sah sie finster, so machte er ein so trübseliges Gesicht, als ein Bübchen dem der Wauwau seine Kuchenschnitte genommen hat. Nie hatte er sich erfrechet ihre Hand nur zu berühren, geschweige zu küssen: wohl aber küssete er, quasi verstohlen, was ihre Hand so eben berühret hatte. Kurz: Sankt Seladon war kaum so geistig und züchtig als Ferdinand. Das alles amüsirte sie ein Weilchen,

*) S. den ersten Ges. des neuen Amadis, N. 18.

bald aber gewann ihr Herz die Oberhand, und machte sich Vorwürfe daß sie sich an einer Narrheit belustigte, statt die Heilung derselben zu unternehmen. Sie fühlte wahres Mitleid für den Burschen von Talent der den Gecken spielte, und dieses Gefühl wurde oft in ihren Zügen sichtbar, wenn ers zu arg machte. Daß er dieses Mitleid unrichtig deutete, war ihre Schuld nicht.

Lange erwartete sie, daß irgend eine Erklärung sie berechtigen sollte ihm das Verständniß zu öffnen; ja, sogar gab sie ihm, aber freylich ganz von weiten, wiederhohlte Gelegenheit seines Herzens Schrein aufzuschließen: allein nach seiner leidigen Theorie mußte ein Liebender schweigen bis etwan ein großer Dienst, oder sonst eine wichtige Veranlassung es minder strafbar machte, die Majestät seiner Schönen durch das vermessene Geständniß daß — er sie schön finde, zu beleidigen. Endlich kam denn sein Karmen zu ihrem ein und zwanzigsten Geburtstage. (Die poetische Ader war eine von denen Gaben, die sie bisher noch nicht an ihm gekannt hatte.) Diese Galanterie gieng ihr zwar wenig zu Herzen, doch that es ihr leid zween Fehler an seinen

Versen nicht übersehen zu können. Der erste war, daß sie sehr wenig davon verstand; Mythologie war nicht ihr Fach, und wenn sie gleich so obenhin gehört haben mogte, daß Venus die Göttinn der Liebe sey: so wußte sie doch nichts von ihren hundert Beynahmen; wußte nicht, daß die Schaumgebohrne, die Pontische Göttinn, Amathusia, Paphia, Erycina u. s. w. und die Königinn der Herzen alles Ein Ding sey; ihr hättet sie getrost überreden können, Venus Acidalia sey eine von den anderen Grazien!! Der zweyte Fehler war der possirliche Name Amaryllis den der Dichter ihr gab. Außer daß er beynahe wie Amarellen *) klingt, erinnerte er sie nicht nur an das närrische Ammenmährchen von den drey schiefmäuligten Jungfern Rips, Raps und Rille, — welches Ihr ohne Zweifel einmal gehöret habt? — sondern auch an ihr ehemaliges Schooßhündchen, welches ebenfalls Amaryllis hieß. Dieser letzte Umstand machte einen widrigen Eindruck auf sie, ungeachtet sehr zu präsumiren war, daß Ferdinand an nichts weniger als an dieses vor verschiednen Jahren schon verstorbne Thierchen gedacht hatte.

*) Plattdeutsch: Morellen

Beynahe wäre sie dem Poeten böse geworden! — Das zweyte Liedchen gefiel ihr zwar besser, weil es würklich artiger und zugleich verständlich war: aber es schlug doch dem Fasse den Boden aus, denn sie hatte es kaum gelesen, als sie sich völlig befugt glaubte den Kasum zur mündlichen Verhandlung bringen zu dürfen. So trug sich dann zu was im vorhergehenden Kapitel referiret ist. Und nun, lieber Leser und Freund, nachdem Du von unserer lieben Maria so viel weißt als Dir zu wissen Noth thut, schreiten wir kecklich zu unserem

Zwanzigsten Kapitel.

Carmina vel caelo possunt deducere lunam!

Ein langweiliges Kapitel.

"— Befehlen Sie mein Strumpfband?" sagte Maria.

Werther nahm seinem Gehasi die Donnerbüchsen mit Entzücken ab, als er hörte, Lotte habe sie ihm gegeben. Sie sind, schrieb

er,

er, durch Deine Hände gegangen, Du hast den Staub davon geputzt, ich küsse sie tausendmal, Du hast sie berührt — und so weiter, wie es im Wertherbüchlein *) des breiteren zu lesen stehet. Was meynet Ihr, wenn der arme Schelm eines ihrer Strumpfbänder hätte habhaft werden können! — O! man sage was man will, es ist der Himmel auf Erden, sich mit dem Strumpfbande seiner Geliebten zu erhenken! — Zwar hab ichs nimmer versucht, aber — ich gebe es männiglich zur Probe.

Ferdinand, statt ein so graziöses Erbieten mit schuldiger Entzückung anzunehmen, fand sich affrontiret, und stürzte wie ein Rasender zur Laube hinaus.

Maria ließ ihn einige Schritte thun, ehe sie mit sanfter Stimme rief: Monsieur Thomas! — Gott bewahre! — Monsieur Thomas! — Hören Sie doch! Ein Wort, lieber Thomas! —

Er verdoppelte nur seine Schritte, und wollte Maria ihn zum Stehen bringen, so mußte sie

*) Göthens Schriften, erster Band, Leipzig 1787. S. 300 u. f.

ihm nacheilen. Sie nahm ihn bey der Hand, und führte den Sträubenden mit sanfter Gewalt zur Laube zurück: "Ich wollte Sie nur bitten Ihren Huth mitzunehmen. Wenn man im Begriff ist sich ein Leides zu thun, so denkt man an solche Kleinigkeiten nicht: aber was würden die Leute sagen, wenn Sie so ohne Huth durch die Stadt liefen! —"

Ferdinand griff nach seinem Huthe und drückte ihn wüthend zwischen seinen emporgehobnen Händen zusammen: "Nein, rief er, das ist zu grausam! Dieser bittre Hohn, Undankbare! diese ...."

"Fy, was sagen Sie da? Schelten Sie hübsche Leute nicht, ich bitte Sie! — Undankbare! das klingt pathetisch! — Aber sagen Sie mir einmal, wofür bin ich Ihnen Dank schuldig? — Sie, mein Lieber, Sie sind undankbar, und erkennen meine Güte nicht. Hab ich Ihnen nicht mein eignes Strumpfband angeboten? Ist das nicht eine so ausnehmende Güte, deren sich vielleicht weil die Welt steht kein Verliebter rühmen kann? Soll ichs Ihnen etwa selbst um den Hals legen? — Lieber Thomas,

Sie

Sie würden ein schweres Ende nehmen; ich verstehe mich auf die Henkersknoten nicht! . . . . Wie? (indem sie ihm den Weg vertritt:) schon wieder wollen Sie fort? Nicht doch! Die Stunde, die ich Ihnen erlaubt habe, ist noch lange, lange nicht um. Und so ohne Abschied? ohne Sang und Klang? Das ist keine Manier. Erst hübsch zu meinen Füßen nieder! meine Knie umarmt! mir Ihr Andenken empfohlen! mir bey der Allmacht meiner göttlichen Reize geschworen, daß . . . ."

"Ja, Unmenschliche, ich schwöre! schwöre Dir ewigen Haß! schwöre Dir . . . ."

Sie legte ihm die Hand auf den Mund. "Schwören Sie das bey meinen Reizen? Das ist ein alberner Eid, — ein klarer Meyneid, den ich nicht zur Perfektion kommen lassen darf. Sie mich hassen? Ich muß lachen! Fürwahr, Sie halten sich für bösartiger als Sie sind. (Rührend:) Ferdinand! guter Junge, Du wolltest Deiner besten Freundinn Haß geloben? einem Herzen das voll Wohlwollens für Dich ist? — (Mit sanftem Ernst:) Wenn Sie mir nicht auf der Stelle die Unart abbitten, so — so gelobe

lobe ich Ihnen ohne Schwur aber desto vester, daß ich Ihnen niemals, niemals vergebe."

Ferdinand war einen Augenblick zweifelhaft, ob er das für Persiflage oder für Ernst nehmen müsse? Er forschte in ihrem Auge, ob es die beste Freundinn und dieses Wohlwollen nicht Lügen strafe? aber Auge und Mund stimmten überein. — Gern hätte er eine Thräne heraufgepumpt: aber seine Cisternen waren lens; *) er hatte alle Thränen in seinen Versen verbraucht. Also mußte er sich begnügen, schmerzlich und halb abgewandt zu rufen: "Zauberinn! wie spielen Sie mit mir!"

"Hier ist nichts zu Zauberinnen und zu exklamiren! Abbitten sollen Sie, oder ich halte Wort!"

"O Maria, verzeihen Sie dem gerechten Schmerz . . . . ."

"Nichts von O und Ach! Nichts von Ihrer gerechten Sache, denn Ihre Sache ist sehr ungerecht; und Ihr Schmerz, guter Freund, ist — nicht recht gescheut. — Erkennen Sie Ihre Thorheit hübsch kurz und gut! — Da, ich erlau-

*) d. h. sie gaben kein Wasser.

erlaube Ihnen meine Hand zu küssen! — — Bewahre! Aufessen hab' ich nicht gesagt! — Na, und wenn Sie geloben künftig vernünftiger zu seyn, so will ich diesmal die Güte so weit treiben, Ihnen hiemit zu vergeben!"

"Ja, theures, ewig theures Mädchen! ich gelobe auf dieser angebeteten Hand . . . ."

"Pah! da haben wirs! Ich sag Ihnen ja, daß ich nichts von Anbetung wissen will, — daß ich Vernunft fodre, — und daß Sie erkennen sollen, daß all Ihr pathetisches Krähen von Opfer und Grausamkeit und Undank et cetera, sehr — — ich mag nur nicht sagen was es ist. Kurz, lieber Prinz Amphialus, es giebt mir die Migräne! — Lassen Sie uns einmal vernünftig reden. Alle diese großen Wörter sollen doch wohl sagen, daß Sie mich lieben? Nun hören Sie mir einmal zu! In Ihren . . . . O weh! da kömmt Julchen und Lehnchen! — Schade! ich war Einmal im Zuge Ihnen viel Gutes zu sagen! — Na, es thut nichts; Sie sollen nichts verlieren! Heut über vierzehn Tage, präcis um dieselbe Stunde! verstehen Sie?"

Sie eilte den beyden Demoisellen Thomas entgegen, und Ferdinand, der in diesem Augenblicke seine Schwestern an den Blocksberg hätte wünschen mögen, begab sich einige Minuten nachher sehr unmuthig nach Hause.

Maria setzte die zwote Zusammenkunft so weit hinaus, weil sie hoffte, ein so langes Spatium deliberandi würde dieselbe entbehrlich machen. Das mindeste kühle Nachdenken über die heutigen Vorfälle mußte nach ihrer Meynung ausreichen ihn zur Erkenntniß seiner Thorheit zu leiten. Aber Ferdinands erhitzte Phantasie war keines kühlen Nachdenkens fähig, besonders nach der Wendung, welche das zur Unzeit unterbrochne Gespräch genommen hatte. Allerdings empfand er ihren Spott: aber er verkannte das Ziel desselben und schmeichelte sich, ihr Herz sey würklich gerührt, nur sey sie vermöge ihrer Erziehung, und nach Art aller ihrer Landsmänninnen, für das Plane in der Liebe, und finde kein Behagen an seinem hohen Fluge. — Hatte sie sich nicht, als sein Haß ihr dräuete, seine beste Feundinn genannt? nicht gestanden, ihr Herz sey voll Wohlwollens für ihn? nicht ein Tete

à Tete

a Tete bestimmt? — hatte sie ihm nicht erlaubt ihre Hand zu küssen? — Wenn das alles nicht Liebe war, so fehlte seines Bedünkens doch nicht viel daran. Mit dieser Schmeicheley wiegte er sich ein, und hoffte sicher, weil die Liebe alles vermag, so würde sie auch wohl über Marien so viel vermögen ihre Gefühle zu erhöhen und den Ausdruck derselben zu veredeln, kurz: sich nach seinem Gusto zu bilden, wenn er sie nur erst zu einem positiven Geständnisse gebracht hätte. — Freylich hatte sie ihm ein bissel arg mitgespielt: aber er kannte ja ihre muthwillige Laune, die ihr (heute abgerechnet,) so allerliebst stand! — Und so weiter.

Diesen Betrachtungen zufolge wurde er mit sich eins, ihrem Herzen, welches, wie er sichtlich sah, schon so sehr nach seiner Seite hieng, aus aller Macht zuzusetzen, und es Schlag auf Schlag so in die Enge zu treiben, daß es sich in dem nächsten Tete a Tete auf Gnade und Ungnade ergeben müsse. Zu dem Ende setzte er sich augenblicklich hin, und dichtete folgendes Liedchen:

Amor's

Amor's Tücke.

Der schlaue Amor wußte fein
Mich Sichern zu berücken:
In Chloens Auge schlich er sich,
Und lauscht' in ihren Blicken.

Er flocht aus ihrem seidnen Haar,
Womit die Weste fächeln,
Die Sehne; tauchte sein Geschoß
In ihr gefährlich Lächeln;

Befiedert' es mit ihrem Witz
Und legt' es auf den Bogen:
Kein Wunder, daß mir dieser Pfeil
So tief ins Herz geflogen!

Da flattert' er davon, der Schalk,
Und ließ mir meine Schmerzen! —
O daß er ihr ins Auge schlich,
Und nicht vielmehr zum Herzen!!

Unter dem Vorwande seine Schwestern abzuhohlen, gieng er nochmals hin, und nichts war leichter, als sein Lied unvermerkt unter ihre Arbeit zu schieben; auch fand sie es noch am nehm-

nehmlichen Abend. Nun taugte der Singsang freylich den Henker nicht, und Maria selbst, so wenig sie Kunstrichterinn war, fühlte aus dem bloßen Lichte der Natur, daß die Weste wohl was Klügers hätten thun können, als mit ihrem Haar zu fächeln: aber — es waren Verse, und Verse zu ihrem Lobe! So was braucht nur einigermaßen erträglich zu seyn, um bey der Behörde zu gefallen, gesetzt sogar, daß der Verfasser nicht gefiele. Es ist ein närrisches Ding um die Eitelkeit! Wenig besingbare Subjekte, und kein einziges unbesingbares sind davon frey. —

Uebrigens war es Marien halb und halb lieb, diesen Beweis zu haben, daß er vorhin aus der Laube keine Rankune mit hinweg genommen; denn, so wie er nur den Rücken gewandt hatte, fühlte sie einige Besorgniß, ihrem Muthwillen ein wenig zu viel Spielraum verstattet zu haben.

Maria! Maria! —

Ein paar Tage nachher wurde davon gesprochen, daß Monsieur Ferdinand — damals hieß noch durchgehends alles Monsieur, was unverheyrathet, oder wenigstens nicht sein eigner

Herr war, — daß Monsieur Ferdinand übers Jahr nach Halle gehen würde. Maria fragte ihn, welcher Wissenschaft er sich zu widmen dächte? — Er bat sie um Erlaubniß ihr die Antwort auf diese Frage bis morgen schuldig bleiben zu dürfen; und am nächsten Morgen erhielt sie folgendes Lied:

Der Beruf.

Mein Glück mag für sich selber sorgen!
Ich bin fürs Sorgen nicht gemacht.
Wenn Chloens süßes Auge lacht,
So bin ich glücklich und geborgen.

Zählt jede groß und kleine Gabe,
Womit so mancher Ehrenmann
Sich nähren oder heben kann,
So fühl ich daß ich sie nicht habe.

Mich können keine Schätze reizen!
Ich würd' ein schlechter Sammler seyn;
Ich würde Tausende zerstreun,
Und nur nach Chloens Blicken geizen.

Als Arzt den Kranken Rath ertheilen? —
Wohl gerne heilt' ich fremden Schmerz,
Könnt' ich nur erst mein eignes Herz
Von hoffnungsloser Liebe heilen!

Vom Predigtstuhl das Volk zu lehren? —
Da wär ich trefflich angestellt!
Ich kann ja auf der weiten Welt
Nur ihren Blick, sonst nichts, erklären!

Wollt ihr zum Richter mich erheben,
So sorgt ihr schlecht für Volk und Land!
Mir ist ja kein Gesetz bekannt,
Als das mir Chloens Augen geben!

Ein Stern? — Ein Schlüssel? — Wollt ihr scherzen? —
Zwar einen Schlüssel wünscht' ich mir,
Doch, traun! zu keiner Fürstenthür,
O nein! nur den zu Chloens Herzen!

Als Feldherr mir mit fremden Wunden
Den Lorber kaufen? — Wahrlich nein!
Wird jemals mich ein Kranz erfreun,
So hat ihn sie für mich gebunden!

Als Staatsmann schlau das Ruder lenken? —
Wohl säß ich im geheimen Rath
Und dächte — — Meynt ihr an den Staat?
Ich kann an nichts als Chloen denken.

Ich würde schön zum Kaiser taugen! —
Hätt' ich dies Erdenrund zum Reich,
Den ganzen Plunder gäb' ich gleich
Für Einen Blick von Chloens Augen!

Mein Herz, so voll von sanften Trieben
Der weise Schöpfer es erschuf,
Fühlt keinen anderen Beruf,
Als, süße Chloe, Dich zu lieben.

Weg, Erdenglück! Ihr keuschen Musen,
Weiht mich zu Eurem Priester ein!
Dann sing' ich Chloen, sie allein,
Und träume mich an ihren Busen;

Und träume, daß sie mit Vergnügen
Auf meine leisen Klagen hört! —
O goldner Traum, du wärst es werth,
Nicht, deinen Brüdern gleich, zu lügen!

Chloï-

Chloïdion fühlte sich im Lesen durch die drey letzten Strophen für das etwanige bischen überflüßiger Redseligkeit der vorhergehenden angenehm entschädigt. "Wohl Schade, rief sie laut, daß der gute Ferdinand, der alles das unmittelbar aus seinem Herzen zu ziehen glaubt, diese schönen Gefühle zuvor mühsam hineinkünstelt!"

Maria! Maria! — —

In der That hätte unser Held ihrem Herzen leicht gefährlich werden können; es kam nur darauf an, daß Ferdinand würklich so liebte als er zu lieben glaubte, oder daß Maria, weniger bekannt mit seinem innwendigen Menschen, so von ihm sich hätte täuschen lassen wie er sich selber täuschte. War sie nicht ein Mädchen? War sie ihm nicht herzlich gut? — Nun! von diesem Herzlichgutseyn zum Mitleid, und vom Mitleid zur Liebe würde der Uebergang nur gar zu unmerklich gewesen seyn, wofern sein Gram, seine Leiden, seine Seufzer würklich Mitleid verdienet hätten. Daß eine ältere Leidenschaft in Mariens Herzen vorwaltete, was war das mehr? Hat man nicht etwa alle Tage Exempel, daß ein neuer Eindruck den alten auslöscht? daß ein ge-

genwärtiger Liebhaber den Abwesenden allmählich verdrängt? daß zwey verschiedene Liebschaften, beyde wahr und warm, in demselben Herzen neben einander bestehen? — (Von dem letzten Artikel fürchtete man sich bisher nur, laut zu reden, und daran ist vielleicht der Geist der alten Romantik Schuld, der ohne daß sie es merkten über unsere Moralisten und Psychologen gewaltet zu haben scheint; das Phänomen schien ihnen eine Indecenz, welche besser verhehlet würde: aber es giebt mehrere moralische und psychologische Indecenzen und Decenzen, von denen man noch vor kurzem nicht gerne laut sprach, — so wie es, beyläufig gesagt, auch in anderen Fächern verschiedene Dinge giebt, von denen man noch jezt nicht allenthalben das Herz hat zu sprechen, von denen allen aber zu seiner Zeit der Menschenverstand allenthalben laut genug sprechen wird, der früh oder spät noch immer die Fesseln zerrieben hat wenn man sie ihm zu drückend machte.) — Hat man nicht ferner Beyspiele zu Millionen, daß die Phantasie rechts und links vom Pfade streift, während das Herz ihn keinen Strohhalmbreit verläßt? — Wenns anders wäre, mögts vielleicht besser seyn; aber

es ist nun so, und war immer so, und wird ewig so bleiben; warum dürfte man denn nicht sagen (was jedermann weiß,) daß es so ist? — Demnach sagen und behaupten wir, die ältere Liebe zu einem seit zwey Jahren Abwesenden ist in einem unbewachten Herzen ein schlechtes Verhack wider anderweitiges Eindringen oder Einschleichen. Maria selbst merkte so was; denn kaum waren ihr obgemeldete Worte entwischt, so fühlte sie was in ihnen lag, erröthete, und rief: Fy, Maria! wolltest Du wohl, daß diese Gefühle würklich, und für Dich, aus seinem Herzen kämen? — Von dem Augenblicke an übergab sie dem Mißtrauen in sich selbst die Wache über ihr Herz; unter dieser Sauvegarde hatte sie von dem süßen Gifte der Schmeicheley nichts zu befürchten, wenn gleich Ferdinand alle seine geträumten Gefühle würklich im Busen gehabt hätte.

Es war mehr Zufall als Vorsatz, daß er sie in den nächsten dreyen Tagen weder in dem Zimmer ihres Vaters antraf, noch im Hause seiner Eltern sah. Dies machte ihn ein wenig bekümmert. Da er alles nach seinen romantischen

Ideen kalkulirte, so setzte er sich in den Kopf, sie vermeide ihn. Wahr ists freylich, daß Maria sich — nicht eben vor ihm, sondern vor sich selbst ein wenig schämte, seitdem sie ihr Wohlwollen auf einem Schleifwege zu wärmeren Gefühlen ertappet hatte, und daß ihr daher die ungesuchten Gelegenheiten ihm aus dem Wege zu gehen nicht zuwider waren. In den nächsten zweymal vier und zwanzig Stunden hätte ihr sein Anblick unfehlbar das Blut in die Wangen gejagt! Das würde aber auch alles gewesen seyn; und noch stand es sehr dahin, ob Ferdinand dies Erröthen wahrnehmen würde? denn man weiß ja daß ein Verliebter vom rechten Schroot und Korn die Augen schüchtern niederschlägt, wenn sie dem Blicke der Gebieterinn begegnen könnten. So nahm sie denn die Gelegenheiten nur, weil sie sich von selbst darboten. Ferdinand aber, dem Mariens Herz das unbekannteste Gefilde war, ließ diese Veranlassung zu einem zärtlichen Liedchen nicht unbenutzt, und als Maria ihren Strickbeutel zur Hand nahm, fand sie folgendes:

An die Sonne.

Cypris hört nicht auf mein Flehen:
Milder Phöbus, höre mich!
Täglich kannst Du Chloen sehen,
Meinem Blick' entzieht sie sich.
Wenn Dein goldner Strahl die Wange
Und den Rosenmund ihr küßt,
O dann sieh auf diese bange
Thräne, die mir still entfließt!

Hoffnungsloser Liebe Leiden
Kennst Du aus Erfahrung schon.
Daphne floh Dich: alle Freuden
Waren Dir mit ihr entflohn;
Und auch Wonne kennt Dein Busen:
Dia's Schleyer sank zurück;
Bey Perseïs, bey Aethusen
Lohnte Dich der Liebe Glück.

Bey dem Weh und Glück beschwöre
Ich, Du Quell des Lichtes, Dich:
Hörst Du Dichter je, so höre,
Delius, erhöre mich!
Leihe mir den Strahlenwagen!
Später würd' es freylich dann

Jener Hemisphäre tagen,
Denn bey Chloe hielt' ich an.

O wie wollt' ich sie umschweben
In dem allermildsten Licht!
Mir, so wie anjezt, entstreben
Könnte dann die Strenge nicht!
Selbst in jener Rebenlaube
Sollte sie nicht sicher seyn:
Wahrlich, zwischen Blatt und Traube
Stöhle sich mein Blick hinein!

Ohne den Banier gelesen zu haben wußte Maria zwar aus einer alten Tapete zur Noth so viel von Daphne's Verwandlung in einen Lorberbaum, als ungefähr zum Verständniße der ersten Hälfte des zweyten Reimgesetzleins erfoderlich war; der Schönen, die einem Gotte und einem Könige widerstanden, hat es von jeher so wenig gegeben, daß sie sich auch von Ungelehrten gemächlich aufzählen lassen, und ihre Grausamkeit ist zu männiglichs Warnung und Abscheu so weltkündig gemacht, daß alle Kinder euch davon zu sagen wissen. Aber von der Nymphe Perseïs und den andern beyden wußte Maria

nichts.

nichts. *) Das war ihr indessen nicht im Wege, mit diesem Liedchen, so weit ihre Einsicht reichte, sehr zufrieden zu seyn. Da sie es mit gutem Fuge ansah als nicht für sie gedichtet, so machte es ihr einiges Vergnügen, daß ihr junger Freund in seiner Poeterey doch nicht rückwärts gieng; und weil auch damals schon das Sternenheer bis zum Ekel bedudeldeyet und zum Zeugen aller tagescheuen Freuden und Leiden gerufen wurde, und weil des ewigen **O Mond, du Silberlicht** kein Ende werden wollte: so war ihr ein Lied an die Sonne wenigstens etwas neues. Ueberdem hielt sie dafür, solche kleine Uebungen wären ihm dienlich seinen Verstand zu bilden, seine Gedanken entwickeln zu lernen, und ihm Reichthum und Feinheit des Ausdrucks zu verschaffen: also,

*) Einige unserer Leser vielleicht eben so wenig. Dia war eine Tochter des grausamen Königs in Arkadien, Lykaon, welchen Jupiter in einen Wolf verwandelte; mit ihr zeugte Phöbus Apollo den Dryops.

Perseis, des Oceans Tochter, war die Mutter der Circe, der berühmtesten unter den Sonnentöchtern. Aethusa war Neptuns Tochter, und durch Phöbus die Mutter des Eleutherus.

also, meynte sie, sey nichts dabey versehen wenn er diese vierzehn Tage hindurch noch ein wenig von Liebe sänge. Im nächsten Rendezvous hoffte sie, ihm schon andre Themata zu geben.

Es vergiengen noch zwey Tage nach der Ablieferung dieser Supplik, ohne daß Ferdinand Marien gesehen hätte; und Smintheus, dem der Laffe Phaeton, und das Zetergeschrey der alten Mutter Tellus *) noch im frischen Andenken schwebte, lieh ihm den Strahlenwagen nicht. Der arme Junge, dessen Gefühle für Marien in der That die allerwärmste Freundschaft waren, und der sich so an sie gewöhnet hatte, daß es ihm unmöglich schien zu leben ohne sie zu sehen, grämte sich zum erstenmal in seinem Leben im Ernste. Endlich traf er sie bey ihrem Vater. — "Wie geht es Ihnen, Monsieur Thomas?" — Eine tiefe demüthige Verbeugung und ein noch tieferer Seufzer waren seine Antwort. Der alte Herr war im Begriff, mit seiner Tochter einen Besuch bey des Herrn Bürgermeisters Gestrengen abzulegen; das nöthigte Ferdinanden den seinigen abzukürzen. Doch fand er Zeit, während

Maria

*) Ovid. Metamorph. Lib. 2.

Maria im Nebenzimmer ihrem Vater das Kleid anziehen half, seinen Seufzer mit einer Bleyfeder in Worte aufzulösen, so daß Maria, wie sie nach seinem Abschiede ihren Handschuh anziehen wollte, nachstehendes Zettelchen in demselben fand:

Sie spricht mit mir in meinem Wehe,
Die Grausame!
Und fragt mich lächelnd, wie mirs gehe? —
Und ach! sie weiß, sie weiß, daß ich in meinem Wehe,
Das sie mir schuf, vergeh!

Sie hatte Mühe dieses Papierchen und ihr Erröthen zu verbergen, denn Papa war in der Nähe; und sie wollte den Inamorato, dessen radikale Heilung ihr unfehlbar schien, nicht gern bey dem ehrwürdigen Greise, dem er sehr lieb war, in den schlimmen Kredit eines Gecken setzen. Vielleicht würde es schwer gewesen seyn, den alten Herrn zu überzeugen, daß bey Meister Ferdinand die Liebe nirgends weniger als im Herzen sitze; daß es gar nicht nöthig sey, ihm das Haus zu verbieten; und daß, wenn allenfalls gesunde Vernunft in substantia bey ihm nicht

nicht angebracht seyn sollte, eine Solution derselben in dem Vehikel einiger kaustischen Spöttereyen schon hinreichend seyn werde, ihm das Würmchen im Kopfe mausetodt zu beizen.

Wenn unsere Leser Bürgermeisters Christeln vergessen haben, so ist das Christels eigne Schuld, indem er uns, seit er jenesmal publice auf dem Esel ritt, (wobey er sich gleich als ein subordinirter Kopf zeigte,) keine Veranlassung gegeben hat seiner weder im Guten noch im Bösen zu gedenken. Ferdinand und er waren immer noch dicke Freunde, und was konnte natürlicher seyn, als daß Ferdinand heute sein Schifflein zu Christeln steuerte, da er den Polarstern seines amorosischen Kompasses bey Bürgermeisters wußte? War er doch dieser Tage von Haus zu Haus gelaufen, in der Hoffnung seine Göttinn irgendwo anzutreffen, und einen Strahl des Trostes aus ihren braunen Aeuglein aufzufangen!

Der arme Sche'in, der sich würklich in Ungnaden bey Mari n glaubte, war ernstlich bekümmert, und tra mit schwerem Herzen in das Zimmer. Ein finstrer Blick, den sie ihm zuwarf, weil sie leichtlich berechnete daß er nur um

ihrent-

ihrentwillen gekommen sey, schlug ihn vollends nieder. Maria nahm sich vor, ihn ein wenig zu züchtigen, und machte sich über seine trübselige Mine lustig. Die Bürgermeisterinn fieng den Ball auf und spielte ihn weiter; kurz, unser Held kam zwischen dieser Aeltermutter der Grazien und einem halben Dutzend witziger und unwitziger Mädel häßlich in die Klemme. Er vertheidigte das Geheimniß welches man ihm abpressen wollte, mit Verzweiflung, und wartete einigen seiner Gegnerinnen mit Epigrammen auf, welche die Lacher auf seine Seite zogen. Nur für Marien, obgleich sie es war die ihm dieses Bad bereitete, und die ihm am unerbittlichsten zusetzte, hatte er nichts als ein Achselzucken, und dann und wann einen bittenden Blick, der ihr zu sagen schien: Verdiene ich das um Dich? — "Gieb ihm Quartier," sprach endlich der alte Stadtbauschreiber mit Lächeln zu seiner Tochter, weil er besorgte dem jungen Menschen mögte zuletzt die Geduld reißen: "Gieb ihm Quartier! Du weißt ja, daß sich nicht alle Lieder singen lassen." — "Das ists eben, was ich an **seinen** Liedern hasse!" rief Maria.

So leicht Ferdinand begreifen mußte, daß sie mit diesem Ausrufe, der ihrem schnabelschnellen Muthwillen entschlüpfte, nichts anders meynte, als: sie tadle gerade dieses, daß sein Geheimniß durchaus das Licht scheuen müsse: so war sein Kopf doch noch so jung, ihre Worte völlig nach dem Buchstaben zu deuten. Er freuete sich sogar dieses vermeynten Winkes, und schloß daraus, daß seine Aktien im Grunde nicht ganz schlecht stehen müßten. Sie befolgt, dachte er, vielleicht den gehörigen Weg, sucht dich durch Kaltsinn zu prüfen, und durch Neckereyen zu plagen, um ihre Niederlage zu entfernen und den Werth ihres Geständnisses dadurch zu erhöhen. Noch ein paar herzhafte Angriffe, so ist dein Schicksal entschieden! — Doch schmerzte ihn der heutige Auftritt sehr! Es schien ihm eine unmenschliche Grausamkeit, ihn so der Gesellschaft preiszugeben.

Er gieng nicht eher schlafen, bis er in dieser Mischung von Hoffnung und Kummer ein Lied nach seinem Sinne zu Stande gebracht hatte; und am andern Morgen, ehe noch Aurora ihr rosenfarbnes Schnäbelchen aus dem Fenster steckte, saß er schon am Klavier, um eine Melodie her-

aus-

auszuklimpern. Das glückte nun in Absicht der Singstimme wohl so, so! aber dafür haperte es mit dem Basse, und zum Unglück war Maria in dem Stücke ein wenig Kennerinn. In dieser Verlegenheit nahm er seine Zuflucht zu dem Präfektus des Chors, der zur Nothdurft ein bissel Generalbaß verstand. Für ein mäßiges Gratial knetete ihm dieser Virtuose den Diskant um, und zimmerte einen Baß dazu, der sich gewaschen hatte.

Es ist wohl Schade, daß sich diese merkwürdige Komposition nicht unter unseren Dokumenten findet. Doch beym Lichte besehen würde sie heutiges Tages unter das alte Eisen gehören; wir nehmen uns also die Freyheit, dem Liede eine moderne Sing und Spielweise beyzulegen, damit es jedem zu Statten komme, der es auf seinen Zustand paßlich findet. In beliebiger Melodie dürfte sichs nicht gut ausnehmen.

Letzter Wunsch.

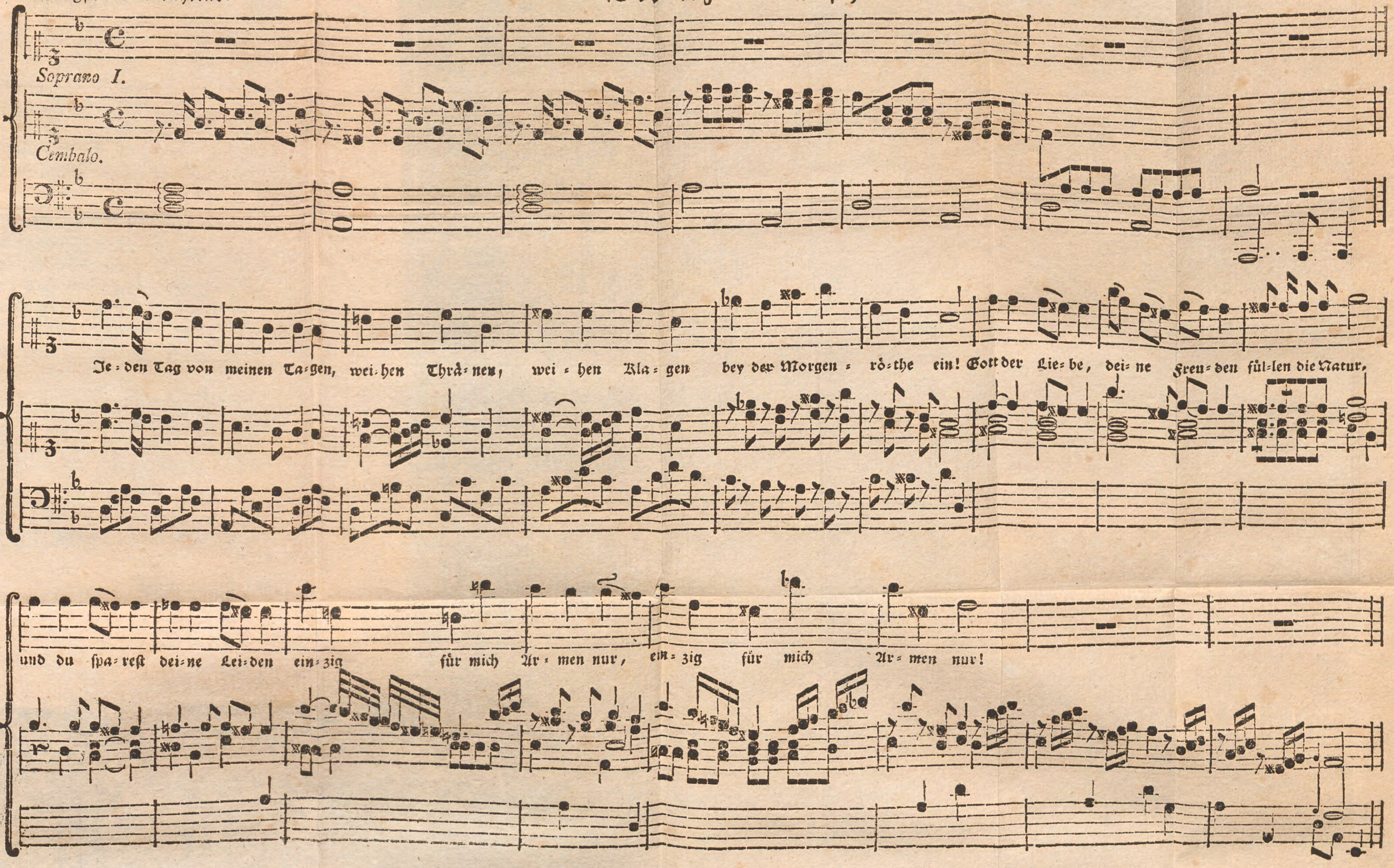
Jeden Tag von meinen Tagen
Weihen Thränen, weihen Klagen,
Bey der Morgenröthe ein!
Gott der Liebe, deine Freuden
Füllen die Natur:
Und du sparest deine Leiden
Einzig für mich armen nur?

Abgestorben allen Freuden
Fühl ich nichts als meine Leiden,
Nähre den verhehlten Gram.
Chloe sieht es ohne Reue,
Wie das Herz mir bricht!
Meine Zähren, meine Treue
Rühren ihren Busen nicht!

Sucht mich ja ein seltner Schlummer,
So erquickt er nicht; der Kummer
Scheucht ihn eh' die Lerche wacht.
Ach, mit jedem meiner Tage
Mehret sich mein Schmerz:
Und doch rühret meine Klage,
Theure Chloe, nie Dein Herz!

Langsam und rührend.

Der lezte Wunsch.



Der Buchbinder hat dieses Blat S. 418. so einzusetzen, daß es ganz herausschlägt.

Deine Liebe zu erflehen
Hofft' ich nimmer! Nur, zu sehen
Daß Dein Herz Erbarmen fühlt! —
Nach der Welten fernstem Ende
Eilt' ich hin, verbannt,
Drückten Einmal Deine Hände
Mir nur mitleidsvoll die Hand!

Aber Chloens Stolz ergötzet
Sich an meinem Weh, und setzet
Ihrer Härte mich zum Ziel!
Ihr verzeiht mein Herz! es lodert
Viel zu heiß für sie!
Wenn ihr Wink mein Leben fodert,
Blut' ichs hin, und murre nie.

Thal des Todes, ach, dein Schatten
Nimmt ja doch mich Lebenssatten
Bald zur langen Ruhe auf! —
Ruhe? — Chloe, nein! ich liebe
Dort noch! bin noch Dein!
Hofft' ich je, es könnten Triebe,
Die Du weckest, endlich seyn? —

Du, für die ich einzig lebe,
Strenge Chloe! sieh ich gebe
Selbst die letzte Hoffnung hin!
Hätt' ich mehr noch hinzugeben,
Ach! ich gäb' es Dir,
Wiche nur mit meinem Leben
Auch zugleich Dein Haß von mir;

Dränge dann nur meiner Schmerzen
Letztes Lispeln Dir zu Herzen:
(Keine Bitte! Nur ein Wunsch!
An des frühen Grabes Rande
Mag ich nicht mehr flehn!)
Bliebst Du künftig auf dem Sande
Der mich deckt, nur Einmal stehn;

Sprächst Du dann: "Er, der mich liebte,
"Den ich lang' im Leiden übte,
"Ward mein Opfer! — schlummert hier! —
"Ich gab ihn dem Gram zum Raube!
"War ich billig? Nein! —"
Chloe, sprichst Du das, so glaube,
Leicht wird mir die Erde seyn.

So lautete das Lied von Buchstab zu Buchstab. Maria verband mit vieler Fertigkeit im Klavierspielen die lieblichste Stimme, und den entschiedensten Hang zur Musik. Ihre erste Bewegung sobald sie nur die Noten erblickte, war, sich an ihr Fortepiano zu setzen, ohne sich mit Durchlesung des Textes aufzuhalten; aber kaum hatte sie einige Takte gesungen, als sie sich durch ein lautes Gelächter unterbrach. Es schien ihr auf einmal so drollig, da zu sitzen und sich selber die Klagen ihres Pastor fido über ihre Hartherzigkeit vorzusingen, und zugleich fiel ihr das Abentheuerliche des Einfalls, seine Leiden nicht etwa zu einer Serenade, sondern zum alleinigen Nießbrauch seiner grausamen Gebieterinn in Musik zu setzen so lebhaft auf, daß es ihr schwer gefallen wäre zu entscheiden, ob sie oder er dermalen das belachenswürdigste Wesen sey? — Hätte sie gewußt, daß bloß sein treuherziges Mißverstehen ihrer Worte, und die Begierde ihre leisesten Wünsche zu befriedigen ihm dieses Schellchen an die Kappe geheftet: so würde sie ohne Bedenken sich selbst obenan gestellet haben.

Als sie ausgelachet hatte, nahm sie das Lied zur Hand, und begonnte zu lesen. Die drey

ersten Strophen fochten sie nicht sonderlich an; aber in der vierten und fünften fand sie Züge voller Wahrheit, denen sie es nicht absprechen konnte, seinem Herzen sehr warm entquollen zu seyn. Nichts war gewisser, als daß es ihm in seiner romantischen Schwärmerey nicht an Willen gefehlet hätte, nicht nur bis ans Ende der Welt zu gehen, sondern auch sogar noch in den Kauf Starck's ganzes Opus über Kryptokatholicismus ꝛc. so dick es ist durchzulesen, wenn Ein zärtlicher Druck ihrer Hand der Preis gewesen wäre! Nichts war gewisser, als daß er mit Freuden — sich aus Liebe erhenkt hätte sag ich nicht, wohl aber, daß er aus wahrer inniger Anhänglichkeit sein Leben jeden Augenblick, und mit Freuden für sie gewagt haben würde! — Und daß sein Herz ihr gern vergab, davon hatte sie schon Beweise. Trotz seiner sonst so großen Reizbarkeit, die ihn gegen die kleinste Beleidigung empfindlich machte, hatte er ihr hingehen lassen, was sein Stolz von keinem Menschen ertragen hätte. Kurz, sein Lied griff ihr ans Herz, und aus jenen guten Ursachen, die wir oben angegeben haben, wagte sie es in ihrer gegenwärtigen Stimmung nicht, einen Blick auf

die letzten vier Strophen zu werfen. Das Spiel schien ihr für sie und nachgerade auch für ihn gefährlich, und sie bereuete nun, die zwote Zusammenkunft so weit hinausgesetzt zu haben; denn sie sah, daß aus Ferdinands glühender Phantasie, deren Abkühlung sie erwartet hatte, vielmehr während der bisherigen Verhandlung der Sache ein Funken in sein Herz gefallen seyn müsse. Mit völlig kaltem Blute, meynte sie, könne man unmöglich so warm schreiben.

Sie beurtheilte den Jüngling sehr richtig. Die heiße Freundschaft stand auf dem Sprunge in glühende Liebe überzugehen, — würde vielleicht schon die heftigste Leidenschaft gewesen seyn, wenn nicht, troz des schnellen Wachsthums seines Körpers, gewisse physische Eigenschaften sich sehr langsam bey ihm entwickelt hätten.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Welches seine gehörige Länge und Breite hat.

Der bestimmte Tag kam endlich heran, den beyde aus gerade entgegengesetzten Ursachen mit Sehnsucht erwarteten, obwohl sie beyde auf Eroberung dachten: Doktors Junge wollte der Liebe, und Maria der Vernunft einen Proselyten erkämpfen.

Muthig machte er sich auf den Weg, aber mit jedem Schritte wards ihm bänger ums Herz; er trat mit Zittern in die Laube in welcher Maria ihn erwartete, und sank vor ihr auf die Knie. "Angebetetes Mädchen!" so hub er seinen Spruch an; aber Maria ließ ihn nicht zu Worte kommen. "O! Einen Augenblick, mein Lieber! Erlauben Sie, daß ich Ihnen mein Schnupftuch unterlege!"

"Theuerste Maria, ich bin Ihres Spottes und Ihrer Grausamkeit gewohnt. Aber glauben Sie es meinem Schwure, Sie entfernen mich nicht

nicht von ihren Füßen, bis mein Schicksal entschieden ist!"

"Nu, genieren will ich Sie nicht! Knien Sie, knien Sie, Monsieur Thomas, wenn Ihnen das behaglich ist! es kleidet einen Mann sehr gut!! — Sonst — Sehen Sie, hier ist ein so hübscher Platz neben mir. Hätten Sie das Herz, ihn zu verschmähen? —"

Sie nahm ihn bey der Hand als wollte sie ihm aufhelfen: "Ihr Schicksal, fuhr sie fort, läßt sich besser entscheiden, wenn wir hier zusammen zu Rathe sitzen; wenigstens sieht das wohl so vernünftig aus. Und Sie wissen, daß ich Sie zu mir bemühet habe, damit wir vernünftig mit einander sprechen können. An mir soll es gewiß nicht liegen, wenn Sie von diesem Augenblicke an über Ihr Schicksal klagen."

Ferdinand nahm dieses für ein Geständniß, und erschöpfte Odem und Sprache durch wonnige Exklamationen. "Laß mich sterben, rief er einmal über das andre indem er ihre Knie umarmte: laß mich vor Entzücken sterben, himmlische Güte! Dies Glück . . . . . Diese unge-

hoffte Seligkeit .... Mein Herz .... O Maria ...."

Maria riß sich unwillig aus seinen Armen: "Fürwahr, Sie sind ein Mensch, aus dem was zu machen steht! Wenn Sie rasen wollen, so rasen Sie hübsch auf eigne Kosten!"

Sie gieng zur Laube hinaus. Er sprang hastig auf und hinter ihr drein: "Maria! theurer Engel ...."

"Ehe Sie weiter reden: den wievielsten schreiben wir heute?"

"Den — Was soll diese Frage? — — Ich glaube, den vier und zwanzigsten Junius."

"Junius? — Erst Junius? — Wie wird es erst über vier Wochen mit Ihnen stehen! Fürwahr, ich will Ihren Vater warnen, daß er Sie nicht so allein gehen läßt; das kann gefährlich werden!"

Mit starken Schritten gieng sie dem Hause zu. Ferdinand bat und flehete! Umsonst! — Er drängte sich zwischen sie und die Gartenthür: "Was wollen Sie? sprach Maria. Soll ich vielleicht noch einmal Zeuge seyn daß Ihr Wahnsinn

sinn in Thätigkeiten ausbricht? — Kriegen Sie das Schauer *) oft? —"

Er bat vom Himmel zur Erden, und endlich ließ sie sich erweichen, nachdem er ernstlich Vernunft gelobet hatte.

"Sie verdienten, sprach sie nachdem sie sich gesetzet hatten, eine derbe Strafpredigt. Zu meinen Füßen ein Schock Thorheiten auskramen, das heißt: auf meine Gefahr den Narren spielen. Denn ich bitte Sie, wenn jemand Sie in der Stellung überrascht hätte, wie würde es um meinen guten Namen gestanden haben? —"

"Ach, Theuere! das Uebermaaß der Liebe, der Freude ...."

"Halten Sie Einen Augenblick! Der Liebe, sagen Sie? Lieben Sie mich denn würklich?"

"Ob ich Sie liebe!! Ists möglich, daß der kleinste Zweifel ...."

"Nicht doch! Kein Zweifel, mein Freund, es ist volle Gewißheit, daß Sie anstatt mich zu lieben, nicht einmal wissen was Liebe sey."

"Maria,

*) Den Paroxysmus.

"Maria, ich schwöre Ihnen . . . ."

"Und, Ferdinand, ich schwöre kontra! Wir wollen doch sehen, Schwur gegen Schwur, welcher der glaubwürdigste ist? — Aber gesetzt, Sie liebten mich im Ernste, fühlten Sie denn ganz nicht, daß das eine Narrheit, eine offenbare Narrheit wäre? Wie alt sind Sie, mein Lieber? Kaum siebzehn; nicht wahr? — Ein schönes Alter, von Liebe zu reden! — Ich spotte nicht, Monsieur Thomas! vielmehr protestire ich gegen alle Mißdeutung meiner Worte und Absicht. Ich habe viel Freundschaft für Sie; vielleicht ein wenig mehr als — nehmen Sie mirs nicht übel! — als Sie nach Ihrer Außenseite genommen verdienen. Ich weiß daß Ihre Freundschaft für mich sehr wahr und warm ist. Unter Freunden muß Redlichkeit herrschen; nicht so? — Also wollen wir einander unsere kleinen Wahrheiten redlich hier unter vier Augen sagen, um öffentlich uns bessern zu können. Meine Eigenliebe empört sich wohl ein bischen dagegen, denn gewiß müssen Sie mehr Stoff zum Reden finden als ich: aber ich werde meiner Eitelkeit den Zügel schon kurz halten. Da ich Einmal am Worte bin, so will ich Ihnen ein Beyspiel von freund-

freundschaftlich wohlmeynender Offenherzigkeit geben; dann kömmt die Reihe an mich, Ohr und Herz für die Stimme meines Freundes zu öffnen. — Also: Sie sind siebzehn Jahr. Ich frage Sie, mein Bester, getrauen Sie sich würklich in diesem Alter einem honnetten Mädchen von Liebe zu reden? Welche Absicht könnten Sie haben? — Mich zu heyrathen? — Nicht doch! Ich bin ein und zwanzig; also vier Jahr älter als Sie; ich bin arm und Sie nicht reich; wir dürfen sicher annehmen, daß wenigstens acht Jahre hingehen, ehe Sie sich selbst geschweige eine Frau anständig ernähren können; dann sind Sie noch ein Jüngling von vier, fünf und zwanzig, und ich schon eine alte Jungfer von dreyßig. Heyrath fällt Ihnen gewiß nicht ein. Nicht wahr, mein Bester? —"

Ferdinand hätte sich ein paar hübsche Klafter tief unter die Erde gewünscht. "Maria! begonnte er stammelnd, weil er sah, daß sie auf Antwort zu warten schien: Maria, mein Herz versteht nichts von Ihrer Arithmetik! Es glüht für Marien, und überläßt die Zukunft der Fürsehung!"

"So!

"Fy! Zwey Thorheiten und Eine Unwahrheit in Einem Athem! — Die Fürsehung hat wohl andre Dinge zu thun als die Unbesonnenheiten nichts verstehender, ohne Fieber phantasirender Herzen ins Feine zu bringen! Und Ihr Herz, lieber junger Freund, glüht **nicht** für Marien; das muß ich besser wissen. Also: an Heyrath dächten Sie nicht, wenn Sie mir von Liebe vorschwatzten, und könnten in Ihren Jahren nicht daran denken, denn es wäre doppelter Unsinn, für acht und mehrere Jahre auf die Standhaftigkeit eines Mädchens zu rechnen, und dem Mädchen zuzumuthen, eben so lange sich mit der Angst zu martern, daß ihr siebzehnjähriger Anbeter in einem Schauer von jugendlicher Flatterhaftigkeit, oder aus Ueberzeugung er habe besser wählen können, sie sitzen lasse! Woran dächten Sie dann? — Verführung? . . . ."

Ferdinand hastig einfallend: Maria . . . .

Maria: Ruhig, lieber edler Junge! Ich kenne Ihren Charakter zu gut. Eine vernunftmäßige Absicht, sage ich, würde Ihnen, wenn Sie von Liebe sprächen, Ihre Lage und Jugend nicht erlauben; aber eine unehrliche kann unmöglich

möglich in ein Herz wie das Ihrige kommen. Noch mehr: ich weiß sogar, daß Sie denjenigen auf Lanze und Schwerdt fodern würden, der sich nur die kleinste Muthmaßung erlaubte, Ihre Geliebte sey ein verführbares Mädchen. Also: vernünftige und unerlaubte Absichten subtrahiret von dem Dinge welches Sie Ihre Liebe nennen, was bleibt übrig, lieber Thomas?

Ferdinand: Hoffnunglosigkeit! Würdigten Sie meine Lieder eines Blickes, so wissen Sie, daß ich nie gehoffet habe Ihr Herz rühren zu können! Ein kleiner Funken von Mitleid ist alles was ich zu erflehen wünsche; aber auch den hoff ich nicht. Ihre ....

Maria: Sie bringen ein grundfalsches Facit heraus! Soll ich Ihnen sagen, was übrig bleibt? — Thorheit, mein guter Freund! Eine recht hübsche Portion Thorheit! Ihre Ritter und Princessen, mein Lieber, haben Ihnen nicht hier, (auf seine Brust zeigend) sondern dort oben unter der Vergette einen schlimmen Spuk angerichtet. Da dachten Sie denn, welch ein herrliches Ding es sey, ein Mädchen zu haben mit welchem Sie ihren Roman durchspielen könnten;

ten; girren, seufzen, klagen, Verse machen, den Wäldern Ihr Elend vorheulen, von den Felsen und Bächen das Mitleid fodern was Ihnen die Unmenschliche versagt, was weiß ichs? — Und gestehen Sie mirs, Sie würden in der äußersten Verlegenheit gewesen seyn, wenn Ihre Göttinn sich minder grausam bewiesen hätte? —

In dem Tone fuhr sie fort bis das Thema erschöpft war, und legte ihm dann ganz trocken die Frage vor: ob nicht er selbst das alles für entschiedne Narrheit erkennen müsse? — Er glühete wie eine Hagbutte, und hatte nicht das Herz, die Augen aufzuheben. Ohne seine Antwort abzuwarten, fuhr sie fort: "Nun will ich Ihnen mit zwey Worten sagen, wie es zugeht, daß Sie sich einbilden können, mich würklich zu lieben. Ich bin sehr überzeugt, daß Sie ungemein viel Freundschaft für mich haben, und ich müßte Sie wenig kennen, wenn ich nicht wüßte daß diese Freundschaft eben so romantisch sey als alle Ihre übrigen Gefühle, — darunter verstehe ich hier: so hoch gespannet, so voll edler Schwärmerey als möglich. Wie Sie in diesem Augenblicke gestimmet seyn mögen, weiß ich nicht; aber

aber nicht wahr, mein Bester, vor dieser Unterredung würden Sie Ihre Hand ins Feuer gesteckt haben, wenn meine Wohlfarth . . .

Ferdinand: Gott sey mein Zeuge, Maria! mein Blut bis auf den letzten Tropfen fließt für Sie, auch nach dieser Unterredung! Dank, dank, daß Sie mir wenigstens Einmal Gerechtigkeit widerfahren lassen!

Maria ihm mit Wärme die Hand drückend: Ferdinand, ich betheure Ihnen, daß meine Freundschaft der Ihrigen die Waage hält! Sie sehen daß ich selbst die Ihrige aufs Spiel setze (das ist mehr, als mein Blut,) um Ihrer Vernunft zu Hülfe zu kommen! Betrachten Sie mich als eine zärtliche Schwester! Mein Vater liebt Sie als einen Sohn; lassen Sie mich in Ihnen den Bruder wieder finden, den mir der Tod zu früh entriß.

Ferdinand warf sich im trunknen Ungestüm der Freude zu ihren Füßen. — "Nicht doch, mein Bruder!" sprach sie mit inniger Rührung; indem sie ihn aufzustehen nöthigte. Es wurde ihr immer sichtlicher, daß sein Herz nicht völlig

mehr frey sey. Indessen fuhr sie desto ernsthafter fort das Gegentheil zu behaupten. "Sie vergessen daß Sie . . . . Mein seliger Bruder trug mich auch in seinem Herzen, aber er . . . . Genug davon! Ich lese in Ihrer Seele, lieber Ferdinand! dieses feyerliche Geständniß und Gelübd meiner Freundschaft erfüllet alle Wünsche Ihres Herzens; das Uebermaaß Ihrer Freude beweiset das. Ein sicheres Zeichen, daß Sie nicht lieben. Ich kann mir dann wohl alles übrige ersparen, was über dieses Kapitel noch zu sagen wäre? — z. E. daß Sie mich ohne Zweifel ganz willkührlich zum Gegenstand Ihrer Anbetung aus allen Mädchen Ihrer Bekanntschaft wählten, daß aber das Herz nur Freunde wählt, und hingegen zur Liebe ohne Vorsatz, ohne Willkühr gezogen wird? und andre Beweise mehr, daß Ihnen die Liebe nirgends als im Kopfe saß. Das ist mir um Ihrentwillen sehr lieb; eine ernstlichere Neigung würde Ihnen viel Herzweh verursachet haben, denn Sie reden . . . . Ich lege ein unverletzliches Geheimniß in Ihren Busen nieder! Sie reden mit der verlobten Braut eines sehr würdigen Mannes."

Ferdinand fuhr zusammen; Maria that als merke sie das nicht; empfahl ihm Verschwiegenheit, und verbot ihm alle Fragen.

"Wenn Sie auch, fuhr sie fort, Ihrem Knien und Seufzen so viel zutrauen, lieber Thomas, ein Band trennen zu können welches die zärtlichste Liebe geknüpft hat, so würde Ihre eigne Denkart Ihnen doch im Wege stehen es nur unternehmen zu wollen. Sie würden heimlich leiden, und unglücklich seyn. Urtheilen Sie, ob mir der Glückwunsch von Herzen gehe, daß Ihre Liebe nichts als ein wenig romantische Schwärmerey war, von der Sie wills Gott in diesem Augenblicke geheilet sind, — gesetzt auch, Ihr Herz sey würklich etwas gestreift; was ich doch zu Ihrer Ehre nicht glaube."

Der junge Thomas war nicht vermögend eine Sylbe aufzubringen. Maria nahm ihn freundlich bey der Hand: Schöne Seelen und gute Köpfe, sprach sie, haben das voraus, daß sie die Wahrheit und das Gute nur sehen dürfen um es zu ergreifen. Ich bin mit meiner Offenherzigkeit noch nicht zu Ende, mein Freund! — Von der Ideenwelt, wohin Ihre Romanenle-

serey Sie versetzt hat, sprechen wir ein andermal. — Und allenfalls wird ein bischen Erfahrung Ihnen in kurzem zeigen, daß es in der würklichen Welt ganz anders aussieht. — Sie könnten einer der liebenswürdigsten Menschen seyn, mein Bester, und sind es mit allen ihren hohen Tugenden nicht, weil Ihnen bisher ein Freund fehlte, eine offne, gerade Seele, die es der Mühe werth hielt, sich mit Ihrer Bildung abzugeben. Wollen Sie werden was Sie seyn können? — Sie finden diese Freundinn in mir, wenn Sie mich nicht zurückstoßen."

Der Jüngling hörte das mit Befremdung. In seiner Einbildung war er ein sehr vollkommnes Wesen, und, wenn er seiner Mama glaubte, die so was doch auch wohl verstehen mußte, so war er ein Wunder an Leib und Seele. Hier hingegen räumte man ihm hohe Tugenden ein, und sprach ihm Liebenswürdigkeit ab. Das war kurios! Davon mußte er mehr erfahren! — "Ich Sie zurückstoßen! O meine theuerste, meine himmlische Freundinn, reden Sie! befehlen Sie! Was soll ich annehmen? was ablegen? Ihr Wink wird alles aus mir machen!"

"Sachte,

"Sachte, mein Lieber! mit Einem Winke wird es nicht ausgemacht seyn; die Materie ist zu reichhaltig. Na, ich will denn einmal sehen, wie folgsam Sie sind, und vor der Hand mit einem halben Dutzend Winken den Anfang machen! — So ein schaaler Laffe wie der junge Herr Baron, ist der das Muster, nach dem sich ein Jüngling von Ihrem Kopfe und Herzen bilden muß? — Ist es Ihnen denn nie aufgefallen, daß dieser Geck der eingemachteste Hasenfuß ist, den die Erde trägt? Alle vernünftigen Leute sind darüber einig; und fast scheint es als ob er selber seine innere Geringfügigkeit ahne, weil er so ängstlich für seine Außenseite bekümmert ist. Nein, mein Lieber! ein Fat der kein andres Verdienst hat als alle vier oder fünf Wochen ein neues Kleid, womit er von Haus zu Haus die Stadt durchläuft, und dann mit vier Pferden die benachbarten Oerter durchfliegt, um — seine Jacke zu zeigen; ein seichter und leerer Kopf, der kein andres Talent besitzt als jedem bey jeder Gelegenheit eine abgeschmackte Höflichkeit zu sagen; der sich mit nichts beschäfftigt als mit seiner Figur, in nichts verliebt ist als in sich, keinen Spiegel ohne einen süßen

Blick vorbeygeht, und, wenn kein Spiegel gegenüber ist, seine Göttingischen Stiefel, oder seine Englischen Beinkleider, oder seine Pariser Uhrkette beliebäugelt, dessen drittes Wort immer das Gut ist seitdem seine Mutter eine Stunde über die Grenze die paar Hufen gekauft hat, ein solcher Jack Pudding ist kein Original für Sie! Um als Geck nicht unerträglich zu fallen, muß man zum Gecken gebohren seyn; und das sind Sie nicht. Kommen Sie, kommen Sie, Lieber! schicken Sie alle die Westen zum Schneider, die in jedem Schooße mehr Zeug enthalten als zu einer Schabracke nöthig ist; lassen Sie Ihre Ermel länger und Ihre Aufschläge eine gute Handbreit kürzer machen, verkleinern Sie Ihren Haarbeutel, ihre Manschetten, und die Wickeln Ihrer Strümpfe um einige Zoll, lassen Sie Ihre Rocktaschen zu denen Sie nicht hinabreichen können, eine halbe Elle höher hinaufrücken, und diesen kurzen steifen Schößen, die wie Rabenflügel hinten hinausstehen *), eine schicklichere Gestalt

*) Man siehet aus dieser Ermahnung, daß ein Elegant vor 40 oder 50 Jahren in seiner Staffirung ganz das Gegentheil des heutigen war, und

Gestalt geben! Man schließt von der Außenseite auf die innwendige, und ein junger Mensch, der das Lächerliche der Moden bis zum Abentheuerlichen übertreibt, empfielt sich gewiß nicht. Sehen Sie einmal dies Hüthchen! Freylich trägt man jezt keine großen Hüthe: aber so klein wie der Ihrige, ist sicherlich keiner mehr in der Stadt. Es ist vernünftig, jeglicher Mode seinen Geschmack in etwas aufzuopfern, sobald sie *allgemein* herrscht: aber eine Mode, die schon an sich (wie z. E. die kleinen Hüthe,) närrisch und lächerlich ist, noch zu übertreiben, und eine Fratze auf seinen Kopf zu pflanzen die kaum für die Idee eines Huthes gelten kann, das — — Ich suche vergebens einen milden Ausdruck! Kurz: es spricht durchaus nicht für die Gesundheit des Kopfes. Der gute Geschmack fällt nie auf Extreme und Karikaturen; das ist eine entschiedne Wahrheit. Weiß Gott, mein Lieber, es schmerzt und demüthiget mich, wenn ich täglich sehen und hören muß, daß gesetzte Männer und vernünftige Weiber über meinen Freund die Achseln zucken

und nichts mit ihm gemein hatte als den beschornen Schedel und die hohen Absätze.

und spötteln ohne daß ers fühlt. — Ferner: Ihre Art sich auszudrücken! Fürwahr mein Bester, Ihre Phrasen sind noch höher als Ihre Absätze. Um des Himmels willen, woher nehmen Sie all den Schwulst? — Fy, gewöhnen Sie sich das ab, und zugleich das Uebertriebne im Ausdruck! Alles was wir andern Menschen schlechthin gut oder mittelmäßig finden, ist bey Ihnen vortrefflich, entzückend, göttlich, oder abscheulich, entsetzlich, execrabel. Legen Sie hübsch ein wenig Wahrheit in das was Sie sagen, damit es einigermaßen zu Ihrem Gedanken und zu dem Gegenstande passe. — Künftig ein Mehreres, sagt der Kalender! Nehmen Sie für heute mit diesen Winken fürlieb. Doch nein! den Einen noch: Werfen Sie Ihre Romane ins Feuer, und zwar je eher je lieber! — Nun, guter Freund, ist die Reihe an mir, Ihnen mein Ohr hinzuhalten. Frisch! Nehmen Sie mich in die Kur!"

Ferdinand war eben nicht à son aise, während Maria ihm so (mit unsern Großvätern zu reden,) den Buben putzte. Es fiel ihm von seinen Augen wie Schuppen; er fühlte hie und da, daß Maria Recht hatte: aber noch war er

nicht

nicht Mann genug, das zu gestehen, mithin drückte ihn jene Verlegenheit, die denen Sachfälligen die in ihr Unrecht verliebt sind, gewöhnlich zu seyn pflegt. Doch raffte er sich zusammen, und weil Mariens Beyfall ihm eigentlich über alles gieng, so beschloß er, ihrem Geschmacke den seinigen zu opfern. "Es ist genug für mich, sprach er, daß Sie etwas tadeln, um mich davon loszumachen so gut ich kann; und Sie glauben nicht zu welchem Stolze Sie mich erheben, indem Ihr Tadel nur meine Außenseite trifft."

"Geduld! Geduld! fiel ihm das Mädchen ins Wort: Beym Leichtesten muß man anfangen. Die innwendige Seite soll nicht vergessen werden; auch habe ich Sie ja schon vor den Romanen gewarnt, die Ihnen von innen und außen schädlich sind. Ich setze hinzu: spielen Sie in Ihrem Leben nie wieder mit der Liebe! Unter allen Spielen ist keins gefährlicher als das; und nicht immer findet man eine Marie! — Aber mein Lieber, unser Akkord? Ich habe Ihnen die Wahrheit gesagt; jezt sind Sie am Ausspielen."

"Ich verstehe mich nicht darauf, Fehler an Marien zu finden! Dort läuft die Strahlenquelle ihre erhabne Bahn; ich freue mich ihres wohlthätigen Lichts; ich wärme mich an ihrem milderen Strahl; ich bewundre sie, selbst wenn ihr Feuerauge mich senget: aber ich überlasse es den geschwärzten Brillen, ihre Flecken auszuspähen!"

"Potz Tausend, das ist pompös! Ich will sterben, wenn das nicht physikalische Poesie, oder poetische Physik ist! — Die Strahlenquelle! Das sengende Feuerauge! O allerliebst! allerliebst! — Und wie der Schelm das alles so fein auf mich anzuwenden weiß! — Fürwahr, Thomas, Sie sind ein Mensch, der meine Winke zu benutzen versteht!"

"Sie sollen sehen, ob ich sie benutzen werde, diese Winke, oder vielmehr diese Schwerdthiebe, die bis in das Mark der Gebeine dringen; nur muthen Sie mir nicht zu, von Marien mit Kälte zu reden! Sollte ich aber jemals Fehler an Ihnen wahrnehmen, so — — o so leihen Sie mir Ihren Mund ...."

"Fy, Thomas! das ist Unsinn!"

"Nein,

"Nein, fürwahr! Nur diese Lippen, nur die mildernden Blicke dieser Augen machen die Wahrheit auch ohne Gewand erträglich."

"Marsch! Sie sind ein Schmeichler und ein Trotzkopf!" rief Maria, und schob ihn lachend bey den Schultern zur Laube hinaus. "Gehen Sie, Schwätzer, und kommen Sie mir nicht wieder vor Augen, bis Sie einen merklichen Anfang Ihrer Besserung gemacht haben!"

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Wie das kalte Bad anschlug.

Alles übrige Gewicht, welches Maria bey dem jungen Herrn Thomas haben mogte, bey Seite gesetzt, war das schon hinreichend ihren Winken seine Aufmerksamkeit zu verschaffen, daß sie von den wackersten Leuten und von ihm selbst für das vernünftigste und gebildetste Mädchen in der ganzen Republik gehalten wurde. Er überdachte jegliches Wort, und obwohl er der Aristarchinn nicht

so vor der Faust weg in allen Stücken beypflichtete: so fühlte er sich doch in einigen Artikeln von der Macht der Wahrheit überwältigt. Sein Stylus z. E., den sie für Bombast erklärte, dünkte ihn nach wie vor sehr edel und erhaben; aber dahingegen konnte er nicht in Abrede seyn, daß seine Art sich zu kleiden . . . . Er hatte nicht das Herz, den Gedanken hinaus zu denken, so demüthigend war es ihm, in den Augen des herrlichsten Mädchens — das hieß: in den Augen des Menschenverstands — nicht bloß für Kopie, sondern gar für Karikatur eines Jack Pudding zu gelten! Desgleichen konnte er allem was sie ihm über seine amorosische Passion gesagt hatte, nicht anders als mit tiefem Silenz begegnen; es lag zu viel Uebergewicht von gesunder Vernunft darinn, und er gestand sich selber, daß, wenn gleich Maria ihm diese vierzehn Tage her um ein Merkliches näher ans Herz geschlichen sey, dennoch ihre Grausamkeit ihm wahrlich keine einzige Mittagsmahlzeit verleiden würde, so wenig als vormals aller Torment, den er abseiten der Hyäne Magdalis, der unmenschlichen Lykoris, der Lisilis, und wie sie alle hießen, die Tigerthiere, erfahren und beseufzet hatte. Ferner

begriff er, daß er in der That der schönen Marie gegen über eine lächerliche Rolle gespielet habe, und daß er diesem braven Mädel unendlichen Dank schuldig sey daß sie, anstatt ihm die Thür zu weisen, vielmehr sich bemühe ihm die Augen zu öffnen, und seine Politur zu befördern. Eine solche wahre Freundschaft dünkte ihn nach reifer Ueberlegung mehr werth, als die hohe geistige Liebe, von der er ein paar Stunden vorher noch schwärmte; und wie konnte sie ihm diese Freundschaft besser darthun, als indem sie ihm seine Mängel zeigte, und dennoch ihn mit seinen Mängeln ertrug? Er wußte den Spruch: Amici vitia ni feras, facis tua; aber er wußte auch, daß jener schlechterdings damit verbunden werden muß: Amici vitia si feras, facis tua.

Das Resultat dieser Meditationen war gedoppelt. Er begonnte in die Untrüglichkeit seiner Mutter, wie auch in ihre ungemeßnen Lobsprüche hie und da einiges Mißtrauen zu setzen, und beschloß, so viel immer möglich seyn würde sich nach Mariens Geschmacke zu bequemen, selbst in denen Artikeln, worüber er im Herzen nicht eins mit ihr war. "Denn, sagte er zu sich selbst,

es ist hier die Rede von Dingen, in welchen es vernünftiger ist mit dem Strome zu schwimmen, und lieber mit allen schätzbaren Menschen Unrecht, als allein Recht zu haben; da nun z. E. alle diese wackeren Leute sich nicht bis zu mir erheben können, so will ich mich zu ihnen hinablassen, — wofern ich kann, und so viel ich kann, damit wenigstens diese ehrlichen Böotier, die jezt meinem erhabnen Schwunge nicht folgen können, mich nicht wegen meiner Superiorität anfeinden. Sie verstehen meinen sublimen Ausdruck nicht: gut, ich will mich bemühen den ihrigen zu lernen. — Apoll unter den Hirten!" —

Von ganzem Herzen aber packte er seinen besten Anzug zusammen, um ihn nach Mariens Vorschrift in eine minder phantastische Façon bringen zu lassen. Schwester Jule wurde freundlich gebeten, den enormen Haarbeutel und die Falschespielermanschetten unter die Scheere zu nehmen, und Mama mußte nolens volens Anstalt machen zu einem Huthe, wie ihn andre vernünftige Leute trugen. Alles das betrieb Doktors Junge mit solcher Hast, als hätte des heiligen Römischen Reichs Wohlfarth darauf beruhet.

Am

Am folgenden Nachmittage war er schon so weit, daß er sich in seiner Reform zeigen konnte. Er fand Mariens Vater nicht zu Hause; statt aber umzukehren wie er sonst pflegte, überraschte er seine Freundinn in ihrem Zimmer: "Sehen Sie, meine schöne Freundinn, wie folgsam ich Ihre Befehle verehre!" — "Ih nu, erwiederte Maria, ich habe immer gedacht, das Hopfen und Malz nicht völlig an Ihnen verlohren sey. Treten Sie einmal vor den Spiegel! Müssen Sie nicht selber bekennen, daß Sie noch einmal so artig aussehen?"

"Ich bin zufrieden, wenn Mariens untrügliche Geschmack es so findet, und verwerfe jedes andre Urtheil. Die Frau Baronessinn und die gnädigen Fröhlens meynten eben, ich zöge auf wie ein Spießbürger."

"Ah! gut daß Sie mich auf dies Kapitel bringen! Einen sehr ernstlichen Wink bin ich Ihnen noch schuldig: lassen Sie sich doch von dem Gesindel nicht länger persiffliren! — Mit andern Worten, guter Freund: Rupfen Sie Ihrer Eitelkeit ein paar Schwungfedern aus! Fühlen Sie denn ganz nicht, daß diese Leute auf die blutigste Art ihr Fest mit Ihnen haben? —

Man

Man sieht wie eingenommen Freund Thomas in alle Wege von sich ist; wie glatt ihm die unverschämtesten Lobsprüche hinabgleiten; wie so ganz keine Künste es kostet ihn durch ein paar Komplimente, die man seinem Verstande, seinem Witze, seiner Gelahrtheit, seiner Figur, seinem feinen Geschmacke dreust an den Kopf wirft, zu allem in der Welt zu verleiten! Nu, so divertirt man sich denn mit ihm, und mich wundert nur daß man ihn nicht längst schon, wie Jean de France in der Komödie, beredet hat, seinen Rock auf dem Rücken zuzuknöpfen! — Haben Sie nie die Bemerkung gemacht, daß ehrliche Leute wunderselten, und nie ohne sehr wichtige Veranlassung, aber auch dann nur mit großer Bescheidenheit ins Angesicht loben? War Ihnen die hochadliche Familie nie verdächtig? Und können Sie würklich sich schmeicheln daß Sie nur die Hälfte dieser Komplimente, worauf Sie sich so viel zu gute thun, verdienen? — — Aber wie ists, Lieber? Gehe ich in meinem wohlmeynenden Freymuthe auch zu weit? —"

"Schließen Sie das vielleicht aus der Aufmerksamkeit, mit der ich jedes Wort von Ihren Lippen auffange? . . . ."

"Nicht

"Nicht doch, fiel sie ihm in die Rede: sondern aus Ihrer veränderten Farbe. Ich fürchte, mein Freund, Ihre Meynung von sich selbst hört sich nicht gern bey Namen nennen. Aber ich halte es für meine Pflicht Ihnen zu sagen, was andre Leute, die Ihnen nicht nahe genug sind, sich begnügen zu denken. Ich weiß wie leicht wir uns täuschen, so lange wir uns nur mit unsern eignen Augen sehen; und Sie, lieber Thomas, laufen Gefahr aus Ihrer Täuschung dereinst weit schmerzlicher zurechtgebracht zu werden, wenn Sie jezt die freundschaftliche Hand, die ich Ihnen — vielleicht schon zu spät — biete, zurückstoßen."

Ferdinand, dessen Hochmuth würklich gekränkt war, verbiß seine Empfindlichkeit gegen ein Mädchen, dem er zu viel Autorität über sich eingeräumet hatte, als daß ers gewagt hätte nur zu mucksen; und zudem fühlte er, wenn auch nicht vollkommen, doch wenigstens einigermaßen, daß Maria den Nagel auf den Kopf getroffen habe. "Nein, rief er, ich ergreife diese liebe Hand mit lebendigem Danke! Ich erkenne Ihre gute Absicht, und betheuere Ihnen daß jedes Wort aus Ihrem Munde mir wichtig ist. Würde ich

nach all der bittren Arzney von Gestern, mich heute zu Ihnen gedränget haben, wenn ich anders dächte? Ist es nicht das erste mal daß ich mich Ihnen aufdringe, wenn ich Sie allein wußte? Sie sehen daß ich keinen Augenblick versäumet habe, alle die Thorheiten die Sie gestern rügten, abzulegen. Heute warnen Sie mich vor der adlichen Familie: und Sie sollen sehen ob ich diese Warnung benutzen werde."

Maria war sehr zufrieden so viel Bereitwilligkeit bey ihm zu finden; aber sie sah hell genug, die Anstrengung wahrzunehmen, mit welcher er seine Empfindlichkeit unterdrückte. Aus beyden Ursachen glaubte sie, die bisher auf ihn losgeschlagen hatte wie das Altonaer politische Journal auf die französische Nationalversammlung, ihren Ton mildern zu müssen. Von nun an erlaubte sie sich also keine Sarkasmen mehr, denn sie hatte ihn bloß deswegen etwas unsanft gehandhabet, um ihn desto lebhafter zum Gefühl seiner Narrheit zu bringen. Sie gab ihm freundschaftlich zu verstehen, daß sie ihn nicht so wohl vor andern Leuten, als vor sich selbst warne; und indem sie seinen vielen guten Eigenschaften Gerechtigkeit widerfahren ließ, und sogar seinen

poetischen Talenten ein modestes Kompliment machte, ließ sie ihn bemerken daß Bescheidenheit in dem Verzeichnisse seiner Meriten nicht anzutreffen sey.

Sie fuhr in der Folge fort, ihm seine Fehler und Schwachheiten, in sofern sie in ihrem Gesichtskreise lagen, sanft und freundlich zu zeigen, und benutzte seine Eitelkeit selbst, um das Uebermaaß derselben zu beschränken. Sie wußte zu gut, daß man auch zu dem edelsten Zwecke sicherer gelangt, und selbst bey den besten Menschen allemal mehr ausrichtet, wenn man mit edler Klugheit ihre schwache Seite zu Hülfe nimmt, denn das ist ein **Erfahrungssatz** den der liebe Gott selbst für bewährt erklärte, indem er ihn sogar bey Abfassung der zehn Gebote anwandte; es ist ein Satz der so lange gelten wird, bis einmal alle Menschen ohne Ausnahme, und gewisse wortreiche Maximenschreiber zuerst, so veredelt seyn werden, daß sie das Gute annehmen und ausüben bloß weil es **gut** ist. Wer die Menschen bey ihrer Schwäche zu fassen weiß, ich wiederhohle es, der macht aus ihnen gemeiniglich was er will, Engel oder Teufel; der Satz ist nur wenige Tage jünger als diese Erde.

Und so weit wir um uns her sehen können ergiebt sichs, daß alle Leute die ihn, es sey objektivisch oder subjektivisch aus den Augen setzen, sehr übel zu fahren pflegen. Die Frau Baronne wußte nebst ihrer Brut, daß das Vergnügen sich loben zu hören eine der schwächsten Seiten unseres Helden war; durch Lob machte sie ihn zum vollständigen Narren, so lange er selbst seine Schwäche nicht kannte. Maria wußte eben das; sie lehrte ihn aber seine schwache Seite kennen, und machte ihn durch weise Handhabung derselben zum vernünftigeren Menschen. Sie überzeugte ihn von der Nothwendigkeit sich selbst zu studiren, und besonders seine sichtbaren Schwächen, wenn er ja sich von ihnen nicht losmachen könne, wenigstens durch kluges Mißtrauen decken und schützen zu lernen, — wenigstens zu lernen mit offnen Augen zu leben, über sich zu wachen, und sich nicht dem ersten besten Buben preis zu geben, der die Kitzelung seiner Eitelkeit oder etwa das Wort Freund (Ferdinands zwote Schwäche,) zur Peitsche brauchte, ihn gleich einem Kreisel zu treiben. *)

So

*) Wer unter den Edleren meiner junger Leser und Leserinnen die Kunst lernen will, andrer Leute schwache Seiten auf eine würdige Art zu handhaben, und seine eignen Schwächen nicht preiszugeben, das heißt mit anderen Worten: die schwere Kunst unter den Menschen zu leben: dem empfehle ich das treffliche Buch des Freyherrn von Knigge **Ueber den Umgang mit Menschen**, in welchem er zugleich sehr ernste und edle Warnungen vor dem unredlichen Mißbrauch fremder Schwäche finden kann. Es ist, wie ich höre, von dieser nütz-

So hatte Maria die Freude, ihn, ehe ein Jahr vergieng, zu einem, im Verhältniß mit dem was er vormals war, gewiß sehr liebenswürdigen Menschen gezogen zu haben, so weit ein junges Frauenzimmer ihn ziehen konnte. Jeder der die Metamorphose wahrnahm, bewunderte sie, aber niemand muthmaßte, daß ein schöner Mund dieses Wunder gewürket habe; selbst Mariens Vater, der sich wohl am herzlichsten darüber freuete, gab Ferdinands allmählich reifender Vernunft einzig die Ehre.

Hätte um diese Zeit das Glück unserem Manne zugleich einen weisen, in der Leitung und Ausbildung zu künftigen Gelehrten bestimmter Jünglinge erfahrnen Freund zugeführet: so ist nichts wahrscheinlicher, als daß er mit seiner trefflichen Anlage einer der ersten Männer in Deutschland geworden seyn würde. Maria konnte weiter nichts als ihm die Augen für das Lächerliche seiner Außenseite öffnen, seinen rauhen romanhaften Tugenden einige Gefälligkeit geben,

 wider

nützlichen Schrift eine neue, mit einem dritten Theile vermehrte Ausgabe unter der Presse, und ich lobe es sehr, daß dieser erfahrne und menschenkundige Schriftsteller seinen Gegenstand so vollständig wie möglich zu bearbeiten trachtet. Zugleich aber wünschte ich, und mit mir gewiß viele, daß es ihm gefallen mögte, einen gedrungenen Auszug aus seinem Werke zu einem sehr wohlfeilen Preise zu veranstalten, damit es vielen Lesern in die Hände kommen könnte, denen 1 Rthlr. 16 Ggr. (und vermuthlich wird der Preis der vermehrten Ausgabe steigen,) eine wichtige Summe für ein Buch seyn dürften. M.

wider seine unermeßliche Eitelkeit zu Felde ziehen, und ihm ein Theil ihres gesunden Menschenverstandes, so viel desselben zum Umgange erfoderlich ist, inokuliren. Sie lehrte ihn reden wie andre vernünftige Leute, statt daß seine Diktion bisher immer auf Stelzen gieng; sie entwöhnte ihn so ziemlich von der leidigen Disputirsucht und Rechthaberey, die ihn vormals allenthalben unerträglich machte, nur da nicht, wo man seine Thorheiten geflissentlich nährte um ihn zum Besten zu haben; sie bemühete sich, ihm, den sein romantischer Schwindel tagtäglich mit Stirn und Nase wider irgend einen Pfosten führte, wenigstens so viel Menschenkunde beyzubringen als sie selbst sich hatte erwerben können, — welches nun wohl nicht wunderviel, aber doch ungleich mehr war, als gewöhnlich solcher Orten ein Mädchen von ein oder zwey und zwanzig Jahren zu haben pflegt, weil sie sich früh gewöhnet hatte mit den hellen Augen ihres sehr erfahrnen Vaters zu sehen; und es würde Monsieur Ferdinanden sehr gefrommet haben, wenn er in diesem Stücke so folgsam, als in manchem andern gewesen wäre.

Das war wo nicht alles, doch das Erheblichste, was Maria in so kurzer Zeit für ihn thun konnte. Zwar bewürkte sie nicht so viel als man nach dem Scheine hätte glauben mögen. Er wechselte, gleich dem Fuchse, nur das Haar, aber nicht den Balg. Seine Eitelkeit z. E., die so ganz ersäufet schien, tauchte eigentlich nur unter, und verlohr sehr wenig an innerer Kraft; seine hohe Meynung von sich selbst stimmete sich freylich in einigen Nebendingen, als etwa in Hinsicht auf den Geschmack im Anzuge u. dergl., um

um eine Kleinigkeit herab, aber in der Hauptsache blieb sie sich gleich. Nach wie vor hielt er sich für den süperieursten Kopf, für das erste Genie, für das schönste Kerlchen, und setzte in sich und seine Einsichten ein, wir könnten wohl sagen: unverschämtes Vertrauen. Der ganze Unterschied war dieser, daß er sichs nicht mehr so geradezu merken ließ. Wäre er noch ein Jahr unter Mariens Hobel und Meißel geblieben, so hätte sie durch die große Gewalt die sie über ihn besaß, ihn ohne Zweifel viel weiter in der Genesung gebracht. Von dem Gefühle, wie nothwendig besonders einem Jünglinge der sein Glück noch erst zu machen hat, die gute Meynung und Achtung andrer Leute sey, von diesem Gefühle, welches er einzig ihr allein verdankte, hätte sie ihn gewiß mit der Zeit zu dem Gefühle geleitet, daß es sicherer sey diese gute Meynung zu verdienen als zu erschleichen. Aus Eitelkeit stellte er sich bescheiden, aus Stolz würde ers würklich geworden seyn. Aber kaum hatte Maria den Anfang gemacht seinen Hochmuth, und jenen falschgeleiteten Ehrgeiz unter die Füße zu treten, um dem edlen Stolze Platz zu machen der neben Hochmuth nicht gedeihet: so wurde er ihrer Zucht entrissen, und zog auf die Universität, nicht um Weltweisheit, oder Mathematik, oder die Rechte, oder Gottesgelahrtheit, oder die Heilkunde — sondern um das Alles zu studiren; denn sein Vater hatte den Vorsatz bey weitem nicht aufgegeben, aus seinem Ferdinand etwas mehr als einen Conring, und den gelehrtesten Mann seines Zeitalters zu machen, deswegen hatte er auch zu dem Allen einigen Grund bey ihm gelegt.

Wie

Bayerische Staatsbibliothek München

Wie aber Ferdinand beynahe nichts von dem Allen ward, und was endlich nach einer Kette mannichfaltiger verdienter und unverdienter Schicksale aus ihm geworden sey: das alles, lieber Leser, sollst Du zu Deiner Warnung, wenn Du vielleicht in dem Falle wärest ihrer zu bedürfen, — oder zu Deinem Zeitvertreib, wenn Dich eigne Klugheit, oder Jahre, oder Deine Lage ohnehin schon sichern, in der Folge dieses Werkleins erfahren; denn wir brechen hier ab, und zwar ohne Autorgriff, — ohne unsern Mann in einer Situation oder Verlegenheit stecken zu lassen, die Dich etwa reizen könnte dem folgenden Bande mit Neugier entgegen zu sehen. Ein so alter Bekannter als der braune Mann, bedarf wohl bey seinem Publikum der Autorgriffe nicht, um bey seiner Wiederkunft ein freundliches Gesicht zu finden.

Ende des zweyten Theils.

Druckfehler.

S. 43	Z. 6	v. u.	lies:	Spazierfahrten abgerechnet,
— 46	— 8	v. u.	—	Leben
— 72	— 2	v. u.	—	zärtlichste
— 78	— 9	v. u.	—	war es ein
— 85	— 6	v. u.	—	brauen
— 89	— 4	v. u.	—	wollte ihm dermalen
—103	— 10	v. o.	—	Fent, den Thomas
—240	—17	v. o.	—	Bürgermeister
—261	—12	v. o.	—	Mütter
—271	—12	v. o.	—	Füllen gewesen wäre.
—279	— 1	v. u.	—	vernünftigste

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johann Gottwerth, 1743-1828

Herr Thomas

Bd.: 2

Göttingen (1790)

P.o.germ. 960 u-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115177-3
VD18 80268900-001